

Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0351

Aktenzeichen

4/20/50

Titel

Kuratorium der Gossner Mission, Allgemeines 1973

Band

Laufzeit

1972 - 1973

Enthält

Schriftwechsel betr. Sitzungen Kuratorium, Zambia-Ausschuss u. Verwaltungsausschuss; Einladungen mit Tagesordnungen; Material zur Sitzungsvorbereitung, Beschlussentwürfe; Entwurf neue Satzung Gossner Mission 1973; Protokolle Verwaltungsausschuss August

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Kuratorium der Gossner Mission
(Stand November 1972)

I Ehrenmitglieder

- | | | |
|--|----------------|---|
| 1) <u>Augustat</u> , Dr. W.,
Pfarrer i.R. | 0311-368 62 35 | 1 Berlin 20, Gruberzeile 35 |
| 2) <u>Brandt</u> , D. Dr.,
Sup.i.R. | 05222-3944 | 4902 Bad Salzuflen, Friedrich-
str. 18 |
| 3) <u>Linnemann</u> , Pastor i.R. | | 2980 Norden, Baumstr. 22 a |
| 4) <u>Stosch</u> , Lic. Präses a.D. | | 1 Berlin 45, Finckenstein-
allee 27 |

II. Ordentliche Mitglieder

Stellvertretende Mitglieder

- | | | |
|--|--|--|
| 1) <u>Bischof D.Kurt Scharf</u> DD,
Vorsitzender, 1 Berlin 21,
Bachstr. 1-2,
Tel.: 0311-3991-1 | | |
| 2) <u>Peters</u> , Landessuperintendent,
stellvertr. Vorsitzender,
31 Celle, Altenhäger Kirch-
weg 20/22,
Tel.: 05141-32 274 | | zu 2) Sup. <u>Hahn</u> , 1 Berlin 37, Roenstr. 10,
Tel.: 0311-801 25 96 |
| 3) <u>Bethge</u> , D. DD Pastor,
Seminar-Direktor,
5455 Rengsdorf/Neuwied,
Rhein.Pastoral-Kolleg | | 3) <u>Prof.Dr.Hans Grothaus</u> ,
239 Adelby Post Flensburg,
Norderlück 28,
Tel.: 0461-6448 |
| 4) <u>H. Borutta</u> , Pastor,
3263 Exten/Rinteln,
Tel.: 05751-2521 | | 4) <u>Dirk Koller</u> , Pastor,
3200 Hildesheim, Lippoldstr. 21 |
| 5) Vertreter aus Bayern | | 5) <u>Schreiner</u> , Pfarrer i.R.
8 München 82, Markgrafenstr. 69,
Tel.: 0811-42 51 61 |
| 6) <u>Bracht</u> , Propst,
65 Mainz, Jakob-Steffan-Str. 1,
Tel.: 06131-238 03 | | |
| 7) <u>Cornelius</u> , Sup.
2980 Norden, Lentzlohne 4 | | 7) <u>Jan Janssen</u> , Pastor, 2971 Riepe,
Tel.: 04928-351 |
| 8) <u>Drüge</u> , Pastor,
48 Bielefeld, Diesterwegstr. 7,
Tel.: 0521-213 90 | | |
| 9) <u>H. Dzubba</u> , Pfarrer,
1 Berlin 41, Schmiljanstr. 18,
Tel.: 0311-852 15 18 | | 9) <u>Dr.E. Peusch</u> , Pfarrer,
6101 Gundershausen,
Robert-Koch-Str. 24, |
| 10) <u>A. Ehlers</u> , Pastor,
3180 Wolfsburg, Kleiststr. 20,
Tel.: 05361-143 41 | | |
| 11) <u>M. Gohlke</u> , Pastor,
4985 Dünne über Bünde,
Tel.: 05223-3204 | | |

- 12) Hess, Dr. W., Pastor,
~~X 4982 Westkilver Krs. Herford,~~ Pfarramt Westkilver, 4986 Rödinghausen 2
 Tel.: 05226-125
- ✓13) Frau Kleimenhagen, Berta,
~~X 1 Berlin 37, Lupsteiner Weg 50 a,~~
 Tel.: 0311-832 60 41 (Diak-Werk)
- ✓14) Klimkeit, Pastor,
 4956 Bierde, Kirchstr.
 Tel.: 05702-553
- 15) ~~Bischof Kunst, D. D.D.,~~
~~5300 Bonn, Hevenburgstr. 4~~
~~Tel.: 02221-22 00 31~~
- zu 15) Janassen, Peter, Pastor,
 2956 Warsingsfehn,
 Tel.: 04954-4346
- 16) Dr. J. Rieger, Sup.i.R.,
 1 Berlin 41, Birkbuschstr. 12,
 Tel.: 0311-792 27 22
- 16) P. Schmidt, Vizepräsident,
 48 Bielefeld, Altstädter Kirchpl. 5
- ✓17) Schmelter, W.D., Pastor,
~~X 4920 Lemgo, Neue Str. 20,~~
 Tel.: 05261-32 05
- 18) Dr. Schnellbach, Jörg,
 65 Mainz, Berliner Str. 29,
 Tel.: 6131-925 50 515 50
- 19) ~~v. Wedel, Reymar, RA und Notar,~~
~~1 Berlin 15, Kurfürstendamm 237~~
~~Tel.: 0311-883 51 31~~
- ✓20) Weissinger, F.,
~~X 6368 Bad Vilbel, Fröbelstr. 14,~~
 Tel.: 06193-845 85

III. Mitarbeiter

	Telefon	Anschrift
<u>Lokies, D., Kirchenrat,</u>	0511-52 20 24	3001 Anderten, Drosselweg 4
<u>Frau Meudt, Rendantin,</u>		1 Berlin 49, Töpchiner Weg 168
<u>Seeburg, Martin, Pastor,</u>	0311-851 69 33	1 Berlin 41, Handjerystr. 19
<u>Schwerk, Klaus, Dipl.-Ing.,</u>	0311-821 42 62	1 Berlin 33, Johannisbergerstr. 28
<u>Schreiner, Pfarrer i.R.,</u>	0811-42 51 61	8 München 82, Markgrafenstr. 69
<u>Springe, Christa, Pastorin,</u>	06131-245 16	65 Mainz, Albert-Schweitzer-Str. 115
<u>Symanowski, Horst, Pfarrer,</u>	06131-245 16	65 Mainz, Albert-Schweitzer-Str. 115
<u>Ständig zu informieren sind:</u>		
<u>v. Stieglitz, Dr. Sup.,</u>	0231-81 89 06	46 Dortmund, Jägerstr. 5
<u>Tecklenburg, Landespfarrer,</u>	0311-851 30 61	1 Berlin 41, Handjerystr. 19/20

Allgemeine Korrespondenz

Verwaltungsausschuss

P r o t o k o l l

über die Sitzung des Verwaltungsausschusses des Kuratoriums der
Gossner Mission am 13. August 1973 in Mainz

Anwesend

Herr Bischof Scharf, Berlin, Vorsitzender,
" Landessuperintendent Peters, Celle,
" Dr. Schnellbach, Mainz,
Frau Pastorin Springe, Mainz,
Herr Pastor Seeberg, Berlin.

1. Seeberg berichtet von der Korrespondenz mit dem Senator für Justiz in Berlin wegen der beschlossenen Satzungsänderung.
Seeberg wird beauftragt, mit dem Sachbearbeiter des Senators für Justiz zu verhandeln und auf der Sitzung des Kuratoriums am 26. September 1973 in Berlin weitere notwendige Satzungsänderungen im Entwurf vorzulegen.
2. Der Entwurf des Haushaltsplans der Gossner Mission 1974 und der vorläufige Haushaltsplan 1975 werden mit folgenden Änderungen dem Kuratorium zur Beschlussfassung empfohlen:

Die Konten 2430 und 8400 werden für das Soll 1974 nicht aufgehoben, sondern mit einer Summe von DM 21.000,-- in Einnahmen und Ausgaben eingefügt.

Die Anmerkung auf Seite 11, Satz zwei wird gestrichen.

In den Anmerkungen Seite 12 unter Konto 6100 wird hinter dem ersten Satz in Klammern hinzugefügt: "Einnahmen und Ausgaben in Höhe von DM 290.000,--."

Es ergeben sich für den Haushaltsplan 1974 Einnahmen und Ausgaben in Höhe von DM 1.895.300,--.

Der vorläufige Haushaltsplan 1975 in Höhe von DM 1.990.000,-- wird dem Kuratorium zur Beschlussfassung empfohlen.
3. Es wird daran erinnert, dass zu gegebener Zeit mit dem Berliner Missionswerk über eine unkündbare Anstellung unseres Mitarbeiters Bruns in Zambia verhandelt werden soll.

4. Für die Kuratoriumssitzung am 26. September 1973 in Berlin wird folgende Tagesordnung geplant:

Beginn 9.00 Uhr

I Berichte (z.B. Jochen Riess) bis etwa 11.00 Uhr

II Satzungsänderungen

III ab etwa 11.30 Uhr Nominierung der Kandidaten und Wahl der neuen Kuratoren

Am Nachmittag

IV Haushaltsplan

V Sonstiges.

5. Termine 1974:

29. Januar	Verwaltungsausschuss Berlin
30. Januar	Kuratorium Berlin
8. Mai	Kuratorium Mainz
29. August	Verwaltungsausschuss Celle
25. September	Kuratorium Berlin

Berlin, den 17. August 1973
psbg/sz

Seeburg

Herrn
Bischof
D. Kurt S c h a r f DD

1 B e r l i n 21
Bachstr. 1 - 2

21. Juni 1973
psbg/ha

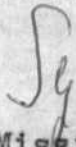
Sehr geehrter Herr Bischof!

Mit Dank und Erleichterung habe ich erfahren,
dass Sie an den beiden Sitzungen am 13. August
1973 teilnehmen können.

Sie können um 8.00 Uhr ab Tempelhof fliegen, An-
kunft in Frankfurt 8.55 Uhr. Dort werden Sie ab-
geholt. Der Rückflug wäre um 18.20 Uhr möglich.

Leider kann ich mich Ihnen beim Hinflug nicht
anschließen, weil ich direkt vom Urlaub nach
Mainz fahren muß.

Ich bin
Ihr sehr ergebener


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

Herrn
Dr. Jörg Schnellbach

65 Mainz
Berliner Str. 29

21. Juni 1973
psbg/ha

An die Mitglieder
des Verwaltungsausschusses
des Kuratoriums der Gossner Mission

Herrn Bischof Scharf, Berlin
Herrn Landessuperintendent Peters, Celle
~~Herrn Dr. Schnellbach, Mainz~~
Frau Pastorin Springe, Mainz

Betr.: Sitzung am 13. August 1973

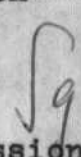
Hiermit lade ich Sie ein zur nächsten Sitzung des Verwaltungs-
ausschusses des Kuratoriums der Gossner Mission am

Montag, 13. August 1973, 14.00 Uhr
im Gossnerhaus, Mainz

Die Sitzung ist erforderlich, weil der Haushaltsplan 1974 be-
raten werden muß. Weitere Tagesordnungspunkte mögen zu Beginn
der Sitzung festgelegt werden.

Ende: 17.00 Uhr

Mit herzlichen Grüßen
bin ich
Ihr


(Martin Seeberg, Missionsdirektor)

1. Juni 1973

Liebe Frau Schulz!

Das kleine Tippfehlerteufelchen hatte sich bei mir eingeschlichen. Es muss natürlich 13. August heissen. Der Termin 13. August ist in allen Terminkalendern eingetragen und für Frau Springe akzeptabel. Mist gebaut hab also ich. Ich bitte um Entschuldigung.

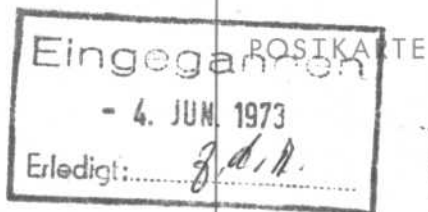
Wegen Ihrer Anfrage betreffs Pfarrer Albruschat muss ich noch Herrn Geller befragen. Ich werde Ihnen dann umgehend antworten.

Vielen Dank auch für Ihren "Bedanke-Brief" . Er wurde von uns allen noch nicht zur Kenntnis genommen, da heute durch die Abreise von Herrn Symanowski und Frau Springe keine Zeit dafür war. Wir werden ihn aber noch gebührend würdigen.

Herzliche Grüsse von uns allen

Ihre

B. / Altem



Frau 65

Else Schulz
Gossner Mission

1 Berlin 41

Postleitzahl

Handjerystr. 19-20

Gossner-Mission
65 MAINZ

ALBERT - SCHWEITZER - STR. 113 - 115



478

Gossner
Mission

W. V. 8.6.

Herrn
Pfarrer
H. Symanowski
Gossner Mission

29. Mai 1973
sz

65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 115

Sehr geehrter Herr Pfarrer Symanowski!

Herr Pastor Seeberg bestätigt den Eingang Ihres Schreibens vom 28.d.M. Für die Sitzung des Verwaltungsausschusses wurde der 13.August 1973 vorgesehen und nicht der 18.August. Bitte, teilen Sie uns doch mit, ob das Datum 13.August 1973 auch für Frau Springe akzeptabel ist.

Mit freundlichen Grüßen


(Sekretärin)

Gossner Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

28. Mai 1973
GM - Sym - K1

Herrn Pastor
Martin Seeberg

1 B e r l i n 41

Handjerystr. 19-20

Eingegangen

29. MAI 1973

Erledigt:.....

Lieber Martin!

Christa Springe lässt Dir sagen, dass sie am 18. August am Verwaltungsausschuss, der hier in Mainz tagen soll, teilnehmen kann. Sie konnte ihre Besprechung in Amsterdam verschieben.

Herzlichen Gruss

Dein

Horst
(Horst Symanowski)

Rückfrage: Abgemacht war der 13. 8. 73

Seeberg

3. Mai 1973
psbg/sz

An die
Mitglieder des Verwaltungsausschusses
des Kuratoriums der Gossner Mission

Herren Bischof D. Scharf DD
Landessuperintendent Peters
Dr. Schnellbach
Frau P. Springe

3.5.73

Betrifft: Ausserordentliche Einnahmen und Ausgaben der
Gossner Mission im 1. Halbjahr 1973

In der Anlage finden Sie eine Übersicht über die ausserordentlichen Einnahmen der Gossner Mission im 1. Halbjahr 1973 in Höhe von insges. DM 207.856,-- und eine Übersicht über die ausserordentlichen Ausgaben in gleicher Höhe im gleichen Zeitraum.

Ein Beschluss des Verwaltungsausschusses über den Betrag von DM 140.000,-- für den Hauskauf in Lusaka liegt bereits vor.

Die in der Übersicht aufgeführten drei weiteren Beträge sind durch die Geber z.T. zweckbestimmt worden, diese Zweckbestimmung muss aber noch spezifiziert werden. Der von der Hannoverschen Landeskirche gegebene Betrag in Höhe von DM 20.856,-- wurde ganz allgemein für entwicklungsbezogene Aufgaben in der indischen Gossnerkirche bestimmt. Der Vorschlag der Missionsleitung geht dahin, aus diesem Betrag den Kauf einer Ambulanz für das Krankenhaus in Amgaon zu finanzieren und mit dieser Mitteilung die in Deutschland weilenden Ärzte aus Amgaon zu erfreuen.

Von der Rheinischen Landeskirche ist ein Betrag von DM 22.000,-- ohne Zweckbestimmung eingetroffen. Die Missionsleitung schlägt vor, diesen Betrag zunächst auf Verwahrkonto zur Abdeckung von Mindereinnahmen (bereits mitgeteilt von Bayern und Lippe) sowie für Mehrausgaben im 2. Halbjahr 1973 zu nehmen.

In einem sehr herzlich gehaltenen Schreiben vom 25.v.M. an den Vorsitzenden unseres Kuratoriums hat Bischof Kunst darum gebeten, ihn von seinem Kuratorenamt zu entbinden und gleichzeitig einen Scheck über DM 25.000,-- beigelegt. Am

Liebstens wäre ihm, wenn das Geld für die Innenausstattung einer Kirche in Indien verwendet werden würde. Die Missionsleitung schlägt vor, diesen Betrag zu je einem Drittel für die im Bau befindlichen Kirchen in Chakrapur und Hettakotta, sowie für neun Theologiestudenten der Gossnerkirche in Serampore zu verwenden.

Ich glaube nicht, dass diese Detailfragen dem gesamten Kuratorium vorgelegt werden müssen. Es würde m.E. genügen, wenn der Verwaltungsausschuss - entweder durch schriftliche Zustimmung oder durch eine Kurzsitzung am 16. Mai 1973 in Mainz - entsprechend beschliessen würde und das Ergebnis dem Kuratorium mitgeteilt wird.

Mit brüderlichen Grüßen bin ich

I h r

Sg

Anlage

GOSSNER MISSION

Ausserordentliche Einnahmen und Ausgaben I / 1973

Einnahmen

	<u>DM</u>	<u>Von:</u>	<u>Vermerk bzw. Zweckbestimmung</u>
15.3.1973	20.856,--	Landeskirche Hannover	Entwicklungsbezogene Aufgaben ohne
27.4.1973	22.000,--	Rheinische Landeskirche	
17.4.1973	140.000,--	Darlehen Berliner Kirche	für Hauskauf in Lusaka, Zwischenfinanzierung KED-Antrag
30.4.1973	25.000,--	Bischof D. Kunst	Indien: Gossnerkirche
	<u>207.856,--</u>		
	=====		

Ausgaben

	<u>DM</u>	<u>Für:</u>	<u>Vermerk:</u>
Sofort	20.856,--	Ankauf einer Ambulanz für das Krankenhaus Angaon	Zur Abdeckung von Mindereinnahmen (Lippe, Bayern) und Mehrausgaben II/1973
	22.000,--	Allgemeine Aufgaben	
17.4.1973 und 26.4.1973	140.000,--	Hauskauf Lusaka	vgl. Beschluss des Kuratoriums vom 27.9.72 und Protokoll Sitzg. Verwaltungsausschuss vom 22.3.1973
sofort	25.000,--	Gossnerkirche Indien	a) Kirche Chakrahapur,
	<u>207.856,--</u>		b) " Hettaketta,
	=====		c) neun Theologiestudenten

3. Mai 1973
psbg/sz

Sg
35.73

Herrn
Landessuperintendent
P e t e r s

31 C e l l e
Altenhäger Kirchweg 20/22

Lieber Bruder Peters!

Unerwartete Glückwünsche sind besonders willkommen, deswegen möchte ich mich ganz herzlich für Ihren Kartengruss bedanken, den Sie mir aus Ihrem Urlaubsort geschickt haben.

Sie werden inzwischen das Protokoll unserer letzten Verwaltungsausschuss-Sitzung bekommen und gelesen haben. Ich bitte Sie, den beiliegenden Brief an die Mitglieder des Verwaltungsausschusses ebenfalls zur Kenntnis zu nehmen. Er soll zum Ausdruck bringen, dass die Missionsleitung nicht in eigener Vollmacht Ausgaben beschliesst, die durch unvorhergesehene Einnahmen möglich sind.

In herzlicher Vorfriede auf das Wiedersehen in Mainz am 15.d.M. bin ich

I h r

Sg

Anlage

3. Mai 1973
psbg/sz

3.5.73

Herrn
Bischof
D. Kurt S c h a r f DD

1 B e r l i n 21
Bachstr. 1-2

Sehr geehrter Herr Bischof!

Das war natürlich eine freudige Überraschung, als am Montag OKR Schröder mir den Brief von Bischof Kunst an Sie und den beiliegenden Scheck übergab!

Es ist mein Vorschlag, dass Sie den Rücktritt von Bischof Kunst akzeptieren, weil dieser mindestens in den vergangenen zehn Jahren an den Sitzungen des Kuratoriums nicht teilnehmen konnte und wir ohnehin eine Umbildung des Kuratoriums planen.

Die grosszügige Gabe, die Bischof Kunst mit seiner Mitteilung verbunden hat, löste bei uns besondere Freude aus, weil in der Tat aus Indien dringende Bitten um Sonderhilfen bei uns vorliegen, die sich z.T. mit den Vorstellungen von Bischof Kunst verbinden lassen. Wie Sie aus dem beiliegenden Schreiben an den Verwaltungsausschuss ersehen, geht unser Vorschlag dahin, die Spende von Bischof Kunst zu dreiteilen. Wir können dann im Sinne des Spenders zwei indische Kirchen fertigstellen und darüber hinaus neun Theologiestudenten der Gossnerkirche für ein Jahr an der Universität Serampore bei Calcutta studieren lassen.

Die Tagesordnung für die Sitzung des Kuratoriums in Mainz wird heute von unserem Sekretariat zur Versendung gelangen. Sollten Sie Rückfragen zu einzelnen Punkten haben, stehe ich Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener

Anlagen

Original u. d. Bischof Kunst als Anlage &

Sg.

D. Hermann Kunst D. D.
Bischof

5300 Bonn 1, den 25. April 1973
Löwenburgertrasse 4
Tel. 220031

Einschreiben

Herrn
Bischof D. Kurt S c h a r f DD

1 B e r l i n 21
Bachstraße 1-2

Lieber Bruder Scharf!

Habe für einige Minuten Zeit! Als ich 1930 Vikar in Mennighüffen war, kamen nicht nur die Missionare der Rheinischen Mission zu unseren Festen. Mehrmals kam der emeritierte Missionar Gohlke von der Gossner Mission, um einen Gottesdienst zu halten. Die Kollekte war dann jeweils für die Gossner Mission bestimmt. Ich weiß nicht mehr zu erzählen, was im einzelnen der tief im lutherischen Glauben gegründete Bruder Gohlke predigte. Aber unvergeßlich bleibt mir seine Gestalt. So schlicht sein Ausdrucksvermögen war, - er war, was er sagte. Ich war bis in die Wurzeln lädiert von Marburg gekommen und erlebte nun an meinem Vikariatsvater Gütemeyer und Bruder Gohlke, wie es aussah, wenn der Glaube an Jesus Christus dem Leben die Gestalt gibt. Am tiefsten bewegte mich die kaum faßbare Bescheidenheit von Bruder Gohlke. Hielt er den Gottesdienst, brach er morgens schon um 6.00 Uhr auf, marschierte drei Stunden, erschien um 9.00 Uhr im Pfarrhaus, um um 10.00 Uhr den Gottesdienst zu halten. Am Nachmittag ging er den gleichen Weg zu Fuß zurück, um das Fahrgeld zu sparen. Nachher erst habe ich erfahren, von welchem Rang der Gründer der Gossner Mission war. Die Liebe zu dieser Gesellschaft hat aber Bruder Gohlke in mir erweckt.

So war es vor Jahren nur eine Freude für mich, als ich in das Kuratorium der Gossner Mission berufen wurde. Es war mir sauer genug, daß ich abgesehen von einer Reihe anderer Verantwortungen durch mein Hauptamt und durch den Aufbau der Militärseelsorge derart in Anspruch genommen war, daß ich im Kreis des Kuratoriums nie heimisch werden konnte. Ich habe es aber immer in meinem Leben perhorresziert, nur verbal zu einer Gemeinschaft zu gehören. Eurem Brief vom 5. April entnehme ich, daß Ihr das Kuratorium neu bilden wollt. Dies ist der gegebene Anlaß, daß ich Dich und die Brüder bitte, mich aus dem Kuratorium zu entlassen. Gewiß braucht jede Missionsgesellschaft auch eine breite Reserve von Christenmenschen, die betend die Arbeit begleiten. Aber im Kuratorium sollten nur Leute sein, die die Möglichkeit haben, regelmäßig präsent zu sein.

Ich möchte mich aber nicht nur mit einem Brief von Euch verabschieden. Du bekommst in der Anlage einen Scheck für die Gossner Mission. Es wäre mir lieb, wenn die Spende nicht in den allgemeinen Topf ginge, sondern damit irgendetwas Besonderes getan würde. Aber selbstredend: Bedingung ist dies nicht! Mir wäre am liebsten, wenn Ihr das Geld für die Innenausstattung einer Kirche verwenden würdet. Du wißt, unbeirrt bin ich der Meinung, daß ausschließlich der Gottesdienst die Quelle geistlichen Lebens für die Gemeinde und für die Welt ist.

Gott der Herr lasse Seine Augen offen stehen über allen, die draußen und hier in der Gossner Mission den Lobgesang unseres Gottes lebendig und frisch erhalten! Laß Dich mit den Brüdern herzlich grüßen von

Deinem getreuen

Heinrich Rumpf.

Scheck JM 45 000,-

erhalten.

30.4.73

Scheck

T a g e s o r d n u n g

für die Sitzung des Verwaltungsausschusses der Gossner Mission am 22.März 1973 in Berlin

1. Kurzinformationen über die Arbeitsbereiche Indien, Zambia, Nepal, UIM, Südamerika;
2. Beschlussentwurf für eine neue Satzung der Gossner Mission für die Sitzung des Kuratoriums am 16.Mai 1973 in Mainz;
3. a) Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben 1973;
b) Beschluss über den Kauf eines Grundstücks mit Haus in Lusaka/Zambia;
c) Antrag an den Kirchlichen Entwicklungsdienst wegen Bereitstellung des Kaufpreises für das Grundstück mit Haus in Lusaka/Zambia;
d) Aufnahme eines Kredits bei der Bank zur Zwischenfinanzierung des Grundstücks- und Hauskaufs in Lusaka/Zambia;
4. Vertretungs- und Weisungsbefugnis für die Buchhandlung;
5. Personalia
 - a) Festanstellung von Frau Friederici;
 - b) Vorbereitungsdienst Herr Wirthgen.

30. Mai 1973
ls/d.

Herrn
Rechtsanwalt und Notar
Dr. Joachim Fuhrmann

1 Berlin 15
Kurfürstendamm 224

Sehr geehrter Herr Dr. Fuhrmann!

Leist Beschluß des Kuratoriums der Gossner Mission in der Sitzung am 3. Mai 1973 in Mainz ist in der Zusammensetzung des Verwaltungsausschusses eine weitere Änderung eingetreten. Superintendent i.R. Dr. Julius Rieger, 1 Berlin 62, Leberstr. 7, ist von seinem Amt als stellvertretender Vorsitzender zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Landessuperintendent Hans-Helmut Peters, 31 Celle, Altenhäger Kirchweg 20/22, der nach den Satzungen der Gossner Mission damit zugleich auch Mitglied des Verwaltungsausschusses wird.

Der Verwaltungsausschuß soll sich jetzt wie folgt zusammensetzen:

- 1) Bischof Dr. Kurt Scharf, 1 Berlin 12, Johannstr. 3 - Vorsitzender -
- 2) Rechtsanwalt und Notar Reynar von Wedel, 1 Berlin 15, Kurfürstendamm 227
- 3) Missionsdirektor Pastor Martin Seeborg, 1 Berlin 41, Handjerystr. 19/20

Stellvertreter:

- 4) Landessuperintendent Hans-Helmut Peters, 31 Celle, Altenhäger Kirchweg 20/22
- 5) Pfarrer Dr. Jörg Schnellbach, 65 Mainz, Berliner Str. 29
- 6) Pastorin Christa Springs, 65 Mainz, Albert-Schweitzer-Str. 113/115

Nur lassen Ihnen in der Anlage eine Ausfertigung des Protokolls der Sitzung des Kuratoriums vom 3. ds. Mts. zugehen und verweisen auf die Tagesordnungspunkte 2, 3a und 3b.

Die Ausstellung einer notariellen Bescheinigung, ähnlich wie die am 21.2.1973 ausgefertigte, wäre uns erwünscht.

Eine Frage ergibt sich noch für die Exkultierung von Seiten Ihres Notariats: Ist die Anwesenheit von Landessuperintendent Peters in Berlin erforderlich, oder kann er an seinem Heimatort eine beglaubigte Erklärung abgeben?

Mit freundlichen Grüßen

Anlage:
1 Protokoll
(Satzung der Gossner Mission
liegt Ihnen bereits vor)

Sg
(Seeborg)

Ch
(Lons)

Herrn
Dr. Jörg Schnellbach

15. März 1973
sz


65 Mainz
Berliner Str. 29

Betrifft: Sitzung des Verwaltungsausschusses der Gossner Mission
am 22. März 1973 in Berlin

Sehr geehrter Herr Dr. Schnellbach!

Herr Pastor Seeberg lässt Ihnen für Ihr Schreiben vom 12. d. M. danken und würde es sehr begrüßen, wenn Sie zu der o. a. Sitzung nach Berlin kommen würden, da einige wichtige Punkte auf dieser Sitzung behandelt werden müssen, u. a. die Änderung der Satzung der Gossner Mission.

In der Hoffnung, Sie hier in Berlin begrüßen zu können und mit freundlichen Grüßen


(Sekretärin)

D/ Frau Springe

AMT FÜR MISSION UND OEKUMENE
EVANGELISCHE KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

Jörg Schnellbach 65 Mainz Berliner Straße 29

An die Goßner Mission
1000 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystr. 19-20



Rheinhessen und Süd-Starkenburg
Pfarrer Dr. Jörg Schnellbach
65 Mainz/Rhein
Berliner Straße 29
Telefon (06131) 515 50

Ihr Zeichen SZ

Ihre Nachricht vom 6.3.73

Unser Zeichen Sb

Datum 12.3.1973

Betrifft: Sitzung des Verwaltungsausschusses

Lieber Bruder Seeberg!

ja, bitte
kommen!

Wenn es dringend nötig ist, daß ich an dieser Sitzung teilnehme, so kann ich um 9.00 Uhr anfliegen und wäre entsprechend später im Haus der Mission. Sollten Sie aber der Meinung sein, es lohne sich nicht, soviel Geld und Luftveränderung einzusetzen, so bitte ich um eine kurze Mitteilung. Ich habe um 15 Uhr eine Sitzung in Stuttgart, zu der ich 12.50 in Berlin abfliegen müßte.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Jörg Schnellbach

Kopie Frau Springe Mainz

Wk V. 27. 3.

- 100

6. März 1973

sz

An die
Mitglieder des Verwaltungsausschusses
des Kuratoriums der Gossner Mission

Herren Bischof D. Scharf DD, Berlin,
Landessuperintendent Peters, Celle (hat bereits abgesagt),
Dr. Schnellbach, Mainz,
Frau P. Springe, Mainz

Betrifft: Einladung zur Sitzung des Verwaltungsausschusses
am 22. März 1973 in Berlin

Unter Bezugnahme auf mein Schreiben vom 11. Oktober 1972 lade
ich Sie hiermit zur Sitzung des Verwaltungsausschusses der
Gossner Mission am

22. März 1973 in der Zeit von 9.00 bis 12.00 Uhr

im Haus der Mission, 1 Berlin 41, Handjerystr. 19/20 ein.

Die Tagesordnung wird vor Beginn der Sitzung bekanntgegeben
werden.

Mit freundlichen Grüßen

Sg.

Zambia-Ausschuss

Sitzung et.
Schwerk abgesetzt
10.12.73

An der Sitzung des Zambia-Ausschusses
am 15. Dezember 1973 in Berlin nehme
ich teil/~~nicht teil~~.
Ich bitte um Zimmerreservierung
von bis

F. Weissinger

6368
Postleitzahl

Bad Vilbel

Fröbelstr. 14



INTERNATIONALE FACHMESSE

heim textilien
boden belag
haus textilien

FRANKFURT/MAIN 9.13.1.1974

POSTKARTE



Gossner Mission
1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19/20

Postleitzahl



Eingegangen

- 6. NOV. 1973

Erledigt:.....

An der Sitzung des Zambia-Ausschusses
am 15. Dezember 1973 in Berlin nehme
ich teil/nicht teil.

Ich bitte um Zimmerreservierung
von bis

Es ist noch nicht sicher
ob mein Name bis dahin
von Südamerika zu-
rück sein wird
Ihre Ch. Schäfer

Klaus Schäfer

7261

Postleitzahl

Stammheim

In der Halde 1

POSTKARTE

Gossner Mission

1 Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystraße 19/20

Postleitzahl

Gossner Mission

1 Berlin 41

Handjerystraße 19-20



KLAUS SCHÄFER

7261 Stammheim/Calw

In der Halde 1 - Telefon 07051 - 3574

Postcheck: Stuttgart 101 831

22.10.73

Lieber Herr Schwerk!

Bezüglich der Festveranstaltungen in Berlin - Mitte Dezember - kann ich zur Zeit noch keine feste Zusage machen, da ich ja dieser Tage auf längere Zeit nach Südamerika verreise. Der genaue Zeitpunkt meiner Rückkehr liegt noch nicht fest. Falls ich aber rechtzeitig zurück sein sollte, dann nehme ich selbstverständlich teil. Doch das muß ich dann eben sehr kurzfristig entscheiden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Klaus Schäfer

An der Sitzung des Zambia-Ausschusses
am 15. Dezember 1973 in Berlin werden
teilnehmen:

Wolfgang G e l l e r

Wir bitten um Zimmerreservierung für

von	bis
von	bis
von	bis

Vom 11. - 16.12. (da noch zu anderen
Besprechungen in Berlin)

Zimmer 11, IV. Hochstr. 4 30.1073
bestätigt am 27.11.73, Hahnfeldt

Gossner Mission

65

Mainz

Postleitzahl

Albert-Schweitzer-Str.115



POST —
damit Sie
in
Verbindung
bleiben



POSTKARTE

Gossner Mission
1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19/20

Postleitzahl

Gossner
Mission



1 Berlin 41, den 27.11.73

Sehr geehrter Herr Geller!

Ihrem Wunsche entsprechend haben wir Ihnen
für die Zeit vom 11./16. 12.73 ein Doppel-
zimmer in unserem Hause reserviert.

Mit freundlichen Grüßen

i.A. *Hah.*

Hahnenfeldt

Herrn

Geller
Gossner Mission

6500 Mainz

Albert-Schweitzer-Str.
115

Landessuperintendent

Peters

31

Postleitzahl

Celle

Altenhäger Kirch-
weg 20/22

Eingegangen
3 O. OKT. 1973

Erledigt:

POSTKARTE



28.10.73-13

31

Gossner Mission
1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19/20

Postleitzahl

1 Berlin 41, den 27.11.73

Sehr geehrter Herr Schnellbach!

Ihrem Wunsche entsprechend, haben wir Ihnen
für die Zeit vom 14./15.12.73 im Hotel
"Hospiz", 1 Berlin 41, Fregestr. 68, Tel.: 030
851 90 17/18, ein Einzelzimmer reserviert.

Mit freundlichen Grüßen

i.a.

Hahn.
Hahnenfeldt

abbestellen evtl. 12.10.73.73

Herrn

Dr. Schnellbach!

7024 Bernhausen

Schillerstr. 14

Zimmer reserviert im Kopitz

7.29.70.73

An der Sitzung des Zambia-Ausschusses
am 15. Dezember 1973 in Berlin nehme
ich teil/~~nicht teil~~.

Ich bitte um Zimmerreservierung
von 14.12. bis 15.12.73

Y. Schnellbach

Reservierung des Zimmers bestätigt
am 27.11.73, Gahnenfeldt

Dr, Schnellbach

7024

Postleitzahl

Bernhausen

Schillerstr. 14

Eingegangen
29. OKT. 1973
Erledigt:

POSTKARTE



Gossner Mission
1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19/20

Postleitzahl

Der Landessuperintendent
für den
Sprengel Calenberg-Hoya

Goßner=Mission
B e r l i n



31 Celle, den 19. Oktober 1973

Altenhäger Kirchweg 20/22
Tel. (0 51 41) 3 2274

Sehr verehrter lieber Bruder Schwerk!

Haben Sie besten Dank für alle Mühe, die Sie sich mit dem Aufarbeiten unserer Beschlüsse im Blick auf das Zusammentreten des neuen Kuratoriums machen. So sehr viel ändert sich im Augenblick noch nicht; doch hoffe ich, daß wir zu einem guten und effektiven Arbeiten kommen.

In meinem Kalender steht für Sonnabend, den 15. Dezember, 9 Uhr der SAMBIA=Ausschluß verzeichnet. Lassen Sie uns dafür bald eine Einladung zugehen, zugleich vielleicht mit Vorschlägen für zu behandelnde Punkte der Tagesordnung?

Mit herzlichem Gruß, bitte auch an Ihre liebe Frau!

PS. Und natürlich einen besonderen Gruß an die Mitarbeiterinnen, welche erheblichen Anteil an dem unter 1) Erwähnten haben.

D.O.

Ihr

Herrn Schwert 2. Kts.

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33
Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100
Bankkonto: Berliner Bank, Kto. XXXXXX
0407480700

25. Oktober 1973
sz

An die
Mitglieder des Zambia-Ausschusses
des Kuratoriums

Herrn Landessuperintendent Peters, Celle ✓
" Schäfer, Stammheim, X
" Dr. Schnellbach, Bernhausen, ✓
" Geller/Frau P. Springe/Herrn P. Symanowski, Mainz,
" F. Weissinger, Bad Vilbel, ✓
u. G. A. Kraft, 7

Hiermit lade ich Sie zu einer Sitzung des Zambia-Ausschusses
am 15. Dezember 1973 um 9.00 Uhr im Haus der Mission in Berlin 41.
ein. Die Tagesordnung wird vor Beginn der Sitzung bekanntgegeben
werden.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie möglichst bald auf der beiliegen-
den Karte mitteilen könnten, ob Sie an der Sitzung in Berlin teil-
nehmen werden oder nicht.

Mit freundlichen Grüßen

I h r
Klaus Schwert

F.d.R.

Kraft
Sekretärin

Anlage

✓ haben Teilnahme zugesagt.

x H. Schäfer noch unklar, s. Schw. 22. 10. 73

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto. XXXXXX

0407480700

25. Oktober 1973

SZ

An die
Mitglieder des Zambia-Ausschusses
des Kuratoriums

Herrn Landessuperintendent Peters, Celle

" Schäfer, Stammheim,

" Dr. Schnellbach, Bernhausen,

" Geller/Frau P. Springe/Herrn P. Symanowski, Mainz,

" F. Weissinger, Bad Vilbel,

Hiermit lade ich Sie zu einer Sitzung des Zambia-Ausschusses
am 15. Dezember 1973 um 9.00 Uhr im Haus der Mission in Berlin 41,
ein. Die Tagesordnung wird vor Beginn der Sitzung bekanntgegeben
werden.

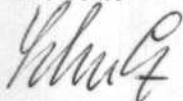
Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie möglichst bald auf der beiliegen-
den Karte mitteilen könnten, ob Sie an der Sitzung in Berlin teil-
nehmen werden oder nicht.

Mit freundlichen Grüßen

I h r

Klaus Schwerk

F.d.R.



Sekretärin

Anlage

GOSSNER MISSION

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

1 Berlin 41 (Friedenau) 14.8.1973

Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: ⁰³⁰~~030~~ 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto. XXXXXX

0407480700

Heute erreichte uns dieser Bericht unserer Arbeitsgruppe in Zambia, den wir Ihnen sogleich zusenden wollen, damit auch Sie von den uns zugehenden Informationen erreicht werden. Wir folgen damit zugleich dem Wunsch unserer Mitarbeiter, die wiederholt einen möglichst vielseitigen Austausch von Erfahrungen und Meinungen angeregt haben. Wenn Ihnen also durch diesen Bericht Fragen unbeantwortet bleiben oder wenn Sie an dieser oder jener Stelle gern noch weitere Auskünfte erhalten möchten, dann wenden Sie sich bitte ohne Umschweife direkt an das Gossner Service Team. Wenn Sie uns an einem solchen Dialog durch die Überlassung von Durchschlägen teilnehmen ließen, wäre dies auch für uns von Gewinn. Für diejenigen unter Ihnen, die sich beim ersten Anlauf nicht den ganzen Bericht von 20 Seiten zumuten wollen oder können, möchte ich das Interesse auf den Teil V, Offene Fragen, der auf Seite 15 beginnt, lenken.

Mit freundlichen Grüßen

(Klaus Schwerk)

Bischof Kurt Scharf, Professor Bethge, Pastor Borutta, Superintendent Hahn, Professor Grothaus, Pastor Koller, Pfarrer Schreiner, Superintendent Cornelius, Pastor Dröge, Pfarrer Dzubba, Pastor Ehlers, Pastor Gohlke, Pastor Janssen, Pfarrer Peusch, Pastor Hess, Frau Kleimenhagen, Pastor Klimkeit, Dr. Rieger, Pastor Schmelter, Herr Weisinger, Dr. v. Stieglitz, Pastor P. Janssen.

GOSSNER MISSION

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

1 Berlin 41 (Friedenau) 14.8.1973

Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: ⁰³⁰~~030~~ 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto. [REDACTED]
0407480700

Heute erreichte uns dieser Bericht unserer Arbeitsgruppe in Zambia, den wir Ihnen sogleich zusenden wollen, damit auch Sie von den uns zugehenden Informationen erreicht werden. Wir folgen damit zugleich dem Wunsch unserer Mitarbeiter, die wiederholt einen möglichst vielseitigen Austausch von Erfahrungen und Meinungen angeregt haben. Wenn Ihnen also durch diesen Bericht Fragen unbeantwortet bleiben oder wenn Sie an dieser oder jener Stelle gern noch weitere Auskünfte erhalten möchten, dann wenden Sie sich bitte ohne Umschweife direkt an das Gossner Service Team. Wenn Sie uns an einem solchen Dialog durch die Überlassung von Durchschlägen teilnehmen ließen, wäre dies auch für uns von Gewinn. Für diejenigen unter Ihnen, die sich beim ersten Anlauf nicht den ganzen Bericht von 20 Seiten zumuten wollen oder können, möchte ich das Interesse auf den Teil V, Offene Fragen, der auf Seite 15 beginnt, lenken.

Mit freundlichen Grüßen

(Klaus Schwerk)

Juni 1973

BERICHT VON DER ARBEIT DES GOSSNER SERVICE TEAMS 1970 - 1973

I

Vorgeschichte der Arbeit der Gossner Mission in Zambia

1. Die Aufgabe

Beim ersten Besuch des Direktors der Gossner Mission in Zambia 1968 fiel die Entscheidung für "rural development" anstelle von "urban and industrial mission".

Aufgrund eines Gutachtens über Bewässerungs-Landwirtschaft im Gwembetal von 1968 einigten sich die zambianische Regierung und die Gossner Mission darauf, Bewässerungs-Landwirtschaft im Gwembetal zu erproben und gegebenenfalls einzuführen.

Dieser Versuch sollte eingebettet werden in ein regionales Entwicklungsprogramm, in dem auch Tierhaltung, Gesundheitswesen und Gemeinwesenarbeit berücksichtigt werden sollten.

2. Die Struktur der Zusammenarbeit zwischen zambianischer Regierung und Gossner Mission

Die Gossner Mission stellte ein Team von Experten in Aussicht, die unter der Dienstaufsicht eines Team-Leiters stehen und von zambianischer Seite im Einvernehmen mit dem Teamleiter eingesetzt werden sollten. Die Aufwendungen für die Teammitglieder sollten von der Gossner Mission getragen werden.

Die zambianische Regierung erwog zunächst ein "board of governors" auf ministerieller Ebene in Lusaka. Als sich jedoch dagegen Widerstände zeigten, war ein "board" auf Provinzebene im Gespräch, und wegen entsprechender Widerstände fiel die Entscheidung schließlich für ein "Gwembe South Development Committee" auf Distriktebene (damals noch Gwembe Valley Co-ordinating Committee genannt), in welchem die Vertreter der Distriktverwaltung, "local leaders", das Gossner Service Team und die Vereinigte Kirche von Zambia vertreten sein sollten. Den Vorsitz sollte ein zambianischer "Co-ordinating Officer" führen, der für die Koordinierung der zambianischen Behörden auf allen Ebenen und für den Einsatz des Gossner Service Teams verantwortlich sein sollte.

Die Gossner Mission legte Wert darauf, daß nicht ein Projekt der Gossner Mission entstünde, in dem jeder Experte einen "counterpart" hätte und das dann später einmal an Zambia übergeben werden müßte, sondern daß die zambianische Regierung von Anfang an die volle Verantwortung für das Entwicklungsprogramm übernehme und das Gossner Service Team den zambianischen Beamten nur assistieren würden.

3. Kirchliche Mitarbeit

In gesonderten Besprechungen mit der Vereinigten Kirche von Zambia stellte die Gossner Mission die Zusammenarbeit des Teamleiters mit der örtlichen Gemeinde in Aussicht. Sie sollte sich auf Seelsorge und Gottesdienst ebenso erstrecken wie auf Entwicklungsarbeit durch die Gemeinde.

II

Die Anfänge der Arbeit des Gossner Service Teams in Zambia

1. Die Aufgabe

a. Im ersten Jahr (1970/71) konzentrierte sich das Team auf den Bau des "Siatwinda Pilot Irrigation Scheme". Die Regierung hatte bereits vor der Ankunft des Teams den Platz dafür festgelegt, die Bevölkerung zum Roden angestellt, nicht jedoch, wie vorgesehen, das Bewässerungssystem fertiggestellt oder auch nur Pläne angefertigt.

Da die beiden Teammitglieder mit Sozialberufen an einem halbjährigen Sprachkurs teilnahmen, konnten die Anfänge der Arbeit nicht von Gemeinwesenarbeit begleitet werden.

Das "Scheme" war von der Regierung geplant worden als eine Mischung aus Versuchsstation und Siedlungsprogramm. Einerseits sollten die technischen Möglichkeiten untersucht werden, den typischen Boden des Gwembetals ganzjährig zu bewässern, und wie die Bevölkerung auf diese landwirtschaftliche Technik reagieren würde, andererseits sollten Familien eine gesicherte Ernährungsgrundlage und möglichst ein kleines zusätzliches Einkommen erhalten.

Da die Bevölkerung jedoch in Lohnarbeit die Bewässerungsanlage gebaut hatte, hielt sie das Projekt für ein Regierungsunternehmen, auf dem man Lohnarbeit finden könne. Es war lange Zeit fast unmöglich, die Bauern dazu zu bewegen, auf den ihnen zugeteilten Feldern auf eigene Rechnung zu arbeiten. Einerseits erwarteten die Leute eine Bezahlung, andererseits befürchteten sie, daß die Ernte am Ende

nicht ihnen selbst gehören würde. Gegenwärtig bebauen alle 38 Bauern wenigstens einen Teil ihres bewässerten Feldes. Die Aufgabe besteht jetzt darin, das Land restlos zu nutzen und die Bauern so zu organisieren, daß sie in Zukunft die Verwaltung des Projekts selbst übernehmen können. Zur Zeit liegt die Verwaltung in den Händen eines von der Regierung bezahlten Managers und einem Mitglied des Gossner Service Teams.

Wenn die Bauern ihre Felder voll nutzen und auf ihnen konsolidiert sein werden, dann kann das Bewässerungsprojekt noch einmal erheblich erweitert werden, um die Anzahl der Bewässerungsbauern entsprechend zu vergrößern.

b. Das zweite Jahr stand im Zeichen einer Diversifizierung der Arbeit. Die Ankunft von 2 Diplom-Landwirten im Team machte es möglich, neben der Bewässerungsanlage eine Pflanzenversuchsstation in Siatwinda zu beginnen. Dort wurden zunächst ohne wissenschaftliche Grundlage Versuche mit verschiedenen Sorten, Düngemitteln und Pflanzzeiten durchgeführt. Unterdessen ist die Station jedoch der Aufsicht der zentralen zambianischen Versuchsstation unterstellt worden, die alle Versuche plant und auswertet. Es ist beabsichtigt, die Station auch finanziell der zentralen Station zu unterstellen.

c. Der Plan, die Hühnerhaltung in den Dörfern zu verbessern, ließ sich nicht in der beabsichtigten Form durchführen. Gedacht war daran, den lokalen Hühnerbestand ganzer Dörfer gegen bessere, widerstandsfähigere, geimpfte Hühner auszuwechseln. Dafür fanden wir jedoch wenig Interesse. Indessen baten einige Halter von Legehühnern und Masthähnchen um regelmäßige Versorgung mit Küken und mit Hühnerfutter. Das haben wir nun organisiert. Die Zahl der Hühnerhalter nimmt ständig zu.

d. Der Versuch, einen Gemüsegarten mit einer Handpumpe zu bewässern, fand so reges Interesse, daß inzwischen an mehreren Stellen im Gwembetal Handpumpen auf Kredit ausgegeben worden sind. Die Bauern werden vom nächsten Landwirtschaftsberater der Regierung oder von einem Mitarbeiter unseres Projekts beraten. Aus den Gemüseverkäufen auf lokalen Märkten sollen sie die Pumpen abzahlen.

e. Der Abschluß der Bauarbeiten am Siatwinda Pilot Irrigation Scheme machte den Weg frei für die Reparatur eines kleinen alten "Nkandabwe Irrigation Scheme". Es hatte aus einem kleinen Staudamm und einer Rohrleitung zu etwa 20 kleinen Feldern bestanden und war zugunsten der Nkandabwe Kohlengrube vor etwa 10 Jahren zerstört worden. Die Grube ist jetzt stillgelegt. Da sie inzwischen voll

Wasser gelaufen ist, ist Wasser reichlich vorhanden, so daß wir zur Zeit an einer Erweiterung der bewässerten Fläche arbeiten. Wenn Die Bauern ihre Überschüsse nicht mehr lokal absetzen können, werden sie wohl Hilfe bei der Vermarktung in Anspruch nehmen müssen. Gegenwärtig beschränkt sich die Hilfe von außen auf die Präsenz eines Beraters der Regierung und Hilfe bei der Beschaffung von Saatgut, Düngemitteln und Insektenbekämpfungsmitteln.

f. Da die wenigen "Rural Health Centres" (Kliniken) im Gwembetal zwar Tage für Mütterberatung und Kinderimpfen hatten, jedoch die Entfernung von vielen Dörfern dorthin viel zu groß waren, haben wir einen beweglichen Gesundheitsdienst für Kinder unter 5 Jahren, die "Under Fives Clinics", eingerichtet. Dieser Dienst wird in Zusammenarbeit mit den Kliniken durchgeführt, vorzugsweise in Dörfern, die in absehbarer Zeit ohnehin eine Klinik erhalten sollen, die dann den Dienst fortsetzen kann.

g. Zu den Under Fives Clinics sind inzwischen noch die Beratung und Weiterbildung des Klinikpersonals in der Betreuung werdender Mütter und ein Schul-Gesundheitsdienst gekommen, der sich auf die Untersuchung und Impfung von Schulkindern konzentriert.

h. In engem Zusammenhang zu den Gesundheitsdiensten steht das Food and Nutrition Programme. Das ist eine Organisation of freiwilliger Basis. An vielen Stellen, insbesondere Schulen, Kliniken und Entwicklungsprojekten, werden hochwertige Nahrungsmittel zu niedrigen Preisen verkauft, um den Proteinmangel zu bekämpfen. Anfänglich hatten wir die Verkäufe mit Schau-Kochen verbunden. An den Schulen werden Biskuits und Erdnüsse verkauft, weil fast alle Schüler ohne eine Morgenmahlzeit zur Schule kommen.

i. Schon im Zusammenhang mit dem Siatwinda Pilot Irrigation Scheme waren Baumaßnahmen notwendig geworden. Später wurden Wohn- und Lagerhäuser gebraucht. Dafür haben wir die Produktion von Ziegeln organisiert. Lokale Gruppen stellen sonnengetrocknete Tonziegel her, die sie dann unter unserer Aufsicht mit Kohle brennen. Wenn sie genügend Erfahrung im Brennen gesammelt haben werden, werden sie völlig selbständig arbeiten.

k. Da es im Gwembetal bisher keine bodenständige Baufirma gibt, haben wir uns bemüht, Maurer entweder anzusiedeln oder auszubilden. Bisher haben wir uns darauf beschränkt, sie zu beschäftigen und fachlich weiterzubilden. In Zukunft wollen wir darauf hinwirken, daß sie ein selbständiges Unternehmen werden.

Bau-Aufträge können wir in Zukunft von der Regierung erwarten, denn das Projekt hat als Maurer-Ausbildungsstätte kürzlich die Genehmigung erhalten, sich um Regierungsaufträge zu bewerben. Aus solchen Aufträgen soll allmählich ein Betriebskapital aufgebaut werden.

l. Neben Maurern werden auch andere Handwerker betreut oder ausgebildet. Schneider erhalten ein Training im Maschine-Nähen und liefern unter anderem Schuluniformen an mehrere Schulen des Tals. Aus dem Erlös zahlen die Schneider ihre Maschine ab. Schmiede erhalten auf Kredit die nötige Ausrüstung und zahlen vom Erlös für Äxte. Schreiner werden mit Holz versorgt, weil sie nicht selbst nach Lusaka fahren können, um sich welches zu besorgen. Alle Handwerker werden ermutigt, Lehrlinge auszubilden. Die Handwerker der Kanchindu-Gegend erhalten ein kleines Zentrum, an dem sich ein attraktiver Markt bilden soll. Falls dieser Versuch erfolgreich verläuft, soll er an mehreren Stellen wiederholt werden. Die Fischer auf dem Kariba-See können ihren Bedarf bei einem Geschäftsmann kaufen, dem wir finanziell und mit Transport helfen, diese Artikel aus Kafue zu beziehen. Wir helfen den Fischern auch, Transport für ihren Trockenfisch nach Lusaka zu finden. Anfänglich haben wir den Fisch selbst gefahren, jetzt sind dazu auch lokale Geschäftsleute bereit.

m. Heimarbeit als Nebenbeschäftigung unterstützen wir, indem wir Frauenklubs im Nähen beraten und indem wir alle möglichen Gebrauchsgegenstände und traditionellen Erzeugnisse aufkaufen und vermarkten. Nachdem bis vor kurzem private Freunde und gelgentliche Besucher fast alles aufkauften, muß jetzt ein breiterer Markt erschlossen werden. Das versuchen wir in Zambia und in Europa.

n. Eines der Hauptprobleme im Gwembetal ist die Wasserversorgung. Viele Dörfer haben weder Brunnen noch Bohrlöcher. Wir arbeiten darum mit dem "Rural Council" zusammen, um Pumpen zu reparieren, und planen, ein Bohrgerät anzuschaffen. Damit könnten erhebliche Mittel gespart werden im Vergleich zu den Preisen, die die einzige in Zambia arbeitende Firma für Bohrungen verlangt.

o. Das dritte Jahr brachte einen neuen Aspekt in die Arbeit durch die Einrichtung der Beratungsstelle in Kafvambila, am abgelegensten Ende des Gwembetals. Ein zambianischer Mitarbeiter und ein Mitglied des Teams verbringen 3 Tage jeder Woche dort. Sie beraten

die Bevölkerung im Gebrauch von Handpumpen, kaufen ihre handgearbeiteten Artikel, verkaufen Nahrungsmittel im Food and Nutrition Programme und bringen Konsumgüter wie Seife, Zucker, Salz und Stoffe mit, weil in der Gegend noch kein Laden existiert. Es ist geplant auch Tierhaltung und Gesundheitsdienst in das Programm aufzunehmen. Die Bevölkerung ist dabei, einen Genossenschafts-Laden zu organisieren.

p. Im übrigen haben wir uns im dritten Jahr auf die Konsolidierung unserer Programme konzentriert. Die meisten davon haben noch nicht ein Stadium erreicht, in dem wir unsere Mitwirkung reduzieren und uns neuen Aufgaben zuwenden könnten. Für eine Erweiterung der Arbeit wäre zur Zeit eine Vergrößerung des Teams notwendig.

2. Die Organisation

a) Obwohl das Gwembe South Development Committee eine Verbindung zwischen dem Team und der Distriktverwaltung schaffen sollte, war das Team im ersten Jahr noch weitgehend ein Fremdkörper im Gwembetal. Es wurde betreut vom Secretary of Land Settlement Board im Ministry of Rural Development in Lusaka, der auch die zambianischen Mittel für die Arbeit des Teams verwaltete und die Aktivitäten zusammen mit dem Team plante. Er vertrat auch die Arbeit in Lusaka und im District Development Committee.

b) Dem Team wurde sofort bei seiner Ankunft ein zambianischer Mitarbeiter beigegeben, der schon vorher an den Vorbereitungen für das Siatwinda Pilot Irrigation Scheme teilgenommen hatte. Er sollte als Übersetzer und als Vermittler zwischen dem Team und der Bevölkerung fungieren.

c) Das Team wurde bei erster Gelegenheit dem vierteljährlich tagenden District Development Committee vorgestellt, einer Koordinierungsstelle zwischen den verschiedenen Behörden. Für dieses Committee haben wir seither Berichte angefertigt, einen Einfluß auf unsere Arbeit hat es jedoch nicht genommen. Das Projekt ist dort durch unseren zambianischen "Secretary" und durch den Teamleiter vertreten.

d) Das Gwembe South Development Committee, trat zu seiner ersten ordentlichen Sitzung erst im Januar 1971 zusammen. Da seine Mitglieder überwiegend nicht an der Planung beteiligt gewesen waren, beschränkte es sich ebenfalls zunächst darauf, die Berichte des Teams entgegenzunehmen. Der vorgesehene "Co-ordinating Officer" ist bis heute nicht ernannt worden. Seine Funktionen wurden bis vor kurzem

von Teamleiter wahrgenommen und sind jetzt auf den zambianischen Secretary übergegangen.

e) Die Arbeit der Mitglieder des Gossner Service Team sowie das Verhältnis des Teams zur Zentrale in Berlin wurde in Team Meetings besprochen und abgestimmt.

f) Seit dem zweiten Jahr werden im Gwembe South Development Committee zunehmend grundsätzliche Fragen der Entwicklungsarbeit im Gwembetal besprochen und Entscheidungen über die Arbeit getroffen.

g) Das Projekt arbeitet auch in steigendem Maße mit den Behörden auf Distrikt- und Provinzebene zusammen. Bei der Provinzbehörde für Rural Development werden jetzt auch die zambianischen Gelder für das Projekt verwaltet. Regelmäßige Kontakte bestehen zu den Distrikt- und Provinzbeamten für Landwirtschaft, Tier- und Geflügelhaltung, Wasserwirtschaft, Vermarktung, Erziehung, Gemeinwesenarbeit und Genossenschaften.

h) In Lusaka entwickelte sich eine Zusammenarbeit außer mit den entsprechenden Abteilungen im Ministry of Rural Development, vor allem mit der Universität, dem National Council for Scientific Research und dem Evelyn Hone College für Erwachsenenbildung.

i) Das Jugendleiter-Trainingsprogramm der Mindolo Ecumenical Foundation in Kitwe bezieht unser Projekt für Praktika oder wenigstens für einen Besuch in seine Ausbildungskurse ein.

k) Innerhalb des Projekts änderte sich die Arbeitsweise insofern, als die Arbeit nicht mehr in Team Meetings, sondern in Staff Meetings zusammen mit den zambianischen Mitarbeitern besprochen wurde. Team Meetings beschäftigten sich nur noch mit teaminternen Angelegenheiten.

l) Aufgrund der starken Ausweitung der Arbeit über das Siatwinda Pilot Irrigation Scheme hinaus wurden alle Programme unter der Bezeichnung "Gwembe South Development Project" zusammengefaßt.

m) Für die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Dienststellen in Lusaka wurde ein ständiger Vertreter des Projekts nach Lusaka geschickt.

n) Obwohl mehr ein technisches als ein organisatorisches Problem, hat die Frage der Teamfahrzeuge das Team im ersten Jahr ständig so sehr beschäftigt, daß sie hier erwähnt werden soll.

Das Team hatte einen Dienstwagen für je 2 Mitarbeiter zugestanden bekommen. Für die ersten 4 Mitarbeiter standen zunächst 2 Landrover zur Verfügung, von denen die meiste Zeit jeweils einer in Reparatur war. Bald traf ein VW-Bus aus Deutschland ein, so daß wir den einen Landrover, der nur geborgt war, zurückgeben konnten. Aber die beiden Fahrzeuge erwiesen sich ständig als nicht ausreichend, da oft alle 4 Mitarbeiter verschiedene Routen zu fahren hatten und insbesondere einer der Mitarbeiter häufig in Lusaka für mehrere Tage unterwegs war. Die Mitarbeiter mußten also dauernd ihre Privatfahrzeuge benutzen, eine Regelung, die von der Zentrale in Berlin nicht gebilligt wurde. Ende 1970 haben wir darum ein drittes und Anfang 1971 ein viertes Dienstfahrzeug angeschafft. Trotzdem blieb die Situation unbefriedigend. Der Verschleiß an den Fahrzeugen war so hoch, daß er nicht nur erhebliche Kosten, sondern auch häufige Ausfälle verursachten, die wegen der schwierigen Ersatzteil-Situation oft Wochen dauerten. Im Herbst 1971 wurde darum jedem Mitarbeiter ein Kilometersgeld zugestanden, mit dem er entweder sein Privatfahrzeug benutzen oder ein Dienstfahrzeug der Gossner Mission voll unterhalten und abzahlen muß. Diese Regelung hat sich bisher sehr gut bewährt. Die Gossner Mission muß jetzt nur noch die Preissteigerungen für die Dienstfahrzeuge tragen. Eine zeitlang hatte das Team noch einige "Pool-Fahrzeuge", die für besondere Aufgaben verwendet oder, auch an Teammitglieder, vermietet wurden. Sie sind aber bis auf eines inzwischen verkauft worden.

o) Während sich im dritten Jahr die Außenbeziehungen des Projekts weiter positiv entwickelten, nahmen die Spannungen innerhalb des Gossner Service Teams zu. Der Teamleiter nahm es nur zögernd auf sich, ausgleichend zwischen den Mitgliedern zu wirken. Die Richtlinien für die Zusammenarbeit im Team wurden von einzelnen Mitgliedern nicht als bindend betrachtet. Es konnte keine Einigkeit darüber erzielt werden, inwieweit die Arbeit jedes Mitgliedes der Kritik und der Einflußnahme der übrigen Mitglieder ausgesetzt sein sollte. Die Aufgaben einzelner Mitglieder waren nicht klar definiert. Es bestanden verschiedene Auffassungen von Entwicklungsarbeit und den dafür angemessenen Mitteln und Wegen. Der ständige Aufenthalt eines Teammitgliedes in Lusaka entfremdete ihn von den übrigen, auch waren seine Kompetenzen gegen die des Teamleiters nicht klar abgegrenzt.

Da der Teamleiter sich persönlich außerstande sah, der negativen

Entwicklung der Beziehungen im Team ausreichend entgegenzuwirken, bat er die Missionsleitung im September 1972 um seine Ablösung.

p) Die Missionsleitung hat daraufhin den Teamleiter zur Berichterstattung auf der ersten Sitzung des Zambia-Ausschusses des Kuratoriums der Gossner Mission im Dezember 1972 in Mainz gebeten. Dort wurde beschlossen, einen Abgesandten der Gossner Mission nach Zambia zu schicken, der zusammen mit dem Team eine neue Grundlage für die Arbeit des Teams erarbeiten sollte.

q) Dieser Abgesandte hat dann bei seinem Besuch in Zambia im Januar und Februar 1973 den Wechsel des Lusaka-Vertreters in eine Arbeit unabhängig vom Team vorgeschlagen. Zusammen mit den übrigen Teammitgliedern hat er eine Geschäftsordnung für das Team erarbeitet, derzufolge der Posten des Teamleiters aufgelöst und durch die Posten eines Teamsprechers und eines Schatzmeisters ersetzt wird. Beide sollen jährlich vom Team gewählt werden. Das Team als ganzes übernimmt die Verantwortung, die bisher der Teamleiter getragen hat. Nach außen tritt diese Änderung nicht in Erscheinung, weil der Teamsprecher weiterhin die Bezeichnung "Teamleiter" trägt und im Namen des Teams auftritt. Nach innen bedeutet es jedoch, daß alle Teammitglieder für die Lösung der Probleme im Team mit verantwortlich sind und diese nicht vom Teamleiter allein erwarten können. Zugleich bedeutet das eine umfassendere Information und Absprache über alle Teamangelegenheiten.

3. Die Finanzierung des Projekts

Die Finanzierung des Projekts hat von Anfang an keine Schwierigkeiten bereitet. Die zambianische Regierung hat ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt:

1970	K 54,000	(DM 270.000)
1971	K 78,000	(DM 390.000)
1972	K 83,000	(DM 375.000)
1973	K 65,000	(DM 290.000)

Außerdem stand dem Team ein Fonds der Gossner Mission von jährlich DM 60.000 (K 12,000) für die Vorfinanzierung der Dienstfahrzeuge und für Ausgaben zur Verfügung, deren Finanzierung aus zambianischen Mitteln Verwaltungsschwierigkeiten bereitet hätte.

Einschub nach ~~2myx3xix~~ 1p, Seite 6:

q: Zur Entfaltung einer Gemeinwesenarbeit durch das Team ist es nicht gekommen. Der Gemeinwesenarbeiter im Team hatte zunächst zusammen mit dem Teamleiter an einem halbjährigen Sprachkurs teilgenommen und anschließend sein Arbeitsfeld mehr und mehr nach Lusaka verlegt, wohin er dann auch offiziell entsandt wurde. Der Teamleiter jedoch, der auch für Gemeinwesenarbeit vorgesehen war, fand keine Zeit dafür neben der Verwaltung des Projekts und der Teamangelegenheiten sowie den Funktionen des Co-ordinating Officer.

4. Kirchliche Mitarbeit im Gwembetal

Bei unserer Ankunft in Zambia stellten wir fest, daß der Teamleiter bereits voll im Predigtplan der Gemeinde Kanchindu, die sich über den ganzen Südteil des Gwembetals erstreckt, eingeplant war. Der Teamleiter hat das abgelehnt, weil er die lokale Sprache nur sehr unvollkommen beherrschte und weil er das Gefühl hatte, daß dem einheimischen Pfarrer durchaus genügend Laienprediger zur Verfügung standen. Trotzdem hat er anfänglich einige Predigten in der Lokalsprache gehalten, um sich den Gemeinden vorzustellen. Später ging er jedoch davon aus, daß es für die Gemeinden jedenfalls besser sei, ihre einheimischen Prediger zu hören. Er hat dem Ortspfarrer seine Mithilfe bei der Weiterbildung von Laienpredigern angeboten. Dazu ist es Ende 1972 auch gekommen, doch geht diese Arbeit jetzt ohne die Anwesenheit des Teamleiters weiter, nachdem er mehrmals verhindert gewesen war.

Das Angebot des Teamleiters, die Gemeinden bei der Organisation von Gemeinwesenarbeit zu unterstützen, hat bisher noch kein Echo gefunden. Die Vereinigte Kirche von Zambia insgesamt hat auf diesem Gebiet noch kaum etwas getan.

Ende 1970 wurde von Angestellten der Kohlenmine in Maamba der Wunsch geäußert, der Teamleiter möge regelmäßige Abendmahlsfeiern für die Minenangestellten auf Englisch halten. Er ist dieser Bitte mehrere Monate lang nachgekommen, hat sich aber zurückgezogen, als sich die afrikanische Gemeinde in Maamba in zwei Klassen zu spalten drohte, in diejenigen, die die englischen Gottesdienste besuchten, und diejenigen, die auf die Gottesdienste in der Lokalsprache angewiesen waren. Diese Gefahr hatte in der afrikanischen Gemeinde einige Unruhe ausgelöst. Wenig später wurde dann ein Pfarrer der Vereinigten Kirche von Zambia in Maamba stationiert.

5. Planung

Die Planung der Entwicklung des Gwembetals ist von der Regierung bisher nicht geleistet worden. Planungsarbeit mit regionalem Ansatz hat in Zambia insgesamt keine Tradition.

Das Gossner Service Team hat ebenfalls keinen Plan aufstellen können. Die Teammitglieder sind nicht im Hinblick auf planerische Fähigkeiten ausgewählt worden. Auch waren sie mit täglicher Arbeit so ausgefüllt, daß sie keine Zeit für die notwendigen Voruntersuchungen und Auswertungen hatten. Sie haben sich darauf beschränkt, Möglichkeiten, die entweder offen zutage lagen oder an uns herangetragen wurden, zu prüfen und gegebenenfalls in Angriff zu nehmen.

Als Ausweg bot sich Ende 1971 die Mitarbeit des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik in Berlin an. Durch die Vermittlung der Gossner Mission hat dieses Institut dem Ministry of Rural Development eine Gruppe von 4 Experten zur Verfügung gestellt, die für die Planungsabteilung des Ministeriums eine Studie über den Südteil des Gwembetals angefertigt haben, die sobben vorgelegt worden ist. Sie soll jetzt die Grundlage bilden für Gespräche im Ministerium und im Gwembetal. Es ist zu hoffen, daß aus diesen Diskussionen ein Entwicklungsplan für den Südteil des Gwembetals hervorgeht. Ebenfalls der Intensivierung der Planungsarbeit für das Gwembetal soll die Mitarbeit eines Liaison Officer der Gossner Mission im Planungsstab des Ministeriums dienen. Dieser Mitarbeiter ist im Februar 1973 in Lusaka eingetroffen.

6. Zusammenfassung der Anfänge der Arbeit im Gwembetal

- a) Nach anfänglicher Konzentration auf Bewässerungslandwirtschaft hat sich die Arbeit stark aufgefächert mit Betonung auf Selbsthilfeprogrammen im nichtlandwirtschaftlichen Sektor.
- b) Nach anfänglicher Isolierung hat das Projekt jetzt gut, zum Teil institutionalisierte Beziehungen zu den Behörden auf Distrikt- und Provinzebene.
- c) Nachdem die Mitglieder des Teams die Arbeit allein angefangen haben, arbeiten sie jetzt mit einer wachsenden Zahl von zambianischen Mitarbeitern zusammen.
- d) Das Staff Meeting des Projekts und das Gwembe South Development Committee sind zwei Organe, die später einmal die Entwicklungsarbeit im Gwembetal tragen könnten.
- e) Obwohl die Regierung ihren Verpflichtungen hinsichtlich zambianischem Personal und Planung nur unvollkommen nachgekommen ist, hat sich auf lokaler Ebene doch eine Zusammenarbeit zwischen dem Gossner Service Team und den Regierungsbehörden ergeben, die beispielhaft ist.

III

Erste Auswirkungen der Arbeit auf die Bevölkerung des Gwembetals

1. Soweit die Bevölkerung mit dem Projekt Kontakt hat, beginnt dessen nunmehr dreijährige Existenz sie davon zu überzeugen, daß davon langfristige und gründliche Hilfe zu erwarten ist. Das Projekt ist die erste Institution neben den Regierungsbeamten mit ihren beschränkten Mitteln und oft ungenügenden Ausbildung, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Bedürfnisse und Probleme der Bevölkerung herauszufinden und ihr in diesen Punkten zu helfen.

2. Da sich das Projekt bemüht, nichts über die Köpfe der Betroffenen hinweg zu planen und anzufangen, und sicherzustellen, daß nicht nur ein Bedarf für bestimmte Programme besteht, sondern die Betroffenen auch bereit sind, einen Beitrag zu ihrer Durchführung zu leisten, gewinnt die Bevölkerung zunehmend Vertrauen zum Projekt.
3. Mit der Einstellung der ersten 3 zambianischen Mitarbeiter ist ein erster Schritt zur Zambianisierung des Projekts getan. Bis dahin ist freilich noch ein weiter Weg, da nicht nur die organisatorischen Fragen noch geklärt^{werden}, sondern auch genügend qualifizierte Bewerber zur Verfügung stehen müssen.
4. Da die meisten Programme noch in ihrem Anfangsstadium sind, kann man noch nichts über ihren Erfolg oder Mißerfolg sagen, noch ihre Auswirkungen auf das Gwembetal feststellen.
5. Die Existenz des Projekts hat bereits einige Behörden ermutigt, auch ihrerseits die Arbeit im Gwembetal zu intensivieren. Allerdings ist es nur eine Vermutung, diesen Kausalzusammenhang anzunehmen.

IV

Beziehung zwischen Missionsleitung und Gossner Service Team

1. Korrespondenz

Die Korrespondenz zwischen Missionsleitung und Teamleiter war in der Regel so lange unterwegs, verzögert oder in so kurzen Abständen verfaßt, daß sich häufig Briefe gekreuzt haben. Das hat die Kommunikation natürlich erschwert. Die Missionsleitung hat von Anfang an Hintergrund-Informationen und allgemeine Lageberichte vermißt. Die Korrespondenz seitens des Teams beschränkte sich fast ganz auf finanzielle und technische Probleme. Der Grund dafür lag einmal darin, daß diese Probleme für das Team zunächst im Vordergrund standen, und daß über die Arbeit am Siatwinda Pilot Irrigation Scheme nicht viel zu berichten war, zumal der Teamleiter dann auch noch das Tal für ein halbes Jahr zum Sprachkurs verließ. Das Team wiederum hat oft als erschwerend empfunden, daß die Missionsleitung aus der Entfernung den technischen Problemen des Teams nicht dasselbe Gewicht beilegte und Antworten verzögerte oder ganz unterließ.

Während einige Teammitglieder gar nicht mit der Missionsleitung korrespondierten, taten das andere umso häufiger. In diesen Korrespondenzen wurden auch Fragen von allgemeinem Interesse für das Team erörtert, und das Team erfuhr mitunter erst dann davon, wenn schon Tatsachen geschaffen worden waren. Schließlich wurde auch versucht, auf diese Weise Personalpolitik zu betreiben. Beschlüsse, Briefe von allgemeinem Interesse in Durchschrift dem Teamleiter zuzuleiten, sind immer ergebnislos geblieben.

Die allgemeine Berichterstattung seitens des Teams ist bisher auf gewisse Schwierigkeiten gestoßen. Die meisten Teammitglieder haben sich nicht bereit gefunden, Arbeitsberichte zu schreiben. Der Teamleiter war oft nicht genügend über die Einzelheiten der einzelnen Programme unterrichtet, so daß er die Berichte selbst hätte schreiben können. Alle waren von der täglichen Arbeit so in Anspruch genommen, daß sie Berichte immer aufgeschoben haben. Jeder Mitarbeiter mußte sein Arbeitsgebiet und die Weise seines Vorgehens erst einmal selbst finden und ausprobieren, so daß nicht nur längere Zeit eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Arbeit gestand, sondern auch keine Ergebnisse vorlagen, die berichtenswert schienen.

Für das Abfassen von Berichten wäre es hilfreich, wenn die Fragen und Probleme, zu deren Beantwortung sie von der Missionsleitung gebraucht werden, im Team genau bekannt wären.

2. Besuche

Das Team hat die Besuche seitens der Missionsleitung immer als hilfreich und notwendig empfunden.

Schon bei ihrer Ankunft in Zambia wurde die erste Gruppe des Teams vom Afrikareferenten der Missionsleitung begleitet und von ihm in Lusaka und im Gwembetal eingeführt.

Ein Jahr später kam auch der neue Missionsdirektor mit. Bei diesem Besuch wurde vor allem über die Ausweitung der Arbeit über das Siatwinda Irrigation Scheme hinaus gesprochen und Übereinkunft erzielt darüber, daß das Team mit Kleinversuchen auf allen Gebieten solange fortfahren solle, bis genügend Erfahrungen gesammelt seien, um größere Programme zu rechtfertigen. Eine andere Frage war die der kirchlichen Bindung des Gossner Service Teams, und einige Teammitglieder brachten ihre Bedenken gegen eine deutliche Bindung des Teams an die Vereinigte Kirche von Zambia zum Ausdruck.

Beim dritten Besuch Mitte 1972 stand die Planung für das Finanzjahr 1973 im Mittelpunkt. Die Diskussionen kreisten um die Frage, wie weit unsere Programme auf Mechanisierung und zeitliche Forcierung verzichten müssen, wenn sie ihren Charakter als Selbsthilfeprogramme behalten sollen. Dazu kam ein Rückblick auf die einjährige Tätigkeit des Vertreters in Lusaka, der klarmachte, daß die Mitarbeiter des Projekts der Meinung waren, unser Vertreter in Lusaka möge die Verantwortung für ein Programm im Gwembetal übernehmen und von dort aus die Arbeit in Lusaka teilzeitlich fortsetzen.

Bisher hatte das Team den Eindruck, daß auch die Missionsleitung diese jährlichen Besuche als hilfreich und notwendig ansah.

3. Finanzen, Richtlinien und Verpflichtungen

Zwar sind die Verfügungsmittel der Gossner Mission für das Team nicht erhöht worden, als 1971 sich die Zahl der Teammitglieder von 4 auf 7 erhöhte und zugleich die Ehefrauen anfangen, im Rahmen des Projekts berufstätig zu werden, doch hatte sich bis dahin die zambianische Finanzierung so weit eingespielt, daß weniger Lücken mit Gossner Mitteln gestopft werden mußten. Deshalb konnte der zusätzliche Bedarf an Dienstfahrzeugen aus den vorhandenen Mitteln angeschafft werden. Nach Schwierigkeiten bei der rechtzeitigen Überweisung von Betriebsmitteln und Gehältern im ersten Jahr ist auch diese Frage jetzt zufriedenstellend geregelt.

Einige Schwierigkeiten bereitete die Frage, wieweit die Missionsleitung in Berlin Richtlinien für die Arbeit in Zambia aufstellen

kann. Nach der Erfahrung des Teams ist es sehr schwierig, die Missionsleitung so umfassend zu informieren, daß andere als ganz allgemeine Richtlinien erwartet werden können. Und es ist überhaupt eine Frage, ob es grundsätzlich möglich ist, eine Arbeit, für die es noch kaum einschlägige Erfahrungen gibt und deren Bedingungen sich erst herausbilden, aus der Ferne zu lenken. Aus diesem Grunde hat das Team den Besuchen aus Berlin so große Bedeutung beigemessen.

Eine offene Frage ist die Durchsetzbarkeit eingegangener Verpflichtungen, soweit sie sich nachträglich als schwer zumutbar erwiesen wie etwa die Urlaubsregelung, oder vom guten Willen der Betroffenen abhängen, wie etwa die jährlichen Berichte. Wieweit kann und soll zur Durchsetzung solcher Verpflichtungen Druck ausgeübt werden?

V

Offene Fragen

1. Welche Stellung hat das Gossner Service Team innerhalb der Gossner Mission?

In dieser Fragestellung ist stillschweigend vorausgesetzt, daß das Team ein Teil der Gossner Mission selbst ist, und nicht etwa eine angestellte Agentur, die im Auftrage der Gossner Mission eine vorgeschriebene Arbeit ausführt. Ist das Team jedoch ein untergeordnetes Organ, das seine Weisungen von der Zentrale erhält oder erhalten sollte, oder ist es eine Gruppe von Mitarbeitern, die zusammen mit den Mitarbeitern in der Zentrale die Arbeit im Gwembetal verantworten? Diese Frage mag weniger wichtig sein bei der Ausführung von Routineaufgaben, sie ist aber umso wichtiger bei der Definierung und Organisation eines gesamten neuen Arbeitszweiges, so wie es im Gwembetal der Fall ist. Das Team ist in eine Arbeit geschickt worden, die sich niemand am Anfang in ihren Einzelheiten genau vorstellen konnte und die anders sich entwickelt hat als irgendjemand voraussagen konnte. Das Team hat sich in dieser Situation weitgehend auf den Sachverstand seiner Mitglieder und auf die Beratung mit Experten in Zambia verlassen und seine Entscheidungen im Rahmen der sehr allgemeinen Richtlinien im Vertrag zwischen der Regierung und der Mission gefällt. Wieweit solche Entscheidungen jedoch der Zustimmung der Missionsleitung bedürfen und wieweit ~~es~~ es technisch möglich und sachlich notwendig ist, die Missionsleitung an solchen Entscheidungsprozessen zu beteiligen, sind offene Fragen geblieben.

Ebenso ungeklärt ist das Verhältnis zwischen dem Team und dem Kuratorium der Gossner Mission. Einerseits erfährt das Team nur in Ausnahmefällen, worüber auf Kuratoriumssitzungen gesprochen wurde und welche Ergebnisse dabei erzielt wurden, auch wenn die Arbeit in Zambia davon betroffen ist, Andererseits hat das Kuratorium im Januar 1973 eine EntschlieÙung zur Arbeit in Zambia gefaÙt, in der die Beiträge des Teamleiters auf der Sitzung des Zambia-Ausschusses in Mainz im Dezember 1972 offensichtlich nicht berücksichtigt sind, obwohl der Ausschuß in Mainz sich die Sicht des Teams ausdrücklich zu eigen gemacht hatte.

2. Wie ist die Gossner Mission strukturiert?

Offensichtlich ist damit auch die Frage nach der Struktur der Gossner Mission gestellt. Es geht darum, an welcher Stelle welcher Sachverstand konzentriert ist und wo deshalb welche Entscheidungen gefällt werden können, und wie die Sachverständigen sich miteinander abstimmen können. Wiederum ist hier eine stillschweigende Voraussetzung gemacht worden, daß nämlich der für die gesamte Arbeit der Gossner Mission erforderliche Sachverstand weder in der Missionsleitung noch im Kuratorium konzentriert ist, sondern daß beide Gremien ebenso wie das Team in Zambia und alle anderen Mitarbeiter an anderen Einsatzorten wesentliche Beiträge für die Formulierung der Aufgaben und Arbeitsweisen der Gossner Mission zu leisten haben, und daß alle Organe der Missionsgesellschaft auf die Beiträge der anderen bei der Erfüllung ihrer eigenen Aufgaben angewiesen sind.

Für die Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland etwa ist das ohne weiteres einleuchtend. Sie bedarf einerseits der relevanten Informationen aus der Arbeit der Mitarbeiter und andererseits der relevanten Informationen über die theologische Arbeit an den Fragen der Mission. Aber sie kann die für sie wesentlichen Informationen nur bekommen, wenn sie ihrerseits genau angibt, mit welchen Einstellungen, Fragen und Problemen sie es in ihrer Arbeit zu tun hat. Ein gründlicher Dialog ist also erforderlich.

Dasselbe trifft aber auch für die anderen Arbeitsbereiche zu. Die besonderen Beiträge der Gossner Mission zur theologischen Frage der Mission könnten doch gerade darin bestehen, die Arbeit der Missionsgesellschaft als Entwicklungsarbeit in Kooperation mit einer Regierung in einem Gebiet, wo eine einheimische Kirche bereits besteht, zu definieren und theologisch einzuordnen. Dazu ist aber ein Austausch mit den Mitarbeitern in dieser Arbeit Voraussetzung.

Und wenn das Team die eben beschriebene Besonderheit seiner Rolle auch irgendwie in seiner Arbeit darstellen soll, braucht es den ständigen Dialog mit denjenigen, die daran theoretisch arbeiten, denn sonst dominieren die täglichen Probleme so stark, daß die grundsätzlichen Erwägungen in den Hintergrund gedrängt werden.

3. Von welcher Basis aus arbeitet die Gossner Mission?

Der beschriebene Austausch zwischen allen Organen der Missionsgesellschaft ist natürlich nur notwendig, wenn die Basis der gesamten Arbeit noch nicht abschließend formuliert und interpretiert ist. Eine weitere Voraussetzung unserer offenen Fragen ist also, daß bisher noch nicht endgültig geklärt ist, welchen Beitrag etwa die Gossner Mission mit ihrer Arbeit in Zambia zur Mission leistet, welche besonderen Verhältnisse in Zambia gerade zu diesem Beitrag der Gossner Mission geführt haben, welches Verhältnis die Gossner Mission zur einheimischen Kirche im Gwembetal anstrebt, oder in welchem Verhältnis die Entwicklungsarbeit des Teams zur Mission als Evangelisation steht. Und diese Fragen sind doch wohl deshalb offene Fragen, weil die Fragen nach Mission, Entwicklungsarbeit und ihrem Verhältnis zueinander, nicht nur in der Gossner Mission, sondern weltweit diskutiert werden. Das Gossner Service Team geht deshalb davon aus, daß es keine feststehende Basis für die Arbeit in Zambia gibt, sondern daß die Formulierung einer Basis ein permanenter Prozeß ist, an dem alle Betroffenen beteiligt sein sollten.

4. Was erwartet die Gossner Mission von der Regierung in Zambia?

Die Beantwortung dieser Frage hängt weitgehend davon ab, ob akzeptiert wird, daß die Entwicklung des Gwembetals etwas ist, wovon keiner der Beteiligten am Anfang eine genaue Vorstellung hatte, und daß die Regierung einen Verwaltungsapparat hat, der die ihm gestellten Aufgaben oft nicht erfüllen kann oder will.

Zweifelloos hat die Regierung im Vertrag mit der Gossner Mission Verpflichtungen übernommen. Einige davon hat sie pünktlich eingehalten, wie etwa die Bereitstellung der Mittel für die Materialausgaben, für Löhne und Gehälter, für Kilometergelder, oder die Bereitstellung von Unterkünften für die Mitglieder des Gossner Service Team. Man kann sagen, daß die Regierung die materiellen Voraussetzungen für die Arbeit des Teams zufriedenstellend, ja großzügig erfüllt hat. In den letzten beiden Jahren, als Streichungen in den Etats in allen Bereichen oft mehr als 50% ausmachten, ist unser Etat von Kürzungen nur unwesentlich betroffen worden.

Die Regierung hatte jedoch bisher die größten Schwierigkeiten, ihre Zusagen hinsichtlich Planung und Bereitstellung von Personal einzuhalten. Die Bereitstellung eines Gesamtplans für die Entwicklung des Gwembetals ist zwar in Vertrag nicht erwähnt, jedoch hat es die Regierung übernommen, Arbeitsbeschreibungen für die angeforderten Experten zu liefern, was ja nur aufgrund eines Plans möglich ist. Als bereits vor zwei Jahren deutlich wurde, daß die Regierung nicht in der Lage sein würde, in absehbarer Zeit einen Plan aufzustellen, hat die Gossner Mission die Initiative ergriffen und ihre Vermittlung zwischen der Regierung und dem Deutschen Institut für Entwicklungspolitik in Berlin angeboten. Dadurch ist zum Ausdruck gekommen, daß die Gossner Mission gewillt ist, die Regierung in ihrem Unvermögen auf dem Planungssektor nicht allein zu lassen. Insofern stellt die Entschließung des Kuratoriums vom Januar 1973 einen Rückschritt hinter die Lage vom Herbst 1971 dar, indem die Entschließung wieder die Verantwortung für die Planung allein der Regierung zuzuschieben scheint.

Was die Bereitstellung von Personal betrifft, so hat die Regierung zwar keine Beamten zur Verfügung gestellt, weil erstens kaum qualifizierte Bewerber vorhanden sind und zweitens die wenigen sich nicht auf abgelegene Posten im Busch bewerben, wohl aber hat die Regierung dem Team völlig freie Hand gelassen, unter der Bevölkerung geeignete Mitarbeiter zu suchen und ohne Rücksicht auf das Fehlen von angemessener Schulbildung zu bezahlen. Für die Arbeit war dieses Vorgehen sogar ein Vorteil, weil unsere zambianischen Mitarbeiter dadurch Männer sind, die in der Bevölkerung bekannt und geachtet sind, die die Gegend ausgezeichnet kennen und die nicht von irgendeiner vorgesetzten Behörde, wie in Zambia üblich, über kurz oder lang in einen anderen Landesteil versetzt werden können. Im Ministerium beispielsweise hat soeben der vierte Beamte seinen Dienst auf dem Posten angetreten, der für unser Projekt zuständig ist.

Zusammenfassend steht das Team auf dem Standpunkt, daß die Regierung alles ihr Mögliche getan hat, um die Entwicklung des Gwembetals zu fördern. Darüber hinaus ist es nicht ganz richtig, zu sagen, die Gossner Mission arbeite in Zambia auf Einladung der Regierung, denn wenn wir richtig informiert sind, hat der Missionsdirektor zuallererst eine Zusammenarbeit dem Präsidenten von Zambia vorgeschlagen.

5. Was kann die zambianische Regierung von der Gossner Mission erwarten?

Natürlich hat auch die Gossner Mission Verpflichtungen gegenüber der Regierung übernommen, insbesondere die Entsendung eines Teams von Experten, deren Zahl nicht mehr als 15 sein soll. Die Gossner Mission hat diese Verpflichtung anfangs ebenfalls sehr großzügig erfüllt, indem sie Experten entsandt hat, ohne auf die Arbeitsbeschreibungen zu warten. Seit einiger Zeit behandelt die Gossner Mission Personalanforderungen jedoch sehr zurückhaltend. Sie hat ihre grundsätzlichen Bedenken gegen die Entsendung neuer Mitarbeiter immer schon dann geäußert, wenn das Team vorfühlende Anfragen nach Berlin schickte, so daß es nie zu offiziellen Anforderungen durch die Regierung gekommen ist. Die Missionsleitung hat ihre Bedenken damit begründet, daß erst ein Gesamtplan aufgestellt sein müsse, weil sonst die Rekrutierung von zu vielen Zufälligkeiten abhängig sei. Diese Haltung hat jedoch dazu geführt, daß gelegentlich verfügbare Experten für die Arbeit im Gwembetal verloren gingen und daß auch Arbeitsgebiete, die offensichtlich für das Gwembetal von Bedeutung sind, nicht angefangen werden konnten, weil sie nicht in einen Gesamtplan eingeordnet waren. Ja, in nächster Zeit wird das Team nicht einmal mehr imstande sein, die bereits angefangene Arbeit in vollem Umfang weiterzuführen, denn für den ausscheidenden Bau-Ingenieur ist Ersatz nicht rechtzeitig eingetroffen, und auch für den bereits ausgeschiedenen Gemeinwesenarbeiter hat die Missionsleitung bisher noch keinen Ersatz angekündigt. In beiden Fällen ist die Regierung nicht rechtzeitig über das Ausscheiden der Teammitglieder unterrichtet worden.

Es ist daher die Frage, ob das konsequente Beharren auf der Präzision eines Gesamtplans für die Arbeit im Gwembetal insgesamt förderlich ist. Das Team ist der Meinung, daß ein Kompromiß zwischen systematischem und pragmatischem Vorgehen zur Zeit unumgänglich ist. Auch der jetzt im Entstehen begriffene Plan wird kein endgültiger sein, sondern ständiger Überprüfung und Abänderung bedürfen, wodurch auch die Personalanforderungen immer wieder geändert werden dürften. Es sollte auch immer Raum für Überraschend sich bietende Möglichkeiten bleiben, die in keinem Plan vorgesehen sind.

6. Wie weit ist der Rahmen gesteckt, in dem das Team arbeitet?

Ernstzunehmende Leute in Zambia sagen immer wieder, daß die Probleme für die Entwicklung des Landes bei den Zentralstellen in Lusaka liegen. Aus diesem Grunde hatte das Team 1971 im Einverneh-

men mit der Missionsleitung einen ständigen Vertreter nach Lusaka entsandt, um dort die Interessen des Gwembetals zu vertreten. Eine solche Arbeit schließt technische Koordination ebenso ein wie allgemeine Öffentlichkeitsarbeit. Denn weder in den Behörden und Körperschaften, noch in der Öffentlichkeit herrscht Einigkeit darüber, was "rural development" sei und welchen Stellenwert es im nationalen Rahmen haben solle. Das Team ist sich mit dem Bericht des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik darüber einig, daß rural development mehr ist als Landwirtschafts- und Dorfentwicklung, nämlich die Förderung der nichtlandwirtschaftlichen Sektoren und von regionalen städtischen Zentren einschließt. Diese Meinung scheint aber in Zambia nur von einer Minderheit vertreten zu werden. Umstritten ist auch die Frage, ob Entwicklungsarbeit am besten durch die bestehende Verwaltung, möglicherweise durch ihre Umstrukturierung, oder durch selbstständige Agenturen neben der Verwaltung getragen werden solle. Das Team unterstützt trotz seiner Anfangslage die erste Möglichkeit. So gibt es noch viele andere Fragen.

Doch die Missionsleitung scheint in letzter Zeit die Meinung zu vertreten, daß Öffentlichkeitsarbeit in Lusaka für die Entwicklungsarbeit im Gwembetal nicht notwendig sei. Darum bedarf der Aufgabenbereich des Liaison Officer in Lusaka noch der Klärung und der Zuordnung zur Gesamtarbeit der Gossner Mission in Zambia. Schließlich strahlt eine Öffentlichkeitsarbeit in Zambia gelegentlich auch auf Deutschland aus, wenn nämlich Besucher aus Deutschland mit den Mitarbeitern der Gossner Mission in Zambia in Berührung kommen. Freilich können dadurch für die Gossner Mission in Deutschland zusätzliche Probleme entstehen, aber wir meinen, daß solche Probleme wesentlicher seien als jene, die aus theoretischen Erwägungen heraus ohne eigene Anschauung vorgetragen werden. Sie sollten darum durchaus begrüßt werden.

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau) 9.7.1973

Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto. XXXXXX
0407480700

An die
Mitglieder des
Zambia-Beraterausschusses
des Kuratoriums der
Gossner Mission

Sehr geehrte Herren!

Während der Debatte über den Bericht von Herrn Klaus Schäfer auf unserer letzten Sitzung des Kuratoriums wurde - Sie werden es wohl auch im Protokoll vermerkt gefunden haben - der Wunsch unserer Mitarbeiter in Zambia ausgedrückt, stärker als bisher unmittelbar die Mitglieder des Kuratoriums an ihren Anliegen zu beteiligen. Dies soll heute nun geschehen. Ich habe einen umfangreichen Bericht von Herrn Kriebel bekommen, der Ihnen vorab als den am meisten Betroffenen in Fotokopie zugeht, ehe die angekündigten 25 weiteren Exemplare aus Zambia eingetroffen sein werden. Es könnte sein, daß ich dann im Urlaub bin und alles bis in den August hinein liegen bleibt.

Sie werden sicherlich mit Interesse alle Seiten des Berichts studieren und vielleicht hier und da Dinge entdecken, die Ihnen noch nicht so bekannt waren. Es ist dies der erste zusammenhängende Bericht über die Tätigkeiten unserer Mitarbeiter, ~~den~~ den wir erhalten haben. Da sind sicher ebenso wie für uns auch für Sie die Fragen besonders interessant, die gegen Ende diskutiert werden: Ab Seite 15 steht das, was unsere Mitarbeiter offenbar im Blick auf die Gossner Mission bewegt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie bei guter Gelegenheit - vielleicht ausgeruht nach einem schönen Urlaub - Ihre Meinung zu diesen Fragen zu Papier und uns zur Kenntnis bringen könnten.

Mit besten Grüßen und guten Wünschen für einen erholsamen Urlaub,

I h r

9.7.1973

An die
Mitglieder des
Zambia-Beraterausschusses
des Kuratoriums der
Gossner Mission

Sehr geehrte Herren!

Während der Debatte über den Bericht von Herrn Klaus Schäfer auf unserer letzten Sitzung des Kuratoriums wurde - Sie werden es wohl auch im Protokoll vermerkt gefunden haben - der Wunsch unserer Mitarbeiter in Zambia ausgedrückt, stärker als bisher unmittelbar die Mitglieder des Kuratoriums an ihren Anliegen zu beteiligen. Dies soll heute nun geschehen. Ich habe einen umfangreichen Bericht von Herrn Kriebel bekommen, der Ihnen vorab als den am meisten Betroffenen in Fotokopie zugeht, ehe die angekündigten 25 weiteren Exemplare aus Zambia eingetroffen sein werden. Es könnte sein, daß ich dann im Urlaub bin und alles bis in den August hinein liegen bleibt.

Sie werden sicherlich mit Interesse alle Seiten des Berichts studieren und vielleicht hier und da Dinge entdecken, die Ihnen noch nicht so bekannt waren. Es ist dies der erste zusammenhängende Bericht über die Tätigkeiten unserer Mitarbeiter, ~~den~~ den wir erhalten haben. Da sind sicher ebenso wie für uns auch für Sie die Fragen besonders interessant, die gegen Ende diskutiert werden: Ab Seite 15 steht das, was unsere Mitarbeiter offenbar im Blick auf die Gossner Mission bewegt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie bei guter Gelegenheit - vielleicht ausgeruht nach einem schönen Urlaub - Ihre Meinung zu diesen Fragen zu Papier und uns zur Kenntnis bringen könnten.

Mit besten Grüßen und guten Wünschen für einen erholsamen Urlaub,

I h r



Sitzungen

26. September 1973 Berlin

P r o t o k o l l

über die Sitzung des Verwaltungsausschusses des Kuratoriums der
Gossner Mission am 13. August 1973 in Mainz

Anwesend

Herr Bischof Scharf, Berlin, Vorsitzender,
" Landessuperintendent Peters, Celle,
" Dr. Schnellbach, Mainz,
Frau Pastorin Springe, Mainz,
Herr Pastor Seeberg, Berlin.

1. Seeberg berichtet von der Korrespondenz mit dem Senator für Justiz in Berlin wegen der beschlossenen Satzungsänderung.
Seeberg wird beauftragt, mit dem Sachbearbeiter des Senators für Justiz zu verhandeln und auf der Sitzung des Kuratoriums am 26. September 1973 in Berlin weitere notwendige Satzungsänderungen im Entwurf vorzulegen.
2. Der Entwurf des Haushaltsplans der Gossner Mission 1974 und der vorläufige Haushaltsplan 1975 werden mit folgenden Änderungen dem Kuratorium zur Beschlussfassung empfohlen:

Die Konten 2430 und 8400 werden für das Soll 1974 nicht aufgehoben, sondern mit einer Summe von DM 21.000,-- in Einnahmen und Ausgaben eingefügt.

Die Anmerkung auf Seite 11, Satz zwei wird gestrichen.

In den Anmerkungen Seite 12 unter Konto 6100 wird hinter dem ersten Satz in Klammern hinzugefügt: "Einnahmen und Ausgaben in Höhe von DM 290.000,--."

Es ergeben sich für den Haushaltsplan 1974 Einnahmen und Ausgaben in Höhe von DM 1.895.300,--.

Der vorläufige Haushaltsplan 1975 in Höhe von DM 1.990.000,-- wird dem Kuratorium zur Beschlussfassung empfohlen.
3. Es wird daran erinnert, dass zu gegebener Zeit mit dem Berliner Missionswerk über eine unkündbare Anstellung unseres Mitarbeiters Bruns in Zambia verhandelt werden soll.

4. Für die Kuratoriumssitzung am 26. September 1973 in Berlin wird folgende Tagesordnung geplant:

- Beginn 9.00 Uhr
- I Berichte (z.B. Jochen Riess) bis etwa 11.00 Uhr
 - II Satzungsänderungen
 - III ab etwa 11.30 Uhr Nominierung der Kandidaten und Wahl der neuen Kuratoren
- Am Nachmittag
- IV Haushaltsplan
 - V Sonstiges.

5. Termine 1974:

- | | |
|---------------|-----------------------------|
| 29. Januar | Verwaltungsausschuss Berlin |
| 30. Januar | Kuratorium Berlin |
| 8. Mai | Kuratorium Mainz |
| 29. August | Verwaltungsausschuss Celle |
| 25. September | Kuratorium Berlin |

Berlin, den 17. August 1973
psbg/sz

Seeburg

- Grund der Reise:
- 1) Einladung von SPROCAS (Study Project on Christianity in Apartheid Society) zu Gesprächen über Kooperation mit Gossner Mission - Mainz.
 - 2) Auswertung des UIM - Seminars Juni - August 1973 (s. Bericht J. Riess).
 - 3) Pläne für UIM-Seminare in Durban.
 - 4) Überbringung einer Beihilfe von KED an Black Allied Workers Union.

Zu 1): In die Zeit meines Aufenthalts in Süd-Afrika fielen die Vorladungen der Mitglieder des Instituts für Race Relations und des Christlichen Instituts vor die Schlebusch-Kommission. Diese Kommission hatte schon die Studentenvereinigung NUSAS durchleuchtet und 8 ihrer Führer⁺gebannt. Auch unsere Partner im Christian Fellowship-Centre Wilgespruit hatten die Untersuchung durchlaufen und warten noch auf die möglichen Konsequenzen. Die Mitglieder des Christlichen Instituts verweigern die Aussage, weil die Schlebusch-Kommission undemokratisch hinter verschlossenen Türen tagt, das Material des Geheimdienstes zur Grundlage der Untersuchung macht und keine Protokolle veröffentlicht. Jetzt droht denen, die die Aussage verweigern, unter Umständen Gefängnis oder eine andere Strafe. Beyers Naudé und die anderen Mitarbeiter des Christlichen Instituts sind entschlossen, nicht nachzugeben und die Konsequenzen zu tragen. Man fürchtet für das Jahr 1974 eine Verordnung, nach der nur noch bestimmten Gruppen die Annahme von Hilfgeldern aus dem Ausland gestattet werden sollen. Geplante Unterstützungen sollten deshalb möglichst noch in diesem Jahr verwirklicht werden.

In Durban nahm ich am 7. September an der 10-Jahresfeier des Christlichen Instituts teil. Erstaunlich war für mich, welchen Mut und welche Freiheit die Redner zeigten (Beyers Naudé, Prof. Manas Buthilezi, Peter Randell). Ich wurde an die besten Zeiten der Bekennenden Kirche in Deutschland erinnert.

Zu 2): Das Committee for UIM on the Witwatersrand und die Seminarteilnehmer waren des Lobes voll über die Leitung des Seminars durch Pfarrer Jochen Riess. Bedauert wurde, dass er nicht bis zum Ende des Seminars bleiben konnte. Die Seminarteilnehmer haben jetzt eine "task-group" gebildet und suchen nach Formen für gemeinsame Aktivitäten in Gemeinde und Industrie-Betrieb. Sie sind an der Erarbeitung eines ausführlichen-Seminar-Berichts.

Zu 3): Nach den grossen Streiks in Durban ruft man nach Ausbildung von Arbeitern für Funktionen in Gewerkschaft und Betrieb. Eine Reihe von Ausbildungskursen ist schon begonnen worden, so dass wir hier keine spezielle Aufgaben haben.

Aber die Kirchen stehen abseits. Die Pastoren verstehen die Unruhe unter den Arbeitern nicht. Deshalb ist Rev. Norman Hudson von der Meth. Kirche dabei, mit Vertretern anderer Kirchen (zuerst

den Anglikanern und den Katholiken) ein UIM-Komitee zu bilden, das dann Pastoren-Seminare für die 2. Hälfte 1974 vorbereiten soll. Das Komitee on the Witwatersrand wird seine Erfahrungen für die Planung in Durban einbringen. Eventuell wird die Gossner Mission Mainz um finanzielle und personelle Starthilfe gebeten werden.

Zu 4): Die "Black Allied Workers Union" hatte zu Beginn des Jahres 1973 durch den über den Generalsekretär Drake Koka verhängten Bann einen Rückschlag erlitten. Jetzt sind aber Teilnehmer am UIM-Seminar hauptamtlich in die Gewerkschaftsarbeit eingetreten und können diese unter der Führung aus dem Hintergrund (Drake Koka) intensivieren. Ermöglicht wird diese vollamtliche Tätigkeit durch die Spende 1973 von KED.

Bisheriges finanzielles Engagement in Süd-Afrika 1973:

a) von Gossner Mission Mainz:	10.000,--	DM für Black Allied Workers Union
	5.000,--	" für Urban Training - Projekt
	2.000,--	" für SPROCAS
b) von KED durch Gossner Mission Mainz:	41.000,--	" für Committee for the Witwatersrand
	95.600,--	" für Black Allied Workers Union

Jahresbericht über das Siatwinda-Versuchsprojekt

Einführung

Mit diesem ersten Bericht werde ich versuchen, allgemeine Auskünfte über folgendes zu geben:

Das Siatwinda-Versuchsprojekt in seiner Beziehung zur Landwirtschaft.

Hühnerhaltung in kleinem Rahmen.

Einige Gesichtspunkte, wie man den Bauern helfen könnte, diese neue Art der Landwirtschaft zu nutzen. Freilich haben die Batonga einige Grundkenntnisse von Bewässerung aus der Zeit, als sie ihre Flußgärten am Sambesiufer hatten und die Schwankungen des Wasserspiegels des Stromes nutzten. Aber es ist eine kitzlige Sache, unter Dauerbewässerung auf einem sehr schwierigen Boden (Mopaneboden) zu wirtschaften.

Es ist zu früh, als dass man in diesem Anfangsstadium eine detaillierte finanzielle Vorausschau für die Bauern geben könnte. Es gibt einige Untersuchungsergebnisse, doch sie reichen noch nicht aus zu einer zuverlässigen Beurteilung der geprüften Arten. Über diesen Bereich wird der zuständige Landwirt, Herr Bredt, berichten.

Ausserdem wird über die Fragen der technischen Planung und der Investitionen Herr van Keulen, der zuständige Vermessungsingenieur, berichten.

Allgemeine Informationen

Die Lage:

Das Siatwinda-Versuchsprojekt liegt im "Gwembetal" (21° 28' östl. Länge, 17° 28' südl. Breite, 480 m.ü. N.N.). Das Tal liegt im Gwembe-Distrikt. Der Gwembe-Distrikt ist ein Streifen zwischen dem Kariba-Seeufer und dem 'Escarpment' von der Teufelsschlucht (Devils Gorge) bis zur Karibaschlucht.

Das Projekt liegt

am Nordufer der Mündungsbucht des Mazeflusses,

ungefähr 20 km Süd-südöstlich von der Kohlen-grube Maamba,

östlich begrenzt durch den Karibasee.

Die Verkehrsverbindung ist

eine unbefestigte Landstrasse von 16 km, die bis zur Asphaltstrasse Maamba-Batoka führt und dort an die Überlandstrasse Lusaka-Livingstone anschließt.

Die Landstrasse ist passierbar, wenn nicht starke Regenfälle große Löcher gespült haben und die Oberfläche sehr schlüpfrig geworden ist.

Die Vorgeschichte

Die vom Projekt betroffenen Menschen gehören zum Stamm der Batonga und werden "Gwembe-Tongas" oder "Tal-Tongas" (im Unterschied zu den Plateau-Tongas) genannt. Vor der Errichtung des Karibastaudammes lebten die Tal-Tongas an beiden Ufern des Sambesi. 1955 fiel die Entscheidung zum Bau des Dammes, dessen Vollendung im Jahr 1958 erfolgte. Der Damm versorgte Zambias Kupfergürtel und die wachsenden Industrieanlagen Süd-Rhodesiens mit Strom.

Darüber hinaus entstand der größte von Menschenhand geschaffene See der Welt. Die Anstauung dieses großen künstlichen Sees hinter dem Damm zwang tausende von Menschen zum Umzug von den Flußufern zu höher gelegenen Teilen des Tales und zur Aufgabe ihrer Wohnsiedlungen und Gärten. Es gab erhebliche Verwirrung bei der Umsiedlung der Menschen und viele hatten schwer zu leiden. Das Dorf Siatwinda zum Beispiel zog insgesamt dreimal um, zweimal vor dem ansteigenden Wasser, weil die Leute sich nicht zu weit von ihren früheren Häusern trennen wollten. Die letzte Umsiedlung geschah, weil das Projekt auf dem Siedlungsgebiet geplant worden war.

Es ist ein Unglück für die Menschen, dass ihre neuen Siedlungsplätze nicht mehr am fruchtbaren Boden des Sambesi sind, noch dass der Sambesi alljährlich die Gärten überschwemmt und so für das nötige Wasser und die Feuchtigkeit sorgt. Im Gegenteil ist der jetzt vorhandene Boden (Mopaneboden) von schlechterer Art und es gibt nicht ausreichend Wasser, nicht genügend Regen und keine Überschwemmungen. Als Folge davon sind einige Gebiete verhältnismäßig überbevölkert, was zunehmend Hungersnot und -tod bedeutet. Immer noch finden Ernährungshilfsprogramme statt und man führt jährlich Untersuchungen und Berechnungen durch, um im Notfall einzugreifen.

Die Einführung von Bewässerungslandwirtschaft

So kam es, dass die Regierung von Zambia 1969 beschloß, Bewässerungslandwirtschaft als einen Versuch zu beginnen. Prof. Garbrecht, als deutscher Wasserbaufachmann ein Mitarbeiter der Universität von Zambia, hat im Vorjahr einen Bericht verfasst. Die Regierung genehmigte diesen Bericht über die technischen Möglichkeiten. Das technische Planungskomitee und der Land-Siedlungsausschuss des Ministeriums für ländliche Entwicklung in Verbindung mit dem Gwembe-Distrikts-Entwicklungskomitee waren für das Projekt verantwortlich. Für die Ausführung dieses Versuchsprojekts wiederum bot die Gossner Mission, Berlin, ihre Hilfe an, durch Entsendung einer Gruppe von Technikern. Diese Gruppe heißt Gossner Service Team. Die Regierung stellt die notwendigen Kapitalmittel zur Verfügung.

Die Ziele des Projekts waren zu untersuchen:

1. Ob Bewässerungslandwirtschaft eine gangbare Art der Landwirtschaft sei und wie die Menschen darauf reagieren,
2. ob der Boden für einen solchen Zweck geeignet sei. Diesen Boden - Mopaneboden - trifft man in großen Bereichen längs der Seeküste, in der Südprovinz auf dem Plateau, und in einigen Teilen der Ostprovinz (Luangwatal) an.
3. Ob die Menschen genügend Lebensmittel für ihre Grundbedürfnisse und darüber hinaus für ein Geldeinkommen anbauen können.

Da das Projekt ein Versuchsprojekt ist, werden alle Schritte durch Aufzeichnungen festgehalten.

Rechte für Landbesitz und -nutzung

Das Land im Gwembetal steht unter traditionellem Recht und seine Nutzung wird jedem Einzelnen durch stämmisches Gewohnheitsrecht übertragen. Das Land, das für das Projekt ausgewählt wurde, bleibt unter traditionellem Recht und der Oberhäuptling Mweemba im Zusammenwirken mit dem Gwembe-Süd-Verbindungskomitee verfügt darüber. Indem die Regierung Geld für die Entwicklung des Bodens gegeben hat, stellt sie auch sicher, dass die Vergabe des Bodens gerecht und unparteiisch geschieht.

Das Recht eine Parzelle zu bebauen, erhält das Oberhaupt einer Familie. Wenn dieses Familienoberhaupt nicht stark genug ist um die nötige Arbeit zu tun, kann er jemanden aus der Familie, der keine andere Arbeit hat, anstellen, damit die Arbeit getan wird. Die Leute sollen auf dem Weg gegenseitiger Absprachen gemeinsame Aufgaben wie den Unterhalt der Umfriedung, Säuberung der Hauptbewässerungskanäle und Unterhalt der Strassen und Wege innerhalb der Bewässerungsanlage ebenso verteilen, wie sie ihre eigenen Parzellen bebauen und bewässern.

Zusammenfassung über den Anfang des Projekts

bis zu meiner Ankunft

Oberhäuptling Mweemba, Dprfältester Syatwiinda, Mr. G.K. Madyenkuku, Rev. S. Kapongo, Mr. P. Simunyolwe (Abt. für Wasserwirtschaft) und Mr. M.M. Temple (Land-Siedlungsausschuss) wählen im Mai 1970 ein Stück Land von 50 acres (20 ha) aus und legen die Grenzen fest.

Oberhäuptling Mweemba diskutiert mit den Leuten von Siatwinda Vorschläge für die zukünftige Organisation des Projekts auf einer Versammlung.

Die Rodung der markierten Fläche durch die örtliche Bevölkerung wird dem Oberhäuptling Mweemba übertragen, der die Unterstützung des landwirtschaftlichen Distriktsbeamten für die Ausmessung von 1 acre-Feldern (0,4 ha) und des Landrates von Gwembe für die Bereitstellung von Hacken und Schaufeln hat, während die Regierung von Zambia K 300,00 für jeden gerodeten acre zahlt.

Das Gwembe-Distriktsentwicklungskomitee beruft als Mitglieder eines Unterausschusses, des Gwembe-Süd-Verbindungsausschusses, die Folgenden:

Distriktsgouverneur (Vorsitzender)
Oberhäuptling Mweemba,
Vorsitzender des Landrates von Gwembe,
Untersekretär des Distrikts, Sinagongwe,
Landwirtschaftsbeamter des Distrikts,
Vermessungsbeamter der Provinz,
Gemeindentwicklungsbeamter des Distrikts,
Gruppenleiter des Gossner Service Teams,
Pfarrer der Vereinigten Kirche von Zambia, Sinagongwe,
Mr. G.K. Madyenkuku (Sekretär).

Juni 1970

Das Gossner Service Team kommt in Zambia an.
Die Mitglieder sind:

Herr S. Kriebel, Verwalter und Gruppenleiter,
" G. van Keulen, Vermessungsingenieur,
" D. Koehpcke, Bauingenieur,
" F.-L. Krawolitzki, Gemeindeentwicklungsarbeiter.

Juli 1970

Der Vermessungsingenieur des Gossner Service Teams beginnt mit der technischen Planung in enger Zusammenarbeit mit den Abteilungen für Wasserwirtschaft und Vermessung, da der verantwortliche Beamte in der Abteilung für Wasserwirtschaft nicht wie vorgesehen den Entwurf für die Bewässerungsanlage und die Aufträge für die Beschaffung der Pumpen und Rohre besorgt hatte.

September bis Dezember 1970

Das Land wird mit 2 Planierraupen eingeebnet, die auch die Dämme für das Speicherbecken, den Hauptverteilungs kanal, die Unterverteiler und den Deich am Seeufer anschütten.

Januar 1971

Der Gwembe-Süd-Verbindungsausschuss trifft sich zum ersten mal. Beschlüsse:

- a) Ein Auswahl-Ausschuss, der die Parzellennutzer im Projekt aussucht, wird gebildet. Die Mitglieder sind:
Oberhäuptling Mweemba,
Distriktssekretär von Gwembe,
Landwirtschaftsbeamter des Distrikts,
Wahlmann des Wahlkreises Siatwinda,
Regionalsekretär der Partei,
Sekretär des Gwembe-Süd-Verbindungsausschusses,
Projektverantwortlicher des Gossner Service Teams.

- b) den Richtlinien für die Auswahl wird zugestimmt.
- c) Der Sekretär wird ermächtigt, Bewerbungen für die Parzellen zu sammeln.

Februar 1971

Das technische Planungskomitee des Ministeriums für ländliche Entwicklung stimmt der technischen Anlage des Projekts und der Planung für zukünftige Erweiterungen zu.

März 1971

Der Auswahl-Ausschuss genehmigt die Bewerbungen von 33 Bauern für je 1,5 acres (0,6 ha) Parzellen. Die ausgewählten Nutzer unterzeichnen ein Abkommen mit dem Oberhäuptling Mweemba und dem Gwembe-Süd-Verbindungsausschuss. Die Dieselpumpe wird geliefert und angeschlossen, die Rohre werden geliefert und die Verlegung begonnen.

April 1971

Die Parzellennutzer beginnen auf kleinen Übungsflächen außerhalb des Projekts mit Bewässerungslandwirtschaft, um sie für die Arbeit auf ihren eigenen 1,5 acres-Parzellen vorzubereiten. Da noch mehr Land verfügbar ist, bewerben sich viele Leute für solche kleinen Flächen. 71 Dörfler, überwiegend Frauen, erhalten eine kleine Anbaufläche, damit sie ihre eigenen Früchte während der Trockenperiode unter Bewässerung kultivieren können.

Die Universität von Zambia beginnt mit regelmäßigen Bodenuntersuchungen im Projekt.

Juni 1971

Drei neue Mitglieder des Gossner Service Teams treffen in Zambia ein:

Herr I.J. Krisifoe, tropischer Landwirt,
" R.F. Bredt, Landwirt,
" F. Clemens, Maschinenbau-Ingenieur.

Es folgen detaillierte Angaben über:

Boden und Klima, Niederschlag in der Regenzeit
1971/72

Die Anlage des Bewässerungssystems.

Die Nutzer der Parzellen.

Das Anbauprogramm 1971/72.

Genaue Angaben hierzu können auf Anfrage zur Verfügung gestellt werden. Da sie nicht von allgemeinem Interesse sind, wurde hier auf eine Übersetzung verzichtet.

Aufschlußreich ist der folgende Absatz aus dem Bericht von I. J. Krisifoe (Zitat) :

Zu Beginn der Anbauperiode 1971/72 gab es noch 32 Parzellennutzer, einer war ausgeschieden. 13 von ihnen traten an, um ihre Parzellen zu bebauen und pflanzten einige Früchte. Die anderen jedoch zögerten, ihre Bereitschaft, der Mitarbeit auf ihren Parzellen zu zeigen. So wie sich die Früchte ihrer Freunde entwickelten, schien es, dass einige ihren Sinn änderten, denn sie erschienen um ihre Parzellen zu pflügen. Das war jedoch viel zu spät in der Saison, und so konnte das Land nur für den Anbau von Gemüse in der (Nachfolgenden) Trockenperiode vorbereitet werden.

Wie die Niederschläge nachließen, nahmen die Aktivitäten in dem Projekt zu.

Immer mehr Leute begannen, ihre Parzellen zu bearbeiten und Gemüse zu pflanzen. Sie kamen regelmäßig zur Arbeit und ziemlich alle Gärten waren benutzt, entweder durch den Nutzer selbst, oder indem dieser einen Teil seines Feldes an seine Frauen vergab. (Die meisten von ihnen haben mehr als eine Frau). Einige von ihnen machen ihre Sache sehr gut und die Gärten sehen verheißungsvoll aus. Andere jedoch sind immer noch sehr schlecht.

Es folgen weitere Angaben zu folgenden Themen:

Produktion und Vermarktung

Der Organisatorische Aufbau des Projekts.

Landwirtschaftliche Dienste.

Hühnerhaltung.

Der Bericht schließt mit folgenden Bemerkungen und

Zusammenfassungen:

Unter den vorhandenen Bedingungen ist es mir nicht möglich, über die finanziellen Aufwendungen in der Vergangenheit und Zukunft zu berichten. Die Frage der Wassergebühren wird immer noch beraten. Vor Jahresende hoffe ich, hierüber einen Bericht geben zu können.

Ein Forschungsprogramm ist natürlich eine teure Investition, aber in unserem Fall eine Notwendigkeit. Zu viele Fragen über Boden, Klimabedingungen, Früchte und ihre Anbaubedingungen sind unbeantwortet. Für einen gedeihliche Entwicklung in der Landwirtschaft spielt Forschung eine sehr bedeutende Rolle. So werden ihre Ergebnisse eine Dienstleistung für die Bauern und ihr Saatgut, ihre Anbautechniken und Arbeitsmethoden sein.

Die Gesamt-Investitionen innerhalb des Projekts liegen bei K 507,00/acre (K200,00/ha).

Ich betrachte dies als nicht zu teuer und nicht zu billig. Aber ich möchte die Bedeutung des Projekts als ein Mittel für die Entwicklung dieser besonderen ländlichen Gegend und für die Wiederansiedlung seiner Bevölkerung, betonen. Wenn man die Gesellschaftlichen und Körperlichen Probleme im Sinn hat, denen sich die Menschen gegenüber sehen und unter denen sie in der Vergangenheit zu leiden hatten, sollte mehr Nachdruck auf die soziale Entwicklung gelegt werden, als das man sich auf die Frage der Investitionen und ihrer baldigen Amortisation versteift.

Wiederansiedlungsprogramme haben eine Menge Verwirrung und Unheil gestiftet. Die Menschen sind mißtrauisch und unsicher. Wenn wir die Menschen wirklich entwickeln wollen, müssen wir für Ruhe, Frieden und Sicherheit sorgen. Wenn wir dies erreichen, werden auch sie ihren Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Gegend und des ganzen Landes wahrnehmen.

Ich habe bereits erwähnt, dass viele Bauern zögern umzuziehen, selbst dann, wenn alles Fachwissen vorhanden ist, um ihnen zu helfen. Ihr Zögern hat viele Gründe. Es mag eine lange Zeit, ja sogar Jahre dauern, ehe dies klar und verständlich wird. Der Aufbau eines Landwirtschaftlich-technischen Systems, wie Bewässerungslandwirtschaft ist eine schwierige und harte Arbeit. Trotzdem ist es möglich, einen Kostenvoranschlag zu machen, und man die Entwicklung in einem Arbeitsplan deutlich darstellen kann.

Die Menschen sind der schwierigere Teil des Projekts, aber auch der wichtigste.

Gründe für ihr Zögern können sein:

a) Missverständnisse über die Absichten der Regierung mit dem Projekt und des Gewinns, das es ihnen geben wird. Einige der Leute aus Siatwinda, die ein vorrangiges Recht auf Parzellen haben, haben dies nicht beansprucht, weil jemand ihnen gesagt hat: "Wenn du eine Parzelle in einem UNIP-Projekt annimmst, wird man von dir den Eintritt in die UNIP erwarten. (UNIP ist die herrschende Regierungspartei). Die meisten Leute in jenen Gegenden unterstützen die - inzwischen allerdings verbotene - ANC, die Oppositionspartei).

b) Unsicherheit und Unglaube den neuen Anbaumethoden gegenüber.

1. Man hat die eigene Trockenlandwirtschaft in der unmittelbaren Nachbarschaft zum Projekt.
2. In der Vergangenheit hat man diese Bodenart - infolge schlechter Erfahrungen - vernachlässigt.

Das Projektland gehörte einigen Leuten der umliegenden Dörfer. Den örtlichen Bräuchen entsprechend könnten sie ihre Rechte an dem Land wieder beanspruchen. Das Verunsichert die neuen Parzellennutzer.

c) Körperliche Bedingungen:

Die meisten Menschen leiden unter Malaria, Bilharzia (70-80%) und Unterernährung.

d) Geistliche und Gesellschaftliche Gründe:

1. In der Vergangenheit standen ihre Siedlungen ebenso auf dem Projekt wie auch die Gräber ihrer Verwandten und Vorfahren dort liegen.
2. Ein Bauer hat oft mehr als eine Frau, doch ohne besondere Abmachungen ist keine bereit ihm zu helfen. Die Frau hat ihren eigenen Garten, der ihrer Verwandtschaftslinie gehört. Sie ist durch Brauch ihren Verwandten gegenüber verpflichtet. Sie braucht ihre Zeit um ihre Gärten zu bestellen um ihre Kinder und Besucher zu ernähren. Wenn sie stirbt, wird die Ernte des Gartens unter den Verwandten - nicht mit ihrem Mann - bei der Beerdigung verteilt.

zu d) 2. Sein Garten gehört ihm und seinen Verwandten, nicht seinen Frauen und Kindern. Die Vorstellung, dass ein Bauer gemeinsam mit seiner Familie sein Feld bestellt, liegt ihm fern .

Die Menschen sind bereit, diese neue Herausforderung anzunehmen, vorausgesetzt freilich, dass die Entwicklung Frieden und Sicherheit bedeutet.

I. J. Krisifoe
Projekt Officer
Gossner Service Team

Wie Sie wissen, gliedert sich die Zeit meiner Tätigkeit in Afrika in drei Abschnitte:

1.) Nairobi: Von der Ankunft Ende Oktober 1968 - 31. Dezember 1969.

Im Mittelpunkt stand dabei Vorbereitung, Durchführung und Abwicklung des englischsprachigen 5-Monats-Kurses "Ministry in Cities" von Januar bis Juni 1969. Es folgten dann noch drei Monate Studium des Suahili von September bis Anfang Dezember und Übersiedlung nach Nakuru am 31. 12. 69.

2.) Nakuru: Die Zeit vom 1. Januar 1970 - Ende April 1973 kann als die Zeit meiner eigentlichen Tätigkeit in Nakuru gelten. In diese Periode fällt Planung, Bau und Ingangsetzen des Sozialzentrums.

3.) Südafrika: Von Anfang Mai - Ende Juli 1973 schloß sich der Aufenthalt in Johannesburg an, der in erster Linie der Vorbereitung und teilweisen Durchführung eines englischsprachigen 3-Monats-Kurses in UIM gewidmet war, aber auch eine einwöchige Informations- und Werbereise nach Durban, Port Elizabeth und Kapstadt einschloß.

Einige Bemerkungen zu diesen drei Abschnitten:

1.) Die Bedeutung des Kurses in Nairobi liegt darin, daß hier in Zusammenarbeit zwischen ökumenischem Rat, Allafrikanischer Kirchenkonferenz (AACC) und Gossnermission ein erster Versuch unternommen wurde, einen UIM Kurs dieser Dauer und Qualität in Afrika selbst zu organisieren, um auf diese Weise den afrikanischen Teilnehmern besser helfen zu können, als es durch Besuch eines entsprechenden Kurses in Europa oder USA erfahrungsgemäß möglich ist. Dieser Versuch ist im großen und ganzen gelungen. Gleichzeitig konnten diejenigen, die einen ähnlichen Kurs für das französisch sprechende Afrika planten, aus den Erfahrungen von Nairobi lernen. Das führte z.B. dazu, daß Pfr. Gerhard Maß bereits ein Jahr im voraus nach Kamerun reiste, um sich beizeiten zu etablieren, Land und Leute kennenzulernen und den Kurs vorzubereiten, was sich angesichts der organisatorischen und politischen Schwierigkeiten als sehr nützlich erwiesen hat.

2.) Über das Projekt in Nakuru ist naturgemäß eine ganze Menge mehr zu sagen. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß sich meine Tätigkeit nicht nur auf die unmittelbare Arbeit in Nakuru beschränkte.

Im Rahmen der Gesamtabtät des Nationalen Christenrats von Kenya (NCCK) fiel mir die Beratung und Unterstützung aller in Westkenya existierenden oder in der Bildung begriffenen NCCK Ortsgruppen (Branches) zu (u.a. in Eldoret, Kisumu und Kakamega). Außerdem gehörte ich als Leiter eines Projekts, dessen Programme überwiegend trainings-orientiert waren, dem sog. "Training Programme Coordinating Committee" an, dessen Aufgabe in der inhaltlichen, methodischen und organisatorischen Koordinierung aller mit Trainingsaufgaben befaßten Projekte des NCCK in ganz Kenya besteht. Ferner war das Nakuru-Team aktiv an der Vorbereitung und Durchführung der sog. "Church-Leaders-Conferences" beteiligt, regionalen Fortbildungstagungen für Pfarrer und Kirchenälteste

aller Mitgliedskirchen, die jährlich unter einem bestimmten Thema in ganz Kenya stattfinden.

Auf diese Weise sind pro Jahr etwa 30.000 Dienstmeilen zustande gekommen.

Im Rückblick erscheinen vor allem folgende Punkte für die kritische Beurteilung erwägenswert:

- a) Das Projekt ist der Gossnermission vom NCCCK als eine Initiative der Kirchen von Nakuru dargestellt worden. Das trifft insofern zu, als sich die in der Ortsgruppe Nakuru zusammengeschlossenen Kirchen mit der Bitte um Hilfe bei der Verwirklichung ihrer Pläne an das Hauptquartier des NCCCK in Nairobi gewandt hatten. Was dabei unerkannt blieb, war die im Verlauf meiner Arbeit zutage tretende Tatsache, daß sich die Kirchen von Nakuru bei ihrem Wunsch lediglich auf existierende Einrichtungen in Nairobi bezogen hatten, ohne sich über die theologischen und sachlichen Voraussetzungen wie Konsequenzen eines derartigen Zentrums im Klaren zu sein. Das führte in zunehmendem Maße zu einer "schizophrenen" Haltung der Kirchen, die in ihrer Verkündigung fortführen, die Welt als Durchgangsstation auf dem Wege zur wahren Heimat des Christen zu beschreiben, während sie gleichzeitig auf dem Wege über das Zentrum in dieser Welt aktiv zu werden wünschten. Die Existenz des Zentrums führte im Grunde weder zu theologischen noch zu sachlichen und finanziellen Konsequenzen bei den Mitgliedskirchen, die zwar sehr stolz auf "ihr" Zentrum waren, ohne sich indessen in erkennbarer Weise mit seinen Zielen zu identifizieren.
- b) Aufgrund der üblichen Verfahrensweisen in den Verhandlungen zwischen NCCCK Hauptquartier und überseeischen Organisationen (Genf, Stuttgart, Mainz) verlagerte sich die Initiative von der örtlichen auf die nationale und internationale Ebene, so daß die Kirchen für einige Jahre von der direkten Beteiligung an der Verwirklichung ihres eigenen Projekts praktisch ausgeschlossen blieben. Das hat naturgemäß den erwünschten Identifikationsprozeß sehr stark erschwert.
- c) Zugleich wuchs ~~ein~~ das Zentrum im Laufe der Planung in eine Größenordnung hinein, die sich schließlich weit jenseits der ursprünglichen örtlichen Vorstellungen und finanziellen Möglichkeiten der Mitgliedskirchen befand. Auch dieser Umstand hat ihnen eine wirkliche Mitverantwortung sozusagen unvorstellbar gemacht.
- d) Außerdem verfloß zwischen den ersten Überlegungen zum Bau eines Sozialzentrums und seiner Fertigstellung im Juni 1972 ein Zeitraum von fast zehn Jahren. In dieser Zeit haben die weltweiten Erfahrungen im Bereich kirchlicher Entwicklungshilfe und die speziellen Erfahrungen mit existierenden Sozialzentren dieser Art zu einer veränderten Auffassung vom Sinn und Wert des zugrundeliegenden Konzepts geführt. Man kann sagen, daß Nakuru ein typisches Projekt der Sechziger Jahre war, dessen Verwirklichung schließlich zu Anfang der Siebziger gelang. Im Lichte der mittlerweile veränderten Sicht erscheint das Projekt in Nakuru sowohl vom Ansatz wie von der Geschichte seiner Verwirklichung her als fragwürdig im besten Sinn.

e) Es ist ferner zu fragen, ob das "Proprium" der Gossnermission, zumindest des Arbeitszentrums Mainz, tatsächlich auf dem Gebiet der Förderung langfristiger, ortsgebundener Projekte liegt, oder ob sie sich aufgrund ihrer Geschichte und ihrer Erfahrungen nicht besser auf Initialhilfen und begleitende Maßnahmen ~~es~~ im Bereich von UIM konzentrieren sollte.

Diese Frage erscheint besonders dringlich angesichts der Tatsache, daß es nicht möglich gewesen ist, aus den Reihen ehemaliger Seminaristen den vom NCCK erbetenen Nachfolger für mich zu finden, so daß sich das Projekt seit Mai 1973 in einer prekären personellen Notlage befindet.

Trotz dieser Überlegungen wird man sagen können, daß das Community Centre in Nakuru sinnvolle Funktionen wahrnimmt, weil es

1) für die örtliche Bevölkerung in der Kombination seiner Einrichtungen und Programme eine Fülle von Möglichkeiten bereitstellt, die vorher und andernorts nicht existierten;

2) über die örtlichen Aufgaben hinaus zu einem Schwerpunkt für neue regionale Aktivitäten geworden ist, vor allem im Bereich von Jugendarbeit und Familienplanung;

3) in den zunehmenden Auseinandersetzungen innerhalb der Mitgliedskirchen über Planungsvorgänge und Kontrollbefugnisse zu einem langfristigen Lernprozeß geführt hat, der auf die Dauer sicher auch zu theologischen Einsichten und damit auch zu positiven Veränderungen in der Einstellung der Kirchen gegenüber dem Zentrum führen wird.

3.) Die Einladung nach Johannesburg kam vom "Interdenominational Committee for Industrial Mission in the Witwatersrand", dem es für seinen 3-Monats-Kursus vom 4. Juni - 24. August 1973 darauf ankam, sich sowohl die methodischen Erfahrungen der Gossnermission im allgemeinen wie auch meine speziellen "afrikanischen" Erfahrungen zunutze zu machen.

Seine Bedeutung erhielt der Kurs durch die Tatsache, daß er sich aus 13 schwarzen und 1 weißen Teilnehmer zusammensetzte, wobei von den 7 Pfarrern 5 der Dutch Reformed Church angehörten, die sich damit zum ersten Mal überhaupt auf diesem Gebiet aktiv engagiert hat. Unter den 7 Laien, die alle starke gewerkschaftliche Interessen zeigten, befanden sich auch 2 Frauen.

Meine Rolle bezog sich sowohl auf die inhaltliche Gestaltung des Programms, an dem ich vor allem in der zweiwöchigen Einführungsperiode mit Referaten und Bibelarbeiten intensiv beteiligt war, wie auch auf die organisatorische Abwicklung, einschließlich Arbeitsplatzbeschaffung, Betriebsbesuchen, Kontakten zu einschlägigen staatlichen und privaten Institutionen, Kirchen und Ämtern, sowie Predigten und Ansprachen bei verschiedenen Anlässen (Gottesdienste, Synoden, Rotary-Clubs, usw.).

Schließlich hatte ich noch die Möglichkeit, während einer einwöchigen Reise in die industriellen Ballungsräume von Durban, Port Elizabeth und Kapstadt mit zahlreichen Pfarrern, Wirtschaftsführern, Gewerkschaftern und Laien über

Notwendigkeit und Chancen von UIM an den betreffenden Orten zu sprechen. Es hat den Anschein, als ob sich aus diesen Ansätzen dank der kürzlichen Weiterführung der Gespräche durch Herrn Pfr. Symanowski zumindest in Durban ein weiteres Komitee bilden wird, das seine Arbeit an einem Brennpunkt der industriellen und sozialpolitischen Entwicklung Südafrikas aufnehmen wird.

Ich möchte diesen knappen Überblick nicht beschließen, ohne allen zuständigen Gremien und Mitarbeitern der Gossnermission zu danken, die durch ihre Beschlüsse wie durch finanzielle und menschliche Unterstützung ermöglicht haben, daß ich auf diese 5 Jahre in Afrika mit Dankbarkeit als eine äußerst wichtige und fruchtbare Spanne meines Lebens zurückblicken kann.

Zur Tagesordnung der Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission
26. September 1973 in Berlin

Beginn 9.00 Uhr mit einer Andacht von Pfarrer Dzubba.

Da eine Anzahl von Gästen eingeladen wurde, erscheint es zweckmässig, dass Seeberg die Vorstellung übernimmt. Bitte prüfen, ob bei Behandlung von TO 4 der Tagesordnung die "Öffentlichkeit" ausgeschlossen werden muss.

TO 1 "Berichte" sollte möglichst um 11.00 Uhr beendet sein.

TO 2 "Personalfragen" Beschluss: Anstellung Ehepaar Janssen für Zambia

Erläuterungen: Seeberg

Informationen Seeberg über Ehepaar Köhpcke, Schwester Monika Schutzka, Pfarrer Neisel, Pfarrer Kriebel, Pfarrer Riess, Pastor Seeberg, Krawolitzki, Frau Hahnenfeldt.

Dieser Tagesordnungspunkt sollte bis 11.30 Uhr beendet sein.

TO 3 "Satzung" Beschluss-Entwurf liegt den Kuratoren vor.
Berichterstatter Seeberg.

Dieser Tagesordnungspunkt sollte bis 12.00 Uhr beendet sein.

TO 4 "Neuwahl des Kuratoriums" Bericht über die Sitzung des Nominierungsausschusses, zweckmässigerweise wohl von Seeberg, der über die weitere Entwicklung seit dem 13. August am besten Bescheid weiss. Die Nominierungsliste für die Wahl der neuen Kuratoren sollte während der Erläuterungen Seeberg verteilt werden.

Memo für den Vorsitzenden: Die Liste sollte möglichst en bloc beschlossen werden.

13.00 Uhr Mittagspause

Beginn der Nachmittagssitzung 14.00 Uhr

TO 5 "Haushaltsplan 1974 und 1975" Bericht erstattet Frau Meudt.

TO 6 "Sonstiges" Sehr wichtig: 200. Geburtstag Johannes Gossner, Festveranstaltungen, Teilnahme der Kuratoren, Verabschiedung der im Dezember aus dem Kuratorium ausscheidenden Mitglieder.

T E I L N E H M E R
an der Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission
am 26. September 1973 in Berlin
im Haus der Mission

Vom Kuratorium nehmen teil:

1. Bischof Scharf, Berlin, Vorsitzender
2. Landessup. Peters, Celle, stellvertr. Vorsitzender
3. Pastor Borutta, Exten
4. Pastor Dröge, Bielefeld
5. Pfarrer Dzubba, Berlin
6. Pastor Gohlke, Dünne
7. Prof. Grothaus, Flensburg
8. Pastor Dr. W. Hess, Westkilver
9. Pastor Janssen, Warsingfehn
10. Frau Kleimenhagen, Berlin
11. Sup. i. R. Rieger, Berlin
12. Pastor Schmelter, Lemgo
13. Herr Weissinger, Bad Vilbel

Mitarbeiter:

14. Herr Gellert, Arbeitszentrum Mainz
15. Pastor Ries, Arbeitszentrum Mainz , Kenia/Südafrika
16. Frau Springe, Arbeitszentrum Mainz
17. Pfarrer Symanowski, Arbeitszentrum Mainz
18. Pfarrer Cunz, Berlin , Mitarbeiter Gossner Mission DDR
19. Frau Friederici, Berlin
20. Frau Meudt, Berlin
21. Pastor Seeberg, Berlin
22. Herr Schwerk, Berlin

als Gäste:

- 23/24 Ehepaar Janssen, Collinghorst , zukünft. Mitarb. Zambia
- 25/26 Ehepaar Koehpcke , Zambia
27. Dr. v. Stieglitz, Dortmund, Superintendent
28. Pastor Wesner, Bergkirchen
29. Herr Wirthgen, zukünftiger Mitarbeiter Zambia

Sitzung des Kuratoriums der GOSSNER MISSION
am 27. September 1973

TO 4: Neuwahl des Kuratoriums

Anlage 1

Zu delegieren:

- Bayern: 1 a) Pfarrer Dr.theol.Herwig Wagner,
Dozent an der Kirchlichen Hoch-
schule, Neuendettelsau
- Berlin: 2 a) Oberkonsistorialrat Dr. Runge,
1 Berlin 21, Bachstr. 1-2,
Jurist im Konsistorium Berlin
- Hannover: 3 a) Landessuperintendent
Hans Helmut Peters,
31 Celle, Altenhäger Kirchweg 20/22,
1908
- Hessen-
Nassau: 4 a) Oberkirchenrat Dr.Wolfgang
Kratz, 61 Darmstadt,
Paulusplatz 1, Ausbildungs-
referent der Hessischen
Kirche, 1932
- Lippe: 5 a) Pastor Wolf-Dieter Schmelter,
4920 Lemgo, Neue Str. 20,
Gemeindepfarrer,
- Westfalen: 6 a) Superintendent
Dr.v.Stieglitz, 46 Dortmund,
Jägerstr. 5, 1924

Stellvertreter:

- 1 b) Pfarrer Albrecht Wolf,
863 Coburg, Eupenstr. 17,
Gemeindepfarrer, Verbindung
mit Arbeitszentrum Mainz
- 2 b) Oberkonsistorialrat
Schröder, 1 Berlin 21,
Bachstr. 1-2, Theologe im
Konsistorium Berlin
- 3 b) Pfarrer Wilhelm Fahlbusch,
3 Hannover, Böttcherstr. 8,
ehemals Industrie- und So-
zialarbeit in Hannover,
jetzt Wichern-Schule, 1929
- 4 b) Propst Dr.Dieter Trautwein,
6 Frankfurt/Main,
Saalgasse 17, 1928
- 5 b) Pastor Klaus Wesner,
4902 Bad Salzungen 1,
Bergkirchen, Gemeindepfarrer
- 6 b) Pfarrer Helmut Donner,
46 Dortmund, Kortumweg 22,
Sozialpfarramt in Dortmund,
1933

Sitzung des Kuratoriums der GOSSNER MISSION
am 27. September 1973

TO 4: Neuwahl des Kuratoriums

Anlage 2

Zu wählen:

- | | |
|--|---|
| <u>7 a)</u> Dr. Paul <u>Singh</u> ,
Mitglied der Kirchenleitung
der Gossnerkirche, Direktor
der Abteilung für Mission | <u>7 b)</u> H. <u>Borutta</u> ,
Gemeindepfarrer in Exten |
| <u>8 a)</u> Dr. W. <u>Hess</u> ,
Gemeindepfarrer in Westkilver | <u>8 b)</u> Dr. H. <u>Grothaus</u> ,
Professor an der PH in
Flensburg |
| <u>9 a)</u> J. <u>Riess</u> ,
Pfarrer und ehemaliger
Mitarbeiter in Afrika | <u>9 b)</u> H. <u>Hertel</u> ,
Dipl.-Ing., Referent bei
"Dienste in Übersee",
ehemals in Fudi/Gossnerkirche |
| <u>10 a)</u> E. <u>Stickan</u> ,
Gemeindepfarrer in Ostfriesland | <u>10 b)</u> W. <u>Bidder</u> ,
Gemeindehelferin und Jugend-
referentin in Aurich/Ost-
friesland |
| <u>11 a)</u> D. K. <u>Scharf</u> DD.,
Bischof in Berlin | <u>11 b)</u> Dr. W. <u>Seeber</u> ,
Pastorin und Leiterin der
Frauenarbeit in Berlin |
| <u>12 a)</u> Dr. M. <u>Kulass</u> ,
Geschäftsführer des Deutschen
Entwicklungsdienstes | <u>12 b)</u> K. <u>Schäfer</u> ,
Referent bei "Dienste in
Übersee", ehemals Mitar-
beiter in Zambia |
| <u>13 a)</u> E. <u>Krockert</u> ,
Theologin, z.Zt. Hausfrau | <u>13 b)</u> V <u>ö g e l i</u> ,
Journalist |
| <u>14 a)</u> F. <u>Weissinger</u> ,
Geschäftsführer des Amts für
Mission und Oekumene der EKHN | <u>14 b)</u> I. <u>Borns-Scharf</u> ,
Lehrerin |
| <u>15 a)</u> Dr. G.-A. <u>Krapf</u> ,
Berater des Staatspräsidenten
von Zambia, ab 1.1.1974 Pla-
nungs- und Grundsatzabteilung
der A.G.KED | <u>15 b)</u> H. <u>Zabel</u> ,
Publizistisches Zentrum Berlin |
| <u>16 a)</u> Dr. <u>Löffler</u> , Dozent,
Director of High Studies, Near
East School of Theology, Beirut | <u>16 b)</u> H. <u>Ehlers</u> ,
Schulpfarrer in Wolfsburg |
| <u>17 a)</u> M. <u>Gohlke</u> ,
Gemeindepfarrer in Dünne | <u>17 b)</u> H. <u>Dzubba</u> ,
Dozent am Katechetischen Semi-
nar in Berlin |
| <u>18 a)</u> Der jeweilige Vorsitzende des Beirats
des Arbeitszentrums Mainz,
z.Zt. <u>Dr. Schnellbach</u> | <u>18 b)</u> Der jeweilige stellvertretende
Vorsitzende des Beirats des
Arbeitszentrums Mainz,
z.Zt. Pfarrer J. <u>Schwarz</u> |

N o t i z

Für alle Kuratoren, die an der Sitzung am 26. September 1973 in Berlin teilnehmen und in der Lage sind, Predigtdienste zu übernehmen:

Der Kirchenkreis Dortmund hält am 11. November 1973 in allen Gemeinden den diesjährigen Tag der Weltmission. Die Gossner Mission wurde gebeten, möglichst viele Prediger für die Sonntagsvormittags-Gottesdienste am 11. November 1973 zur Verfügung zu stellen. Ich wäre ausserordentlich dankbar, wenn sich einige Herren aus dem Kuratorium für einen solchen Dienst zur Verfügung stellen könnten. Gegebenenfalls bitte ich, diesen Zettel mit Ihrem Namen versehen, gleich im Sekretariat abzugeben. Danke schön!

Berlin, den 26. September 1973
psbg/sz

Sieburg

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau)

Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto. [REDACTED]

0407480700

12. September 1973

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Sitzung am 26. September 1973 in Berlin

Wie in meinem Einladungsschreiben vom 21.v.M. angekündigt,
übersende ich Ihnen anliegend die folgenden Unterlagen:

1. Tagesordnung,
2. Protokoll der Sitzung des Verwaltungsausschusses
am 13. August 1973 in Mainz,
3. Entwurf des Haushaltsplans 1974 und des vorläufigen
Haushaltsplan 1975,
4. Entwurf einer neuen Satzung .

Bitte, vergessen Sie nicht, diese Unterlagen zur Sitzung mit
nach Berlin zu bringen.

Mit freundlichen Grüßen

I h r

Martin Seeberg
(Martin Seeberg)

P.S. Ausserdem liegt eine Liste der für die anreisenden Gäste
reservierten Zimmer bei.

Anlagen

Sitzung des Kuratoriums der GOSSNER MISSION am
26. September 1973
in Berlin 41 (Friedenau), Handjerystr. 19-20

T a g e s o r d n u n g

Beginn: 9.00 Uhr
Biblisches Wort: Pfarrer Dzubba

1. Berichte

A.	Allgemeiner Bericht	Seeberg
B.	Reisebericht	Symanowski
C.	Reisebericht	Springe
D.	Arbeitsbericht	J. Riess

Ein Zambia-Bericht liegt dem Kuratorium bereits schriftlich vor

E. Rückfragen zum Berichtsteil

2. Personalia

A.	Anstellung Ehepaar Janssen, Collinghorst
B.	Informationen

3. Satzungsänderung

4. Neuwahl des Kuratoriums

5. Haushaltsplan 1974 und 1975

6. Sonstiges

ENTWURF

S a t z u n g

§ 1

Der Verein führt den Namen "Gossnersche Missionsgesellschaft", den er in den letzten Jahrzehnten bereits tatsächlich geführt hat.

Die Gossnersche Missionsgesellschaft arbeitet im Rahmen der Weltmission in Übersee und in Deutschland. Sie verfolgt ausschliesslich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Ihre Tätigkeit ist nicht auf die Erzielung von Gewinn gerichtet. Der Sitz der Gossnerschen Missionsgesellschaft ist Berlin (West).

§ 2

Die Mittel der Gesellschaft sind:

1. Das vorhandene Vermögen, insbesondere das Grundstück in Berlin-Friedenau, Handjerystr. 19/20;
2. die Beiträge der Mitglieder, aus den Freundeskreisen sowie aus den mitarbeitenden Landeskirchen.

Die Gesellschaft hat die Rechte einer juristischen Person; für ihre Verbindlichkeiten haftet nur das Gesellschaftsvermögen.

§ 3

Mitglied der Gesellschaft ist jeder, der sich zu einem jährlichen Beitrag verpflichtet. Die Zahlung eines Jahresbeitrags von mindestens DM 10,-- berechtigt zum unentgeltlichen Bezug der Missionszeitschriften der Gesellschaft.

Etwaige Gewinne dürfen nur für die satzungsgemässen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln der Gesellschaft.

Es darf keine Person durch Verwaltungsausgaben, die den Zwecken der Gesellschaft fremd sind, oder durch unverhältnismässig hohe Vergütung begünstigt werden.

§ 4

Die Organe der Gesellschaft sind:

- a) Das Kuratorium;
- b) der Verwaltungsausschuss, welcher die Rechtsstellung des Vorstands (§§ 6, 7 und 8) einnimmt.

§ 5

1. Das Kuratorium hat die gesamte Arbeit der Gesellschaft zu beaufsichtigen und zu leiten. Seine Entscheidung ist in allen Fällen massgebend. Insbesondere hat es die Aufgabe, Satzungsänderungen zu beschliessen, Grundsatzentscheidungen über das Ausmass und die Ausrichtung der Arbeit zu treffen, den Haushaltsplan zu beschliessen und die Jahresrechnung zu genehmigen, ferner den Missionsdirektor und die Referenten in die Dienststelle zu berufen.

2. Das Kuratorium tritt in der Regel dreimal jährlich zusammen. Es ist beschlussfähig, wenn die Hälfte der Mitglieder anwesend ist.

3. Das Kuratorium besteht aus höchstens 18 Mitgliedern. Bis zu sechs Mitglieder können von den Landeskirchen oder landeskirchlichen Missionswerken, die mit der Gossnerschen Missionsgesellschaft zusammenarbeiten, delegiert werden. Das Kuratorium stellt alle sechs Jahre fest, welche Landeskirchen bzw. Missionswerke berechtigt sind, Mitglieder zu entsenden.

Die Amtsdauer beträgt sechs Jahre. Erneute Delegation ist möglich.

Zwölf Mitglieder werden vom Kuratorium für sechs Jahre gewählt. Wiederwahl ist möglich.

4. Für die aus den Landeskirchen bzw. Missionswerken delegierten Mitglieder wird von dort jeweils ein Stellvertreter bestimmt. Für die übrigen Mitglieder des Kuratoriums wird vom Kuratorium je ein Stellvertreter für die laufende Amtsperiode bestimmt. Die Stellvertreter sind bei Verhinderung des ordentlichen Mitgliedes sowie nach dessen Ausscheiden für die betreffende Amtsdauer stimmberechtigt.

5. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden für sechs Jahre sowie dessen Stellvertreter.

§ 6

Die gesetzliche und rechtsgeschäftliche Vertretung der Gesellschaft nach aussen liegt dem Verwaltungsausschuss ob. Er besteht aus dem Vorsitzenden des Kuratoriums, dem Missionsdirektor und vier weiteren auf fünf Jahre vom Kuratorium zu wählenden Mitgliedern. Wiederwahl ist zulässig.

Der Verwaltungsausschuss tritt nach Bedürfnis zusammen und muss auf Verlangen auch nur eines seiner Mitglieder einberufen werden.

Die Beschlüsse erfolgen nach Stimmenmehrheit. Beschlussfähig ist der Ausschuss, wenn drei Mitglieder erschienen sind. Die Mitglieder erhalten als solche keine Entschädigung für ihre Tätigkeit.

§ 7

Die Gesellschaft wird vom Verwaltungsausschuss in allen gerichtlichen und aussergerichtlichen Angelegenheiten, gegenüber Behörden und Privatpersonen durch je zwei Mitglieder dieses Ausschusses gemeinschaftlich vertreten.

Der Verwaltungsausschuss ist ermächtigt, für einzelne Geschäfte, Geschäftskreise und Geschäftsgattungen Bevollmächtigte oder Beamte zu bestellen. Die Legitimation der Mitglieder des Verwaltungsausschusses wird durch eine Bescheinigung der zuständigen staatlichen Behörde geführt.

§ 8

Der Verwaltungsausschuss ist den Entscheidungen des Kuratoriums unterworfen (§ 5) und hat bei allen wichtigen Angelegenheiten, insbesondere bei Anstellungsverträgen und beim An- und Verkauf von Grundstücken die Entscheidung des Kuratoriums einzuholen. Doch ist überall die Rechtsgültigkeit der Willenserklärung des Verwaltungsausschusses Dritten gegenüber hiervon unabhängig (vgl. § 7).

§ 9

Unbeschadet des Rechts des Kuratoriums bei Bedarf Mitglieder- versammlungen einzuberufen, kann der zehnte Teil der Mitglieder im Rahmen der ihnen verbliebenen Befugnisse die Einberufung einer Mitgliederversammlung schriftlich unter Angabe des Zwecks und der Gründe verlangen.

In der Mitgliederversammlung hat das Kuratorium über die Tätigkeit der Gesellschaft Bericht zu erstatten und jedes Mitglied kann Wünsche und Vorschläge vorbringen. Beschlussfassungen finden in diesem Fall nicht statt.

§ 10

Änderungen dieser Satzung sowie der Beschluss zur Auflösung der Gesellschaft unterliegen der Genehmigung der zuständigen staatlichen Behörde.

Bei Auflösung oder Aufhebung der Gesellschaft oder bei Wegfall ihres bisherigen Zweckes fällt das Vermögen der Gesellschaft an die Evangelische Kirche von Berlin zur Verwendung für die Zwecke der äusseren Mission.

Für die Kuratoriumssitzung am 26. September 1973 wurden Reservierungen wie folgt vorgenommen:

1. Hotel Hospiz, 1 Berlin 41 (Friedenau),
Fregestr. 68, Tel.: 851 90 17/18
2. Pension Heltzel, 1 Berlin 41 (Friedenau),
Bundesallee 137, Tel.: 852 26 92
3. Frau Friederici, 1 Berlin 41 (Friedenau)
Büsingstr. 17, Tel.: 852 53 99
4. P. Seeberg und Missionshaus.

P. Borutta	1 Doppelzimmer	25.9.-27.9.	Hotel Hospiz
P. Dröge	2 Einzelzimmer	25.9.-27.9.	Hotel Hospiz
Herr Gellert		23.9.-27.9.	Missionshaus
P. Gohlke	1 Doppelzimmer	25.9.-27.9.	Hotel Hospiz
P. Dr. Hess	1 Einzelzimmer	25.9.-27.9.	Hotel Hospiz
P. Janssen, Warsingsfehn	1 Einzelzimmer	25.9.-27.9.	Hotel Hospiz
Ehepaar Janssen, Colling- horst	1 Doppelzimmer	25.9.-27.9.	Hotel Hospiz
Ehepaar Köhpcke	1 Doppelzimmer	25.9.-26.9.	Pension Heltzel
P. Riess		24.9.-27.9.	Missionshaus
P. Schmelter	1 Doppelzimmer	24.9.-27.9.	noch offen
Frau P. Springe		23.9.-27.9.	Frau Friederici
Dr. v. Stieglitz	1 Einzelzimmer	25.9.-26.9.	Pension Heltzel
P. Symanowski		23.9.-27.9.	Missionshaus
Herr Weissinger			P. Seeberg

ENTWURF

H A U S H A L T S P L A N
DER
G O S S N E R M I S S I O N
1974
und
Vorläufiger Haushaltsplan
1975

Der vorliegende Haushaltsplan der Gossner Mission für das Jahr 1974 sowie der vorliegende Haushaltsplan 1975 wurden am 26. September 1973 vom Kuratorium auf Vorschlag des Verwaltungsausschusses beschlossen.

Die mit der Gossner Mission arbeitenden Landeskirchen, alle Freunde, Gruppen und Gemeinden werden herzlich gebeten, die in diesen Zahlen verborgenen Hoffnungen und Zusagen mit zu verantworten. Der HERR der Mission möge unsere Pläne mit Leben erfüllen.

<u>Übersicht</u>	<u>Seite</u>
Kurzfassung Haushaltsplan 1974	2
Haushaltsplan 1974 Einnahmen	3 - 4
Haushaltsplan 1974 Ausgaben	5 - 9
Erläuterungen	10 - 13
Liste der Übersee-Mitarbeiter	14
Vorläufiger Haushaltsplan 1975	15

K U R Z F A S S U N G
H A U S H A L T S P L A N
der
G O S S N E R M I S S I O N
1974

<u>E i n n a h m e n</u>		<u>Soll 1973</u>	<u>Soll 1974</u>
<u>Kto.-Nr.</u>		<u>DM</u>	<u>DM</u>
2100	Spenden, Kollekten	341.700,--	400.000,--
2200	Zuschüsse der Landeskirchen	1.080.000,--	1.255.000,--
2300	Zweckgebundene Zuschüsse	74.000,--	68.000,--
2400	Mieteinnahmen	65.600,--	94.000,--
2500	Sonstige Einnahmen	72.200,--	78.300,--
	<u>insgesamt</u>		<u>1.895.300,--</u> =====

<u>A u s g a b e n</u>			
<u>Kto.-Nr.</u>			
3100	Indien	300.000,--	348.000,--
3200	Nepal	90.000,--	90.000,--
4100	Zambia	480.000,--	490.000,--
5100	UNELAM/Uruguay	40.000,--	50.000,--
6100	Arbeitszentrum Mainz	168.000,--	178.000,--
7100	Arbeitszentrum Berlin	-,--	179.500,--
8100	Allgemeine Verwaltung	346.000,--	390.800,--
8200	Hausverwaltung, Handjerystr.19/20	102.200,--	126.000,--
8300	dto. Hermannstr. 1 b	8.400,--	8.000,--
8400	dto. Bundesallee 128	21.000,--	21.000,--
8900	Unvorhergesehenes	12.900,--	14.000,--
	<u>insgesamt</u>		<u>1.895.300,--</u> =====

Haushaltsplan der Gossner Mission 1974

<u>E i n n a h m e n</u>		<u>Soll 1973</u>	<u>Ist 1972</u>	<u>Soll 1974</u>	
		<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>
2100	<u>Spenden, Kollekten</u>	341.700,--	379.989,83	400.000,--	400.000,--
2200	<u>Zuschüsse der Landeskirchen</u>				
10	Bayern	50.000,--	42.500,--	50.000,--	
20	Berlin-Brandenburg	290.000,--	260.000,--	390.000,--	
30	Hannover	255.000,--	194.000,--	260.000,--	
40	Lippe	35.000,--	30.000,--	40.000,--	
50	Hessen-Nassau				
60	Württemberg	150.000,--	150.000,--	160.000,--	
70	Baden				
80	Westfalen	300.000,--	280.000,--	330.000,--	
90	Rheinische Kirche	--,--	--,--	25.000,--	
91	EKU	--,--	5.000,--	--,--	1.255.000,--
2300	<u>Zweckgebundene Zuschüsse</u>				
10	Cunz	30.000,--	25.680,13	10.000,--	
20	UNELAM/Uruguay	40.000,--	38.031,--	50.000,--	
30	Erstattung von Ruhegehältern	4.000,--	3.860,--	8.000,--	68.000,--

Haushaltsplan der Gossner Mission 1974

<u>E i n n a h m e n</u>		<u>Soll 1973</u>	<u>Ist 1972</u>	<u>Soll 1974</u>	
		<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>
2400	<u>Mieteinnahmen</u>				
10	Handjerystr. 19/20	59.000,--	59.170,35	65.000,--	
20	Hermannstr. 1 b	6.600,--	7.689,--	8.000,--	
30	Bundesallee 128	-,--	19.801,87	21.000,--	94.000,--
2500	<u>Sonstige Einnahmen</u>				
10	Zuschuss für Küchenbetrieb	25.000,--	-,--	25.000,--	
20	Teilnehmerbeiträge Mittagstisch	12.000,--	14.162,52	15.000,--	
30	Telefonkostenerstattung	12.000,--	15.033,90	18.000,--	
40	Kraftfahrzeugkostenerstattung der Mitarbeiter	200,--	200,--	300,--	
50	Erstattung von Inlandsreisekosten	5.000,--	2.337,50	2.000,--	
60	Kto. "K"-Gutschriften	15.000,--	21.391,69	12.000,--	
70	Buchhandlung	3.000,--	3.975,--	6.000,--	78.300,--
	<u>Einnahmen insgesamt</u>				<u>1.895.300,--</u> =====

Haushaltsplan der Gossner Mission 1974

<u>A u s g a b e n</u>		<u>Soll 1973</u>	<u>Ist 1972</u>	<u>Soll 1974</u>	
		<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>
3000	<u>Asien</u>				
3100	<u>Indien</u>				
10	Missionsarbeit der Gossnerkirche	100.000,--	100.000,--	120.000,--	
11	Missionsarbeit der Gossnerkirche in Surguja	12.000,--	16.691,--	20.000,--	
20	Krankenhaus Amgaon	50.000,--	65.753,36	60.000,--	
30	Krankenstation Takarma Personalkosten	30.000,--	34.111,26	36.000,--	
31	Sachkosten			7.000,--	
40	TTC Fudi Handwerker Ausbildung	40.000,--	42.724,42	40.000,--	
50	Pensionsfonds	15.000,--	15.000,--	15.000,--	
60	Reisekosten Besucherdienst Indien/Deutschland	30.000,--	13.793,01	20.000,--	
90	Unvorhergesehenes	23.000,--	4.723,44	30.000,--	348.000,--
3200	<u>Nepal</u>				
10	Personalkosten	60.000,--	--	60.000,--	
20	Sachkosten für United Mission	25.000,--	35.783,04	25.000,--	
30	Reisekosten	5.000,--	--	5.000,--	90.000,--

Haushaltsplan der Gossner Mission 1974

<u>A u s g a b e n</u>		<u>Soll 1973</u>	<u>Ist 1972</u>	<u>Soll 1974</u>	
		<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>
4000	<u>A f r i k a</u>				
4100	<u>Zambia</u>				
10	Personalkosten	320.000,--	268.980,85	330.000,--	
50	Sachkosten	110.000,--	92.393,17	100.000,--	
60	Besucherdienst	10.000,--	8.921,53	10.000,--	
70	Ausreisen und Rückkehr	20.000,--	4.071,64	30.000,--	
90	Unvorhergesehenes	20.000,--	278,--	20.000,--	490.000,--
5000	<u>S ü d a m e r i k a</u>				
5100	<u>UNELAM/Uruguay</u>				
10	Personalkosten	30.000,--	35.307,51	40.000,--	
20	Sachkosten	10.000,--	10.190,--	10.000,--	50.000,--
6000	<u>UIM</u>				
6100	<u>Arbeitszentrum Mainz</u>				
10	Anteil Europa-Übersee-Etat	158.000,--	150.000,--	168.000,--	
20	Reisekosten	10.000,--	-,--	10.000,--	178.000,--

Haushaltsplan der Gossner Mission 1974

<u>A u s g a b e n</u>		<u>Soll 1973</u>	<u>Ist 1972</u>	<u>Soll 1974</u>	
		<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>
7000	<u>D e u t s c h l a n d</u>				
7100	<u>Arbeitszentrum Berlin</u>				
10	Personalkosten	-,--	-,--	105.000,--	
30	Sachkosten:				
31	Druckkosten, Versand, Programm und Material	-,--	-,--	65.000,--	
32	Reisekosten	-,--	-,--	8.000,--	
40	Bibliothek	-,--	-,--	1.500,--	179.500,--

Haushaltsplan der Gossner Mission 1974

<u>A u s g a b e n</u>		<u>Soll 1973</u>	<u>Ist 1972</u>	<u>Soll 1974</u>	
		<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>
8000	<u>V e r w a l t u n g</u>				
8100	<u>Allgemeine Verwaltung</u>				
8110	Personalkosten	230.000,--	262.714,28	240.000,--	
12	Beihilfen im Krankheitsfall	--,--	--,--	5.000,--	
15	Ruhegehälter	35.000,--	45.662,10	52.000,--	
20	Reisekosten in Deutschland	12.000,--	15.692,65	5.000,--	
21	Kraftfahrzeugkosten	7.000,--	2.243,32	10.800,--	
30	Kuratorium Jahresrechnung	9.000,--	8.620,--	9.000,--	
40	Bürobedarf	5.000,--	4.171,68	7.000,--	
41	Büromaschinen, Anschaffung und Wartung	--,--	--,--	7.000,--	
50	Porti und Gebühren	5.000,--	5.207,95	3.000,--	
51	Telefonkosten	20.000,--	17.931,40	25.000,--	
60	Beiträge	20.000,--	28.526,53	24.000,--	
70	Dispositionsfonds der Leitung	3.000,--	1.854,81	3.000,--	390.800,--

Haushaltsplan der Gossner Mission 1974

<u>A u s g a b e n</u>		<u>Soll 1973</u>	<u>Ist 1972</u>	<u>Soll 1974</u>	
		<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>	<u>DM</u>
8200	<u>Hausverwaltung Berlin 41,</u> <u>Handjerystr. 19/20</u>				
10	Personalkosten	37.300,--	84.120,70	49.000,--	
20	Heizung	10.000,--	9.053,91	12.000,--	
30	Gas, Wasser, Licht, Müllabfuhr	5.000,--	(7.000,--	
40	Reinigungsmittel, Sonstiges	4.000,--	(4.000,--	
50	Garten	500,--	651,61	500,--	
60	Hypothekenzinsen- und -Tilgungen	4.700,--	4.489,67	12.000,--	
70	Versicherungen, Grundsteuer	3.500,--	3.213,36	3.500,--	
81	Reparaturen	30.000,--	23.490,79	30.000,--	
90	Sachausgaben Betriebsküche	7.200,--	15.285,48	8.000,--	126.000,--
8300	<u>Hausverwaltung Berlin 37,</u> <u>Hermannstr. 1 b</u>				
10	Unterhaltung	8.400,--	8.165,95	8.000,--	8.000,--
8400	<u>Hausverwaltung Berlin 41,</u> <u>Bundesallee 128</u>				
		21.000,--	--	21.000,--	21.000,--
8900	Unvorhergesehenes	12.900,--	679,27	14.000,--	14.000,--
	<u>Ausgaben insgesamt</u>				<u>1.895.300,--</u> <u>=====</u>

ERLÄUTERUNGEN
HAUSHALTSPLAN
der
G O S S N E R M I S S I O N
1974

Kto.-Nr.

- 2100 Durch intensive Arbeit in Deutschland sind die Einnahmen durch Kollekten und Einzelspenden gestiegen. Die Sollzahl für 1974 entspricht einer Steigerung von 100 % im Vergleich zum Jahr 1960.
- 2200 Die tatsächlichen Zuschüsse der Landeskirchen für 1973 betragen:
- | | |
|--------------------|--------------|
| Bayern | DM 40.000,-- |
| Berlin-Brandenburg | " 290.000,-- |
| Hannover | " 211.500,-- |
| Lippe | " 35.000,-- |
| Hessen) | |
| Württemberg) | " 150.000,-- |
| Baden) | |
| Westfalen | " 300.000,-- |
| Rheinische Kirche | " 22.000,-- |
- 2300 Die zweckgebundenen - d.h. an bestimmte Personen gebundene Einnahmen - betreffen hauptsächlich unseren oekumenischen Mitarbeiter, Pfr. Martin Cunz, dessen Gehalt von seiner Schweizer Kirche bzw. dem HEKS aufgebracht wird (bis Mitte 1974) sowie Pfr. Karl Ernst Neisel, der von der Gossner Mission zu UNELAM nach Montevideo entsandt wurde, wobei die notwendigen Mittel aus einem Sonderfonds des Deutschen Evangelischen Missionsrats zur Verfügung gestellt werden.

Kto.-Nr.

- 2400 Die Hausverwaltung des Hauses 1 Berlin 41 (Friedenau), Bundesallee 128, wurde der Fa. Röttger übertragen.
- 2500
10 Das Missionswerk der Berliner Kirche wird um diesen Zuschuss gebeten, damit der Küchenbetrieb im Haus der Mission im bescheidenen Umfang weitergeführt werden kann (vgl. Ausgaben unter 8110, 8120, 8130, 8170).
- 50 Hier handelt es sich um Beträge, die der Deutsche Evangelische Missionsrat seinen Mitgliedern für Waren und Passagen nach Übersee zur Verfügung stellt (aus dem sog. Kulturfonds der Bundesregierung).
- 70 Die Buchhandlung zahlt ausserdem Miete für die im Erdgeschoss des Hauses benutzten Räume (Konto-Nr. 2410).
- 3100
10 Dieser Betrag für Missionsarbeit enthält neben wenigen Sachkosten wesentlich die Gehälter für etwa 200 (!) indische Missionare. Dagegen werden die Gehälter der Gemeinde-Pastoren und der Lehrer in der Gossnerkirche sowie der Katechisten im Gemeindedienst aus indischen Mitteln bezahlt (etwa 1.400 Mitarbeiter).
- 11 Für das neue Missionsgebiet Surguja hat die Gossnerkirche um einen Sonderbetrag gebeten.

Kto.-Nr.

- 3120 Gesamt-Etat des 60-Betten-Krankenhauses:
DM 90.000,--, davon werden DM 30.000,--
aus lokalen Mitteln aufgebracht.
- 30 Hier arbeitet Schwester Ilse Martin.
- 40 Die Gesamtkosten für die Lehrlingsausbildung
betragen DM 45.000,--, davon werden DM 5.000,--
von der Gossnerkirche getragen.
- 3200
- 10 Schwester Monika Schutzka arbeitet im öffentlichen
Gesundheitsdienst der UMN. Die geplante Aussendung
eines zweiten Mitarbeiters hat sich verzögert, ist
aber für 1974 zu erwarten.
- 20 Nach den bisherigen Absprachen sollen aus der in-
dischen Gossnerkirche zwei Mitarbeiter nach Nepal
entsandt werden, die zusammen mit den deutschen
Mitarbeitern Dienst tun; bis dahin wird der für
diese indischen Mitarbeiter vorgesehene Betrag
für Sachaufgaben der UMN zur Verfügung gestellt.
- 4100 Die Ausgaben für die Zambia-Arbeit verändern sich
gegenüber 1973 kaum. Es sind für 1974 zwei neue
Mitarbeiter vorgesehen: Maschinenbautechniker
Janssen (für den 1973 ausgeschiedenen Mitarbeiter
Köhpcke) und der Theologe Wirthgen (für den 1974
heimkehrenden Pfarrer Kriebel).
- 6100 Der Gesamthaushaltsplan für die Urban and Industrial
Mission wird in der Arbeitszentrale Mainz erstellt
und verantwortet (Einnahmen und Ausgaben in Höhe von
DM 290.000,--). Die unter diesem Titel bereitgestell-
ten Mittel stellen einen Teilbetrag des Haushaltspla-
nes des Arbeitszentrums Mainz dar.

Kto.-Nr.

7000

Dieser Haushaltsposten erscheint erstmalig. Bisher war die Arbeit innerhalb Deutschlands (Gemeindeinformation, Gruppenarbeit, Bewusstseinsbildung u.a.) unter "Verwaltung" (8000) untergebracht. Das ist aus sachlichen Gründen nicht vertretbar.

Für 1974 sind hier die Personalkosten für die Öffentlichkeitsreferentin und zweier Mitarbeiter im Arbeitszentrum Berlin enthalten; an Sachkosten ist hier übernommen, was in den Vorjahren unter dem nicht korrekten Titel "Werbung" enthalten war, dazu Versand-, Programm- und Materialkosten.



MITARBEITER DER GOSSNER MISSION IN ÜBERSEE

Z a m b i a

Rolf-Friedrich Bredt, agr.grad.
Albrecht Bruns, agr.grad.
Friedrich Clemens, Dipl.-Ing.
Heidi Clemens, Lehrerin
J.George van Keulen, agr.grad.
Dieter Köhpcke, Dipl.-Ing.
Ingrid Köhpcke, Schwester
Frank-L. Krawolitzki, Sozialarbeiter
Siegwart Kriebel, Pfarrer
Izaak Krisifoe, agr.grad.

K e n i a

Jochen Riess, Pfarrer

K a m e r u n

Gerhard Mey, Pfarrer

U r u g u a y

Karl-Ernst Neisel, Pfarrer

I n d i e n

Ilse Martin, Schwester

N e p a l

Monika Schutzka, Schwester

V o r l ä u f i g e r
HAUSHALTSPLAN der Gossner Mission 1975

E i n n a h m e n

<u>Kto.-Nr.</u>		<u>DM</u>	<u>Soll 1975</u> <u>DM</u>
2100	Spenden, Kollekten		440.000,--
2200	Zuschüsse der Landeskirchen		
10	Bayern	55.000,--	
20	Berlin-Brandenburg	430.000,--	
30	Hannover	290.000,--	
40	Lippe	45.000,--	
50-70	Ev.Missionswerk Südwest- deutschland	180.000,--	
80	Westfalen	365.000,--	
90	Rheinische Kirche	30.000,--	1.395.000,--
2400	Mieteinnahmen		75.000,--
2500	Sonstige Einnahmen		80.000,--
	<u>Einnahmen insgesamt</u>		<u>1.990.000,--</u> =====

A u s g a b e n

<u>Kto.-Nr.</u>			
3100	Indien		390.000,--
3200	Nepal		95.000,--
4100	Zambia		570.000,--
6100	UIM		210.000,--
7000	Deutschland		210.000,--
8100	Allgemeine Verwaltung		340.000,--
8200	Hausverwaltung		175.000,--
	<u>Ausgaben insgesamt</u>		<u>1.990.000,--</u> =====

V e r m e r k

für Herrn S c h w e r k

Betrifft: Protokolle der Kuratoriumssitzungen

Die Protokolle müssen laut dem in Fotokopie beiliegenden Schreiben des Senators für Justiz vom 30.März d.J., dem das ebenfalls in Fotokopie beigefügte Merkblatt als Anlage beigefügt war, erstellt und eingesandt werden.

Ich bitte, diese Richtlinien bei Erstellung des Protokolls über die Kuratoriumssitzung am 26.September 1973 zu beachten.

Das Protokoll und der Antrag auf Genehmigung der Satzungsänderung müssen beim Senator für Justiz nach Rückkehr von meiner Indienreise eingereicht werden, da der Antrag auf Satzungsänderung von sämtlichen Mitgliedern des Verwaltungsausschusses, auch von den Stellvertretern unterschrieben werden muss.

Berlin, den 5.September 1973
sz

Sg.

Anlage

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: 0311 · 851 30 61 · 851 69 33

Postscheckkonto: Berlin West 520 50 · 100

Bankkonto: Berliner Bank, Kto. [REDACTED]

0407480700

21. August 1973
psbg/sz

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

und

an die Mitglieder der Kommission
für kirchliche Partnerschaft zur
indischen Gossnerkirche mit der
Bitte um Kenntnisnahme.

Betrifft: Sitzung des Kuratoriums am 26. September 1973
in Berlin

Hiermit darf ich Sie schon jetzt darauf aufmerksam machen,
dass die nächste Sitzung unseres Kuratoriums am

Mittwoch dem 26. September 1973 von 9.00 bis 18.00 Uhr
in Berlin stattfinden wird.

Damit wir rechtzeitig für Ihre Unterbringung sorgen können,
bitten wir herzlich und dringend, die beigelegte Anmelde-
karte umgehend an uns zurückzusenden.

Ausserdem weise ich darauf hin, dass die Gossner Mission
in der DDR für den Abend des 26. September 1973 die Mit-
glieder des Kuratoriums zu einem Gedankenaustausch ein-
lädt, so dass Sie Ihre Abreise zweckmässigerweise erst
für Donnerstag den 27. September 1973 vorsehen.

Die Tagesordnung sowie Beschlusssentwürfe für die Sitzung
werden Ihnen rechtzeitig zugehen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

I h r

Martin Seuberg

Anlage



Sitzung 16. Mai 1973 Mainz

4. Mai 1943

Keine Berichte über die Weltmissionen
- Bangkok - haben erhalten:

Herr Augustat,

" Braucht

" Limmann

" Stosch

" Kunst

Frau Sprünge

Herr Lymanowski

" Bracht

" Vilner

" Limmbrink

" Schwarz

" Sütter

" P. Schmidt

Frau Meidt

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 2. Mai 1973
Handjerystr. 19/20
Tel.: 851 30 61

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

An die
Mitglieder der Kommission für
kirchliche Partnerschaft zur
indischen Gossnerkirche
zur Kenntnisnahme

Betrifft: Sitzung des Kuratoriums am 15./16. Mai 1973 in Mainz

Im Auftrag des Vorsitzenden des Kuratoriums lade ich Sie
hiermit herzlich ein zu der Sitzung des Kuratoriums der Gossner
Mission. Wir beginnen am 15. Mai 1973 um 18.30 Uhr in Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 115; die Sitzung wird am 16. Mai um
18.00 Uhr beendet sein.

In der Anlage finden Sie die vorgeschlagene Tagesordnung.

Bitte, bringen Sie die mit der Voreinladung vom 5.4.73 be-
reits übersandten Unterlagen zu der Sitzung mit.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen bin ich

Ihr

Martin Seeberg

(Martin Seeberg)

Anlagen

1. Tagesordnung
2. Beschlussvorschläge der
Zambia-Kommission
3. Material zur Bangkok-
Konferenz

Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission
am 15./16. Mai 1973
in Mainz, Albert-Schweitzer-Strasse 115

Tagesordnung

15.5.73 Beginn 18.30 Uhr mit Abendessen, 20.00 Uhr Informationen zur Weltmissionskonferenz Bangkok

16.5.73 Beginn 9.00 Uhr

- vormittags:
1. Biblisches Wort - Pfarrer Dzubba
 2. Begrüssung der indischen Ärzte Drs. Horo und Kurzbericht
 3. Bericht Geller:
Ausbildung junger Theologen im Arbeitszentrum Mainz
 4. Bericht Arntz:
Unser Beitrag zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit
 5. Bericht K. Schäfer: über Zambia-Arbeit; Beschlüsse

- nachmittags:
6. Satzungsänderun der Gossner Mission
 7. Rechnungsprüfung 1972 und Entlastung
 8. Öffentlichkeitsarbeit der Gossner Mission
 9. Sonstiges und Rückfragen

Zu TOP 5 der Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission am
16. Mai 1973 in Mainz

E n t w u r f

Auf Grund des Vortrages und der Diskussion des Berichts von Herrn Klaus Schäfer über seinen Besuch bei den Mitarbeitern der Gossner Mission in Zambia und in Ergänzung des Beschlusses des Kuratoriums auf der Sitzung vom 17.1.1973 ("Absicht und Ziele der Zambia-Arbeit", Protokoll Seite 5 und 6) möge das Kuratorium folgendes beschließen:

Für die Zeit bis 1975/76 wird nicht mit einem Gesamtentwicklungsplan für die Arbeit im Gwembetal (Zambia) zu rechnen sein. Darum soll die Tätigkeit der Mitarbeiter der Gossner Mission sich an den bisher vorhandenen oder begonnenen Einzelprojekten orientieren, diese weiterführen und auf eine den Umständen entsprechende Weise abschließen oder verselbständigen. Da es keine übergeordnete Zielplanung gibt, soll der Arbeitsansatz pragmatisch aus der jeweiligen Lage entwickelt werden. Die Sammlung von Information und Fakten hat hierbei nachgeordnete Bedeutung.

Es werden folgende Schwerpunkte der Arbeit für die genannte Periode beschrieben:

1. Fortführung der Versuche in Siatwinda über Pflanzensorten und Wachstumsmöglichkeiten und Beobachtung der landwirtschaftlich-technischen Bedingungen mit dem Ziel der Bereitstellung nötiger Daten für eine (spätere) intensive landwirtschaftliche Produktion unter künstlicher Bewässerung;
2. Unterstützung der Bevölkerung bestimmter Siedlungen bei der Verbesserung der ländlichen Subsistenzwirtschaft (Kafwambila, Siatwinda);
3. Unterstützung der Bauern bestimmter Siedlungen bei der Anlage verbesserter Feldwirtschaft mit zusätzlicher Bewässerung durch die Anlage kleiner Dämme u.ä.;
4. Fortführung des Programms zur Wasserhebung durch Windkraft;
5. Intensivierung der Förderung nicht-landwirtschaftlicher Gewerbetätigkeit;
6. Mitarbeit bei der Gemeinwesenarbeit im Raum der Großsiedlung Maamba;
7. Fortführung des Gesundheitsdienstes in Zusammenarbeit mit örtlichen Kräften.

Die Missionsleitung wird beauftragt, diesen Beschluß als Empfehlung an die zuständigen Regierungen stellen in Zambia zu leiten, damit diese so bald wie möglich eine mittelfristige Arbeitsanweisung an unsere Mitarbeiter geben.

Material für die Gemeindearbeit

Herausgeber
Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste
7000 Stuttgart 1, Stafflenbergstraße 76
Postfach 476

GEMEINDEARBEIT **B** 3

Heinrich-Hermann Ulrich

Feier und Verkündigung des Heils Bilanz der Weltmissionskonferenz

Es ist nicht leicht, eine Formel zu finden, mit der man eine Konferenz von globalen Ausmaßen hinreichend charakterisieren kann. Sucht man für die Weltmissionskonferenz, die auf Veranlassung und Einladung der „Kommission für Weltmission und Evangelisation“ im Ökumenischen Rat der Kirchen vom 29. Dezember 1972 bis 9. Januar 1973 in Bangkok/Thailand stattfand, nach einer solchen Formel, so bietet sich am ehesten jener Satz an, mit dem in dem offiziellen Einladungsschreiben die Zielsetzung umschrieben war: „... den Reichtum des Heils als eine Gabe von Gott durch den Heiligen Geist zu feiern und zu verkündigen ...“

Feier und Verkündigung des Heils: das war Bangkok tatsächlich. Dabei mag besonders der Begriff der „Feier“ in unseren Ohren etwas ungewöhnlich klingen. Wir sind gewohnt, daß Konferenzen mit Referaten reich befrachtet sind, daß Themen entfaltet und möglichst rational diskutiert werden. Die Weltmissionskonferenz von Bangkok hatte einen anderen Stil. Sie war als Forum der Begegnung angelegt, in der Christen aus aller Welt miteinander begehen sollten, was sie auch sonst in

ihren Gemeinden zu tun pflegen: „den Reichtum des Heils feiern und verkündigen“.

Dementsprechend hatte die Konferenz einen starken *Akzent auf dem gottesdienstlichen Leben*. Während im kirchlichen Milieu des westlichen Abendlandes Gebet und biblische Besinnung eine eher abnehmende Bedeutung haben, standen sie in Bangkok betont im Mittelpunkt. Hier wurde das Heil wirklich „gefeiert“, wurden Heilserfahrungen in Lob und Dank bekundet, wurde Gott um neue Gaben aus dem Reichtum seines Heils angerufen. Dabei war man in der Wahl der Stilmittel sehr beweglich. Sie reichten vom konventionellen Gottesdienst, zu dem die Kirche Christi in Thailand eingeladen hatte, über die regelmäßigen Mittagsandachten bis zu spontanen Formen der Frömmigkeitsäußerung.

Ein zweites Kennzeichen für den Charakter der Konferenz als Feier und Verkündigung des Heils war ihre *Anlage als offener Gruppenprozeß*. Außer den Berichtsreferaten, die Dr. Philip Potter als seitheriger Direktor der Abteilung „Glaube und Zeugnis“ und jetziger Generalsekretär des Weltkirchenrats sowie Dr. Thomas Wieser als Studiensekretär für die thematische Vorbereitung der Konferenz hielten, gab es nur einen Vortrag des Vorsitzenden vom Zentralausschuß und Exekutivkomitee des Weltkirchenrats, Dr. Mammen M. Thomas, den dieser als „persönliche Stel-

lungnahme" verstanden wissen wollte. Statt theologischer Referate wurden in der ersten Phase der Konferenz unter der sachkundigen Leitung von Prof. Dr. Hans-Ruedi Weber „biblical presentations“ im Plenum geboten: biblische Besinnung als Ausgangspunkt für alles Feiern, Nachdenken und Verkündigen des Heils. In der zweiten Phase wurde diese biblische Besinnung in einzelnen Studien- und Arbeitsgruppen vertieft, wobei auch die künstlerische, meditative und therapeutische Tradition der Kirche einbezogen wurde (Lieder des Heils, bildnerische Gestaltung, Meditationspraxis, Gemeinde als heilende Gemeinschaft usw.). Erst in der dritten Phase kam es dann in 3 Hauptsektionen – unterteilt jeweils in verschiedene Subsektionen – zur Arbeit an den Sachfragen, zu denen Thematik und gegenwärtige Situation herausforderten: von der Frage nach Kultur und Identität der Kirchen über das Verhältnis von Heil und sozialer Gerechtigkeit bis zur Erneuerung der Kirchen im Vollzug der Mission.

Man kann natürlich die Frage aufwerfen, ob der offene Gruppenprozeß, der mit dieser Anlage der Konferenz intendiert war, geglückt ist. Im ganzen wird man diese Fragen bejahen müssen. Es ist nicht nur zu einer intensiven Begegnung der Teilnehmer untereinander gekommen, sondern auch zu Ergebnissen im Sinne des Konferenzziels. Dabei ist nicht zu verkennen, daß grundlegende Erkenntnisse der Gruppendynamik von den Veranstaltern mißachtet wurden und daß die Koordination gelegentlich mangelhaft war. Auch das neueingeführte System der „Reflektoren“, die die Entwicklung der Gruppenarbeit – mehr inhaltlich, weniger methodisch – beobachten sollten, hat nur teilweise funktioniert. Abwegig jedoch dürfte es sein, der Konferenzleitung „Manipulation“ vorzuwer-

fen, wie es etwa Peter Beyerhaus in einer kritischen Stellungnahme getan hat (idea Nr. 3/73). Zu einem solchen Vorwurf besteht kein Anlaß. Auch mindert es nicht die Bedeutung der Konferenz, daß ihre Arbeitsergebnisse keine „Beschlüsse“ darstellen, sondern nur „Empfehlungen“.

Partner in Gottes Mission

Stellt man fest, daß der Gruppenprozeß in der Konferenz geglückt ist, so heißt dies noch lange nicht, daß es auch ohne *Spannungen* abgegangen wäre. Wie sollte es anders sein, wenn 326 Menschen aus 69 Ländern und noch mehr Kirchen zusammenkommen! Eine genaue Aufschlüsselung der Teilnehmer bietet folgendes Bild: 212 stimmberechtigte Vertreter (unterteilt in Delegierte und Berater), 40 Journalisten, 38 Stabsmitglieder, 19 Übersetzer und Sekretärinnen, 16 Stewards. Von den Teilnehmern waren 16 Katholiken, 27 Frauen und 16 Jugendliche. 70 kamen aus Europa, 56 aus Asien, 30 aus Nordamerika, 22 aus Afrika, 16 aus Lateinamerika, 7 aus dem pazifischen Raum, 6 aus dem Mittleren Osten und 5 von den Karibischen Inseln.

Beobachter hatten erwartet, daß die härtesten Spannungen sich an der Kontroverse zwischen „Evangelikalen“ und „Ökumenikern“ entzünden würden. Polarisierungsercheinungen in Europa, aber auch in Nordamerika hatten eine solche Prognose nahegelegt. Doch es kam anders. Die zweifellos vorhandenen Spannungen zwischen „Evangelikalen“ und „Ökumenikern“ zeigten sich zwar gleich zu Anfang in einer heftigen Auseinandersetzung, die durch ein Votum von Peter Beyerhaus im Anschluß an den Bericht von Philip Potter entstand, aber sie wurden im weiteren Verlauf der Konferenz völlig überlagert und in den Hintergrund gedrängt

durch eine andere Spannung: die zwischen den Jungen Kirchen der Dritten Welt und den Mutterkirchen bzw. Missionsgesellschaften. In einem bisher noch nie gekannten *Selbstbewußtsein* und mit erstaunlicher *Überzeugungskraft* vertraten die Jungen Kirchen ihre Anliegen, die – vor allem in der Anfangsphase – zu einer vehementen Kritik am westlichen Christentum gerieten. Sie wollten nicht länger bevormundet sein, sondern als reife und mündige Partner in Gottes Mission ernstgenommen werden. Eine Linie, die sich schon in Uppsala 1968 ankündigte, wurde damit ausgezogen. So heißt es in dem Dokument, das die Sektion „Churches in relationship“ erarbeitete: „Partnerschaft bleibt ein leeres Wort, wenn es zwar formal erfüllt wird, in Wirklichkeit aber die Beziehung von Herrschaft und Abhängigkeit verewigt.“

Auf dem Hintergrund dieser Kritik muß man es verstehen, daß in demselben Dokument zu lesen ist: „Wir haben deshalb radikalere Lösungen erwogen, wie z. B. den erneuten Vorschlag für ein *Moratorium* in der Entsendung von Geld und Personal für eine bestimmte Zeit“. Weil auch theologisches Wissen und Geld bestimmte Herrschaftsstrukturen schaffen können, deshalb möchte man sich für eine Weile ganz von der Hilfe des Westens freimachen, um seine eigene Identität zu gewinnen und diese in seiner Kultur und Umwelt überzeugend darzustellen. Die Jungen Kirchen fürchten, ins Getto zu geraten und damit der Erfüllung des Missionsauftrags zu schaden, wenn sie als Ableger westlicher Kultur und Zivilisation erscheinen. Deshalb auch der Ruf nach einer eigenen, nach „black theology“.

Sicher wird man über die Art, wie manche dieser Forderungen vorgebracht wurden, verschiedener Meinung sein können. Auch dar-

über, ob Anspruch und Wirklichkeit sich tatsächlich decken, denn ohne Fachleute aus dem Westen und projektbezogene Hilfe wird es in zahllosen Fällen gar nicht gehen. Das Moratorium ist deshalb auch nicht „beschlossen“, sondern nur in behutsamer Weise als mögliche bilaterale Abmachung in Vorschlag gebracht worden. Dennoch wird man fragen müssen, ob das Anliegen, das sich in dieser Kritik meldet, nicht doch berechtigt ist. Die Jungen Kirchen müssen ihre *eigene Identität gewinnen*, um wirklich mündige Partner in Gottes Mission zu sein und das Evangelium im Kontext ihrer Situation vollmächtig bezeugen zu können: Ist es bei der Christianisierung der Griechen, Römer und Germanen nicht ebenso gewesen? Wird nicht gerade darin die Universalität des Evangeliums offenbar?

Doch gibt es natürlich auch eine *Kehrseite* dieses Prozesses: die Hellenisierung, Germanisierung oder Afrikanisierung des Christentums bis hin zur Entartung und Verfälschung des Evangeliums in einem gefährlichen Synkretismus. Oder aber die Versuchung, in einer Art „Theologie der Befreiungskriege“ soziale und politische Befreiungserlebnisse mit religiösem Glanz zu versehen. Daß die Konferenz sich dieser Gefahr bewußt war, zeigen die Verhandlungen in der Gruppe „Kultureller Wandel und Bekehrung“. In ihrem Arbeitspapier heißt es: „Es ist möglich, daß *Bekehrung* einen Ruf bedeutet, der aus dem Volk hinausführt oder einen Verzicht auf unterdrückende Machtstrukturen und dehumanisierende soziale Bestrebungen einschließt.“ Das Verhältnis zwischen kulturellem Wandel und Bekehrung wurde deshalb als „dialektisch“ bezeichnet: ein Wechselspiel zwischen Identifikation und kritischer Distanz entsprechend der Pilgersituation der christlichen Gemeinde auf dieser Erde.

Wie auch immer der Prozeß der Emanzipation der Jungen Kirchen weiter verlaufen wird, und welche Gefahren auf diesem Wege noch zu bestehen sind, es ist sicher, daß die *Partnerschaft zwischen Alten und Jungen Kirchen sich tiefgreifend verändert hat und weiterhin verändern wird*. Zwar werden die Jungen Kirchen auf lange Sicht hinaus noch die Hilfe der Mutterkirchen und Missionsgesellschaften benötigen. Aber wir müssen sensibler werden im Umgang mit unseren Partnern in Übersee und die rechte Kunst des brüderlichen Gebens und Nehmens noch viel besser lernen. Ja, auch die Kunst des Nehmens, denn in der gegenwärtigen Glaubenskrise Europas sind die Erfahrungen und Zeugnisse des Heils gerade unserer Brüder aus Asien, Afrika und Lateinamerika unentbehrlich, um das Evangelium den fragenden und suchenden Menschen unserer Zeit vollmächtig zu sagen. Mündige Partnerschaft in Gottes Mission kann nur fruchtbar werden, wenn ein voller Austausch aller Gaben stattfindet und keiner ohne den anderen seine Entscheidungen trifft.

Heil und soziale Gerechtigkeit

In seinem Schlußwort vor der Konferenz bemerkte Prof. Jérôme Hamer, Leiter des Büros für die Einheit der Christen in der römischen Kurie und Haupt der katholischen Beobachterdelegation, daß die politischen und sozialen Implikationen des Evangeliums gelegentlich stärker betont worden seien als das Evangelium selbst. Diese kritische Bemerkung signalisiert ein Problem, das bereits seit längerem einen *neuralgischen Punkt* in der ökumenischen Diskussion darstellt.

In der Tat heißt es im Arbeitspapier der Sektion „Heil und soziale Gerechtigkeit“: „Wir

sehen die Auswirkungen des Heilswerks in vier Dimensionen:

- im Kampf um soziale Gerechtigkeit gegen die Ausbeutung der Menschen durch Menschen,
- im Kampf für menschliche Würde gegen politische Unterdrückung durch andere Menschen,
- im Kampf um Solidarität gegen die Entfremdung des Menschen von seinem Nächsten,
- im Kampf der Hoffnung gegen Verzweiflung im Leben jedes Einzelnen.“

Die Schlußfolgerung dazu lautet: „Wir streben nach einer Kirche, die Aktionen zur Befreiung einleitet und die Arbeit anderer Befreiungsgruppen ohne berechnendes Eigeninteresse unterstützt. Wir streben nach einer Kirche, die Katalysator für Gottes Heilswerk in der Welt ist: nicht nur Zuflucht der Erlösten, sondern eine Gemeinschaft, die der Welt in der Liebe Christi dient.“

Sicher wird man bei solchen Sätzen fragen müssen, ob hier nicht die sozialen und politischen Implikationen des Evangeliums ein ungewöhnlich starken Akzent bekommen haben, ja ob das Evangelium auf diese Weise nicht in ein *sozialethisches Gesetz* verwandelt wird, das der Mensch erfüllen muß, um das Heil zu gewinnen. Doch sollte man vor der Kritik zunächst das Anliegen sehen und anerkennen, das sich in diesen Sätzen meldet. Es geht um die *Ganzheitlichkeit und Universalität des Heils*, um die *Überwindung jeder individualistischen, spiritualistischen oder privatistischen Einengung von Gottes Heilswerk*: „Das Heil, das Christus brachte und an dem wir teilhaben, bietet eine umfassende Ganzheit in diesem gespaltenen Leben. Wir begreifen das Heil als eine Erneuerung des

Lebens, — denn in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol 2, 9). Das ist das Heil für Seele und Leib, für den Einzelnen wie für die Gesellschaft, für die Menschheit wie für die ängstlich harrende Kreatur (Röm 8, 19).“

Wir können ein solches ganzheitliches Verständnis des Heils nur unterstreichen, spiegeln sich doch darin Erkenntnisse, die aus biblischer Einsicht gewonnen sind. Evangelium und Gesetz, Glaube und Liebe, Zeugnis und Dienst, Wort und Tat, Mission und Diakonie gehören in der Mitteilung von Gottes Heil zusammen und dürfen nicht auseinandergerissen werden, wenn der Reichtum des Heils nicht verkürzt werden soll. Doch liegt alles daran, daß das *Heil als Gnadengabe Gottes und nicht als Akt der Selbsterlösung des Menschen* erscheint, mit dem er den Bau des Reiches Gottes selbst in die Hand nimmt. Kein Geringerer als M. M. Thomas hat in seiner Eröffnungsansprache auf diese Gefahr hingewiesen, indem er ausführte: „In den Strukturen unseres Geistes Gott entfremdet und in der Angst vor letzter Desintegration unternehmen wir verzweifelte Versuche der Selbsterlösung durch Schaffung neuer Heilsideologien, um lediglich festzustellen, wie unser Idealismus zusammenbricht und Enttäuschung und Auflösung hinterläßt. Wir erleben den Circulus vitiosus von Gesetz, Sünde und Tod und sind uns seiner Realität und Macht heute stärker bewußt denn je. Hier gewinnt der Sieg des Kreuzes seine Bedeutung... Diese Botschaft befreit... von falschen geistlichen Bedeutungszusammenhängen, die in der götzenhaften Verehrung von Modellen der Selbsterlösung verwurzelt sind... Unsere Botschaft von Christi Heil bleibt der Ruf an Menschen und Völker, sich abzuwenden von falschen Göttern, um dem lebendigen Gott zu dienen (1 Thess 1, 9), der uns aus

dem Reich der Finsternis in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat (Kol 1, 13)“. Und er fügte hinzu: „Der Antichrist ist am aktivsten unmittelbar vor Christi Ankunft.“

Dialog statt Mission?

Welchen Rang soll künftig der Dialog im Verhältnis zu anderen Religionen und Weltanschauungen haben? Soll er die *Mission ablösen und ersetzen*? Oder soll er umgekehrt gerade ein *Element der missionarischen Arbeit* werden?

Daß diese Frage auftreten konnte, lag wohl daran, daß dem Problem des Dialogs im Rahmen der Weltmissionskonferenz ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt wurde: nicht nur als theoretischem Diskussionsgegenstand in einer Arbeitsgruppe, sondern auch in der existenziellen Form von Begegnungen. So gab es gleich bei der Eröffnung eine Botschaft der Präsidentin des buddhistischen Weltverbandes an die Konferenz und im weiteren Verlauf des Geschehens sowohl einen offiziellen Besuch in einem benachbarten Buddhistenkloster als auch eine Forumdiskussion auf hoher Ebene im Rahmen des Konferenzprogramms. Erlebnismäßig gehörten gerade diese Begegnungen zu den interessantesten Eindrücken der Konferenz.

Dennoch wäre es ein Mißverständnis, wollte man daraus folgern, daß der Dialog nun die missionarische Arbeit ersetzen soll. In der Arbeitsgruppe, die sich mit diesem Problem beschäftigt hat, wurde sehr viel differenzierter über die mit dem Dialog zusammenhängende Problematik gesprochen. Man traf vor allem die Unterscheidung zwischen den „religiösen Systemen“ und den „Menschen in diesen Systemen“. Geht man von dieser Unterscheidung aus, dann behält beides seine

Berechtigung: sowohl der *Dialog* als auch die *missionarische Arbeit*, in der dialogische Elemente heute unentbehrlich sind.

Der Dialog, wie er in Bangkok verstanden und interpretiert wurde, ist dennoch mehr als eine bloße Methode, wie immer man sie verwenden möge. Philip Potter nannte ihn einen „*Ausdruck des Respekts und der Liebe zu den Menschen*“. Andere wiesen darauf hin, daß Christus durch seinen Geist immer schon vor uns an den Menschen arbeitet (Joh 16, 8 ff) und daß er uns durch das Gespräch im Hören und in der Geduld, im Verstehen und im Bezeugen der Wahrheit üben will.

Bedauerlich blieb, daß in Bangkok nur der Dialog mit den Religionen zur Sprache kam, auf die *Ideologien* jedoch aus Zeitmangel nicht näher eingegangen wurde. Ebenso kam der säkulare Mensch, der für die europäische Situation typisch ist, kaum ins Blickfeld.

Der Ort der Mission

„Eine Ortsgemeinde, die nur für sich selbst lebt, sabotiert das Heilswerk Gottes in ihrer Umwelt.“ Mit dieser herausfordernden Aussage, die im Arbeitspapier der Sektion „Die örtliche Sendung der Kirche“ enthalten ist, bekannte sich die Konferenz zu dem Satz, daß die *Mission vor der Tür jeder Ortsgemeinde beginnt*. Das Programm der „Mission in sechs Kontinenten“, das 1963 in Mexiko aufgestellt wurde, erfuhr damit seine Fortsetzung und Konkretion. Man kann die Welt eben nicht mehr in christliche und nicht-christliche Länder aufteilen, sondern die Herausforderung, Gottes Heil zu bezeugen, begegnet den Kirchen heute überall: in Afrika ebenso wie in Europa, in Asien ebenso wie in Amerika und Australien. Haben sich denn die Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten nicht entscheidend geändert? In gläubiger Gewiß-

heit gab ein Vertreter der jungen Kimbanguisten-Kirche in Afrika seiner Überzeugung Ausdruck, daß Afrika der christliche Kontinent der Zukunft sein werde, während im bisherigen „christlichen Abendland“ der Glaube mehr und mehr an Bedeutung verliere.

Wer an Gottes Mission teilhaben will – das ist die Lektion, die hier zu lernen ist –, der muß sich immer wieder *erneuern* lassen: „Eine missionierende Gemeinde muß in ihr Programm eine kontinuierliche Erneuerung ihres Lebens aufnehmen: in Verkündigung und Dialog, im Dienst am Nächsten, in der Gemeinschaft ihrer Glieder untereinander und in Aktionen für soziale Gerechtigkeit.“ Ein ständiges Wachstum der Gemeinde ist notwendig: auch in Zahlen von Menschen, die hinzugetan werden. Doch ist solches Wachstum nicht der einzige Indikator für Erneuerung. Es kann auch sein, daß Kirchen und Gemeinden erneuert werden, obwohl sie äußerlich schrumpfen. Maßstab für Erneuerung und Wachstum ist immer, wie weit das Heil in Christus angeeignet wird.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit, mit der Mission vor der eigenen Tür zu beginnen, darf jedoch nicht den Blick auf die Weite der Welt und die *Katholizität der christlichen Sendung* verstellen. Diese Katholizität soll einerseits dadurch zustandekommen, daß Kirchen in einer Region sich zu gemeinsamen missionarischen Aktionen verbinden, andererseits dadurch, daß ein stärkerer Austausch von Personal stattfindet: „Ein Christ von auswärts – sei er ein Einwanderer, ein fremder Student, ein Laie mit zeitweiliger Beschäftigung im Ausland, ein Missionar von einer anderen Kirche – repräsentiert die Katholizität der Kirche und macht die Einheit der Welt bewußt. Dadurch bewahrt er die Ortsgemeinde vor Selbstgenügsamkeit.“

Ein vorläufiges Fazit

Es gibt nicht wenige, die befürchtet hatten, daß in Bangkok die Sache der Mission verändert oder gar aufgehoben würde. Dies ist nicht geschehen, auch wenn der Begriff „Mission“ – infolge seiner Verflechtung mit westlichem Imperialismus – oft harter Kritik ausgesetzt war. Dennoch darf man Bangkok als ein *erneutes Bekenntnis zum Sendungsauftrag der Kirche* verstehen. Dieser Sendungsauftrag, in dessen Mittelpunkt Jesus Christus steht, bleibt unbestritten und unverzichtbar, weil – wie es im Brief der Konferenz an alle Gemeinden in der Welt heißt (den wir nachstehend abdrucken) – „den Menschen kein anderer Name gegeben ist, in dem das Heil liegt und durch den sie gerettet werden“ (Apg 4, 12).

Allerdings wird man sagen müssen, daß Christi Sendungsauftrag immer neue Aspekte und Dimensionen gewinnt, je weiter das Volk Gottes auf seinem Weg vorwärts schreitet. Eine Station auf diesem Wege ist auch Bangkok. Wie es durch vorausgegangenen Missionskonferenzen vorbereitet war – von Edinburgh 1910 bis Mexico 1963 –, so bedarf es auch der Nacharbeit. Vielleicht wird man schon jetzt sagen können, daß seine Bedeutung in der Hervorhebung der Ganzheit des Heils liegt, wobei die diakonischen und dialogischen Elemente im Heilswerk Gottes ganz neue Akzente gewonnen haben. Mitte und Ziel aber bleiben unverrückt. „Gott hat uns Reichtümer geschenkt, die anzunehmen wir erst lernen müssen.“

Dr. Heinrich-Hermann Ulrich, Pfarrer
Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft
Missionarische Dienste, 7 Stuttgart 1,
Staffenbergstraße 76, Postfach 476

„Das Heil der Welt heute“

Brief an die Gemeinden

Die Weltmissionskonferenz in Bangkok hat sich in einem Brief an die christlichen Gemeinden in aller Welt gewandt und darin die wesentlichen Ergebnisse der Tagung zusammengefaßt. Wir bringen die inoffizielle deutsche Übersetzung in leicht gekürzter Form.

Aus allen Kontinenten unserer Erde sind wir in Bangkok zusammengekommen, um gemeinsam die *Verheißungen und Forderungen des Heils heute* zu erforschen. Wir haben mehr empfangen als wir erwarteten: Wir haben das Heil freudig und wahrhaft gelebt und gefeiert. Wir wollen euch an den Erfahrungen dieser Tage teilnehmen lassen, die aus zwei Gründen sehr reich waren.

1. Diese Konferenz hat – vielleicht mehr als alle vorhergehenden – den meisten von uns ein *tieferes Verständnis des Wortes „ökumenisch“* gebracht. Frei und voll Vertrauen auf echte Gemeinschaft haben wir alle die Möglichkeit und die Erkenntnis gewonnen, wie wir unsere eigenen Belange, Leiden und Hoffnungen zum Ausdruck bringen können. Es war ein offener Dialog, ohne Kompromisse, voller Herausforderungen für die Zukunft, besonders für die Beziehungen zwischen den Armen und den Reichen und innerhalb der Nation. Wir bedauerten, daß die kleine Gruppe der orthodoxen Teilnehmer keinen umfassenderen Ausdruck der Ökumenizität zuließ.

2. Wir haben die *Kraft der Erneuerung* erfahren, die im Evangelium liegt, wenn es mitgeteilt und gemeinsam gelesen wird, und wenn jeder Einzelne und jede Gruppe sagen kann, was es in seiner oder ihrer Situation fordert. Um das zu erreichen, muß jedermanns Eigenart geachtet werden. Der gegenseitige Austausch nicht nur im Wort, sondern auch in Gebet, Lied und darstellender Kunst, mit allem, was Gott für uns getan hat, wo und wie wir sind, hat uns, die wir aus Afrika, den beiden Teilen Amerikas, Asiens, Europas und dem Pazifischen Raum gekommen sind, sehr bereichert.

Im Austausch wurde uns dreierlei klar:

1. Ohne theologische Debatten zu umgehen oder sie zu unterschätzen, wurde deutlich, daß wir uns *um die lebendige Person Jesu Christi* versammelt haben in der Erkenntnis, „daß den Menschen kein

anderer Name gegeben ist, durch den sie gerettet werden". Durch das Wirken des Heiligen Geistes haben wir gemeinsam die Macht der Erlösung durch sein Kreuz, wie sie sich in der Auferstehung darstellt, erfahren.

Daher rufen wir auf, *sich auf ihn zu besinnen*. Über unsere eigene Verwirrung hinaus und inmitten unserer größten Probleme bietet uns Gott seine Erlösung an, die einfach ist und allumfassend, eine wunderbare Umkehrung des gewöhnlichen Laufes der Dinge auf dieser Welt, was sich in der Zweisprache des Menschen mit Gott ausdrückt.

Wir haben auch erkannt, daß er die ganze Menschheit aus der Sklaverei befreien will. Indem er die Schwäche des Kreuzes auf sich nahm, ist „ihm alle Macht gegeben“. Bis zum Ende, wenn er kommt, um seinen endgültigen Sieg zu offenbaren, sehen wir ihn jedesmal am Werk, wenn ein Mensch wirkliche Freiheit erlangt und seine Verantwortung als Mensch – als Kind Gottes – auf sich nimmt.

2. Vor ihm, den wir als unseren Richter anerkennen, wurden wir uns der Schärfe seiner Forderungen bewußt und haben wir die Kluft kennengelernt, die zwischen dem besteht, was wir glauben, und dem, was wir tun. Weil uns die Erlösung durch Jesus Christus verheißen ist, und aufgrund des Versprechens „der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ sind wir entschlossen, stärker am Kampf gegen jegliche Unterdrückung des Menschen in der heutigen Welt teilzunehmen, – nicht nur um der Sünde willen, die in ihm liegt, sondern auch wegen der Sünde in unserer Gesellschaft. Der Skandal des Rassismus, der sozialen Ungerechtigkeit, der wirtschaftlichen und politischen Unterdrückung, die beschämende Tatsache des tragischen Indochinakrieges oder die blutige Unterdrückung der Befreiungsbewegungen, die Entmenslichung des technologischen Zeitalters und die Bedrohung, die sie für die Zukunft der Menschheit bedeutet, – all das fordert die Christen heraus, die Erlösung durch Jesus Christus in ihren Werken zu bezeugen.

Das Kreuz Christi, den seine Liebe bis zum bitteren Ende führte, zwingt uns zu erkennen, wie oft wir auf dem Wege haltmachen, und führt uns dazu,

ihn freudig weiterzugehen, auch wenn er uns Opfer abverlangt. Es zwingt uns, mit dem Zeugnis des Wortes *Stellung zu nehmen* und den *Dialog* mit all denen aufzunehmen, die anderen Glaubens sind und die auch von Gott geliebt werden.

3. Der Erfahrungsaustausch von Bangkok verlangt von uns, daß wir weiterhin nach *Möglichkeiten der Gemeinschaft suchen*, damit wir unser Leben reichern können. Es ist uns klar, daß wir neue Wege finden müssen, um gemeinsam dem Ruf nach Mission in den sechs Kontinenten einer geteilten Welt gerecht werden zu können und damit jeder in voller Verantwortung daran teilhaben kann und seine volle Identität erlangt. Wir sind in dieser Hinsicht erst am Beginn eines langen Weges. Jedoch sind wir uns mancher vielversprechenden Experimente bewußt geworden, die an uns alle appellieren, uns mit mehr schöpferischer Fantasie dieser Aufgabe zu widmen. Auf der Suche nach einem Weg zu einer reifen und aufrichtigen Partnerschaft zwischen unseren Kirchen werden uns vielleicht einige schmerzliche Entscheidungen abverlangt werden. Wir haben uns gefragt, ob in einigen Fällen nicht der Prozeß der Identitätsgewinnung der Kirchen der Dritten Welt in voller Verantwortung im Blick auf eine neue und reichere Zusammenarbeit mit anderen Kirchen durch den zeitweiligen Verzicht auf Entsendung von Geld und Personal gefördert würde.

Jedoch sollte sich die Weltkirche auch an den örtlichen Bedürfnissen orientieren. In der heutigen Welt mit ihrer ständig wachsenden Bevölkerungsbewegung, die unseren Gemeinden große Aufgaben stellt, werden *alle Kirchen aufgerufen, Fremde in ihrer Mitte als Brüder und Schwestern aufzunehmen*, welche die Universalität der Kirche manifestieren und sich an ihren Aufgaben beteiligen. Gott hat uns Reichtümer geschenkt, die anzunehmen wir erst lernen müssen.

Wir schreiben im Zeichen großer Hoffnung. In der Demut, zu der wir durch unsere Gewaltlosigkeit verpflichtet sind, haben wir wieder einmal gelernt, daß „das Wort Gottes nicht gebunden“ ist und daß es die Türen zur Erlösung weit auftut.

Beilage in „DAS MISSIONARISCHE WORT“, Heft 2/73. Diese Zeitschrift für Verkündigung und Gemeindeaufbau erscheint zweimonatlich mit 48 Seiten und 16 Seiten Beilage (Studienbriefe für Predigt und Gemeindeführung) zum Preis von DM 3,80 im Schriftenmissions-Verlag, 439 Gladbeck, Postfach 548.

Mainz, den 7. Mai 1973

Liebe Frau Schulz!

Und noch eine Absage: Pfarrer Dr. W. Augustat, Berlin.

Die Zeit Ihres Kommens rückt immer näher. Wir freuen uns
alle.

Vielen Dank auch für Ihr Schreiben vom 2. Mai. Ich habe
alles notiert. Tatsächlich hat sich Dr. Rieger bis jetzt
noch nicht angemeldet.

Viele herzliche Grüsse von uns allen hier

Ihre

B. Klein

791 95 36



POSTKARTE

22

Diener

Frau

Else S c h u l z

1

B e r l i n 41

Postleitzahl

Handjerystr. 19-20

Gossner Mission
65 MAINZ
ALBERT - SCHWEITZER - STR. 113-115



478

Gossner
Mission

30. April 1973

Liebe Frau Schulz!

Vom kurzen Osterurlaub wieder zurück, habe ich gleich die Absagen für die Kuratoriumssitzung durchgesehen. Es ist nur eine: Professor Grothaus, Adelby.

Hoffentlich haben Sie die Ostertage gut verbracht und genauso schönes Wetter gehabt wie wir hier. Wenn das bei Ihrem Hiersein auch so ist, brauchen wir nur noch die gute Laune.

Bis bald herzliche Grüsse

Ihre

Eingegangen

- 2. MAI 1973

Erledigt:.....

B Klein



Frau

Else S c h u l z
Gossner Mission

1

B e r l i n 41

Postleitzahl

Handjerystr. 19-20

Gossner-Mission
65 MAINZ
ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113-115



478

Gossner Mission

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postcheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

16. April 1973
GM - Spr - K1

Herrn Pastor
Martin Seeberg

1 Berlin 41
Handjerystr. 19-20



Lieber Martin!

Wir haben über die Tagesordnung vom Kuratorium gesprochen und uns folgendes überlegt: Unsere beiden neuen Mitarbeiter Geller / Arntz sollten dem Kuratorium bekannt werden und deshalb unseren Arbeitsbericht geben. Herr Geller unter dem Stichwort "Ausbildung junger Theologen im Arbeitszentrum Mainz" und Herr Arntz unter dem Stichwort "unser Beitrag zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, dargestellt am Beispiel einer Schichtarbeitergruppe".

In Anbetracht des vollen Programms und der Tatsache, dass am Abend über Bangkok gesprochen wird, halten wir diese Begrenzung für sinnvoll. Am Abend können wir uns ja bemühen, alle notwendigen Informationen über die afrikanische Arbeit einfließen zu lassen.

In Übereinstimmung mit Herrn Schnellbach haben wir an die Kirchenleitung geschrieben wegen der Nachfolge Bracht, einen Durchschlag füge ich Euch zur Kenntnis bei.

Nun lass Dich herzlich grüssen und ein gutes Osterfest wünschen von Deiner

Christa

(Christa Springe)



Gossner-Mission

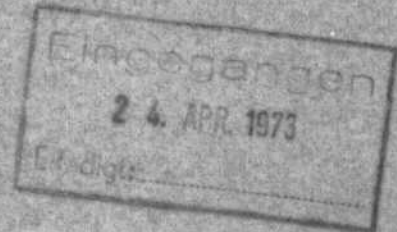
Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

16. April 1973
GM - Spr - K1

An die
Kirchenleitung der EKHN
z.Hd. Herrn Kirchenpräsident
Helmut H i l d

61 D a r m s t a d t
Paulusplatz 1



Betreff: Mitgliedschaft der EKHN in Kuratorium und Beirat der
Gossner Mission

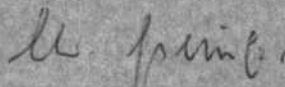
Sehr geehrter Herr Kirchenpräsident!

Herr Propst Bracht, der die EKHN in dem Kuratorium der Gossner Mission und im Beirat des Arbeitszentrums Mainz vertritt, wird mit seinem Eintritt in den Ruhestand aus diesen Ämtern ausscheiden. Wir sind ihm für seine Mitarbeit und Beratung sehr dankbar, sie hat immer dazu beigetragen, eine enge Verbindung zwischen EKHN und Gossner Mission zu verwirklichen. Kuratorium und Beirat haben den Wunsch geäußert, Herr Bracht möge die kommenden Sitzungen am 15. / 16. Mai in Mainz noch mitmachen, wenn ihm dieses mit Rücksicht auf seine Gesundheit und familiäre Lage möglich ist. Wir hoffen, dass Sie unserem Wunsch zustimmen.

In Übereinstimmung mit Kuratorium und Beirat würde die Missionsleitung nun gern in absehbarer Zeit mit Vertretern der Kirchenleitung ein Gespräch darüber führen, wer in Zukunft die EKHN in den Gremien der Gossner Mission vertreten soll. Es wäre uns im Hinblick auf die Zusammensetzung der Mitglieder wichtig, wenn ein besonderes Verständnis für gesellschaftsbezogene Arbeit und für die jetzt anstehenden Fragen von Mission und Ökumene eingebracht würden, weil auf diesem Gebiet auch unsere enge Zusammenarbeit mit der EKHN praktiziert wird. Wir denken an Propst Trautwein, der langjährige Beziehungen zur Gossner Mission hat oder an Oberkirchenrat Kratz, mit dessen Referat wir in ständiger Zusammenarbeit im Bereich von Studentenarbeit und Kandidatenausbildung sind. Da die nächsten Sitzungen von Kuratorium und Beirat im Herbst stattfinden werden, besteht kein Zeitdruck unter dem die Entscheidungen fallen müssen.

Mit freundlichem Gruss

Ihre


(Christa Springe, Pfr.)

Ø Propst Bracht
Gossner Mission, Berlin
Vorsitzender des Beirats, Dr. J. Schnellbach
stellvertr. Vorsitzender, J. Schwarz

Für Frau Schulz
=====



Bisher eingegangene Zusagen für die Kuratoriumssitzung:

Pfarrer Schreiner, München
Pastor Klimkeit, Bierde
Frau Klimkeit, Bierde
Dr. Sutter, Freiburg
Dr. Schnellbach, Mainz
Bischof Scharf, Berlin
Pastor Borutta und Frau, Exten

A b s a g e n :

Pastor Schmidt, Bielefeld (auf der Karte steht: "H. Vizopr. Schmidt
ist im Ruhestand")

Frau Kleimenhagen, Berlin
Pastor Linnemann, Norden

Liebe Frau Schulz!

Vielen Dank für Ihren Brief. Nächste Woche werde ich ein paar Tage Urlaub machen, Ihnen aber nach meiner Rückkehr Nachricht geben, ob noch mehr Absagen eingetroffen sind. Wir werden uns alle Mühe geben, die Kuratoriumssitzung gut zu überstehen, damit wir der anschließenden Invasion aus Berlin standhalten können. Bringen Sie gute Laune und schönes Wetter mit.

Herzliche Grüße von uns allen hier.

Ihre

B. Klein

12. April 1973
GM - K1

Lieber Herr Schwerk!

An der "Kommission für kirchliche Partnerschaft
zur indischen Gossnerkirche" am 15. Mai können
weder Frau Springe noch Herr Symanowski teilnehmen,
da wir am 15. den Beirat im Hause haben. Darf ich
Sie mit dieser Karte auch noch einmal an diesen
Termin erinnern.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

J. Klein

Eingegangen
16. APR. 1973
Erledigt:

POSTKARTE

Post-
damit Sie
in
Verbindung
bleiben

Herrn

Klaus S c h w e r k

1 B e r l i n 41

Postleitzahl

Handjerystr. 19-20

Gossner-Mission
65 MAINZ
ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113-115



478

Gossner
Mission

W. K. 26.4

10. April 1973

sz

An die
Gossner Mission
z.Hdn. Frau B. K l e i n

65 M a i n z
Albert-Schweitzer-Str. 115

Liebe Frau Klein!

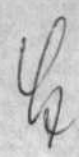
Anbei die Einladungen für Frau Springe und Herrn Symanowski zur Sitzung der Partnerschaftskommission am 15. Mai 1973 um 15.00 Uhr in Mainz. Ein Exemplar füge ich für Ihre Unterlagen bei.

Sind bei Ihnen schon Anmeldungen oder Absagen zur Teilnahme an der Kuratoriumssitzung eingegangen? Ich glaube kaum, da die Einladungen erst am Freitag vergangener Woche herausgegangen sind. In diesem Zusammenhang habe ich eine Bitte: Wenn Absagen eingehen sollten, müssen die entsprechenden Stellvertreter - soweit vorhanden - benachrichtigt werden. Soweit überhaupt keine Benachrichtigung eintrifft, muss noch einmal nachgefragt werden. Würden Sie mir evtl. zu gegebener Zeit die entsprechenden Namen durchgeben, damit ich von hier aus die Herren noch einmal anschreiben kann? Es ist für Sie ja schliesslich wichtig, dass Sie nicht zu spät über die Teilnehmerzahl wegen der Unterbringung informiert werden.

So, das wär's. Unser Besuch bei Ihnen rückt nun immer näher, wie schnell doch die Zeit vergeht. Hoffentlich werden Sie durch die Kuratoriumssitzung nicht zu sehr mitgenommen, damit Sie dem "Einfall" der Berliner auch standhalten können.

Viele Grüsse von uns allen an alle Mainzer

I h r e



Anlagen

Gossner Mission

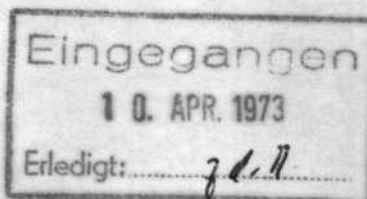
65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

9. April 1973
GM - Spr - K1

Herrn Pfarrer
Martin Seeberg

1 Berlin 41
Handjerystr. 19-20



Lieber Martin!

Lass' Dir herzlich für Deinen ausführlichen Brief vom 3. April danken. Wir freuen uns über die Anmeldungen der Mitarbeiter zum 17. Mai und den darauffolgenden Tagen und hoffen, dass das Zusammensein aller Mitarbeiter so schön wird, wie im vergangenen Jahr bei Euch!

Ich habe mir die Unterlagen über Bangkok angesehen, die Ihr uns geschickt habt und die wir unterdessen hier auch gesammelt haben. Mein Vorschlag - den ich noch mit Horst und Herrn Geller besprechen muss - ist folgender: Um einen allgemeinen Überblick über Bangkok zu vermitteln, sollten wir das Material für die Gemeindefarbeit von der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste in Stuttgart benutzen. Es ist mit 8 Seiten gut lesbar und führt auch diejenigen ein, die sich mit den Fragen von Weltmissionskonferenzen bisher noch nicht eingehender beschäftigt haben. Zur Vertiefung der anstehenden Sachfrage empfehle ich dann das Material vom Deutschen Evangelischen Missionsrat vom 22. März. Ich bestelle für Euch mit dem Materialdienst aus Stuttgart, damit keine Zeit verlorenggeht. Dich möchte ich bitten, für das Kuratorium und für unseren Beirat in Hamburg das Material zu bestellen.

Ehe Herr Schnellbach zur Verwaltungsausschusssitzung nach Berlin kam, haben Horst und er schon Erwägungen über die Nachfolge Bracht angestellt. Wir alle sind uns hier mit Dir einig, dass Herr Bracht noch zu der nächsten Beirats- und Kuratoriumssitzung eingeladen werden sollte. Auf der Tagesordnung der nächsten Beiratssitzung steht ohnehin die Frage einer Ergänzung unserer Beiratsmitglieder. Bei dieser Gelegenheit könnten wir dann auch über die Nachfolge Bracht im Kuratorium reden, damit von Euch dann ein entsprechendes Votum an die EKHN herangetragen werden kann. Im Hinblick auf die grundlegenden Veränderungen im Kuratorium halten wir es nicht für notwendig, dieser Nachfolgefrage sehr schnell nachzugehen.

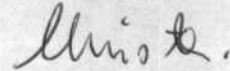
Es tut uns aufrichtig leid, dass es nun zu keiner Klausur vor der nächsten Sitzung kommen wird. Ganz bestimmt sollten wir in Zukunft unsere Termine lange im voraus planen, damit sie nicht immer wieder durch Tagesgeschäfte gefährdet werden.

Morgen beginnt für Herrn Geller und mich die letzte Woche mit unseren Seminaristen. Horst und Heinz-Theo Arntz werden eine Woche lang im Haus an einer Schulung von Betriebsräten durch die Gewerkschaft teilnehmen. Nebenher läuft unsere Schichtarbeitergruppe bei Schott weiter. Ich soll

morgen Abend vor der Dekanatssynode in Mainz, deren Mitglied ich bin, über die gesellschaftliche Relevanz der Seelsorge heute sprechen. So liegt also wieder eine volle Woche vor uns. Bei Euch wird es nicht anders sein.

Nun lass Dich mit Deiner Familie und allen Mitarbeitern im Haus herzlich grüssen von

Deiner



(Christa Springe)

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 5. April 1973
Handjerystr. 19/20
psbg/ha

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission
am 15./16. Mai 1973 in Mainz

Zur diesjährigen Sommersitzung des Kuratoriums werden
Sie für den 15./16. Mai 1973 in unser Arbeitszentrum
nach Mainz eingeladen.

Beginn: Dienstag, 15. Mai 1973, 18.30 Uhr

Ende: Mittwoch, 16. Mai 1973, 18.00 Uhr

Die Tagesordnung mit den nötigen Unterlagen wird Ihnen
rechtzeitig zugeleitet. Mit der heutigen Einladung über-
senden wir das Protokoll der letzten Verwaltungsausschuss-
sitzung, das zwei Beschlussentwürfe für die Kuratoriums-
sitzung enthält.

Die beiliegende Antwortkarte senden Sie, bitte, möglichst
bald an unser Arbeitszentrum Mainz.

Mit brüderlichen Grüßen
bin ich

Ihr

Martin Seeling

Anlagen

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 5. April 1973
Handjerystr. 19/20
psbg/ha

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission
am 15./16. Mai 1973 in Mainz

Zur diesjährigen Sommersitzung des Kuratoriums werden
Sie für den 15./16. Mai 1973 in unser Arbeitszentrum
nach Mainz eingeladen.

Beginn: Dienstag, 15. Mai 1973, 18.30 Uhr

Ende: Mittwoch, 16. Mai 1973, 18.00 Uhr

Die Tagesordnung mit den nötigen Unterlagen wird Ihnen
rechtzeitig zugeleitet. Mit der heutigen Einladung über-
senden wir das Protokoll der letzten Verwaltungsausschuss-
sitzung, das zwei Beschlussentwürfe für die Kuratoriums-
sitzung enthält.

Die beiliegende Antwortkarte senden Sie, bitte, möglichst
bald an unser Arbeitszentrum Mainz.

Mit brüderlichen Grüßen
bin ich

Ihr

Martin Seeburg

Anlagen

W.K. 24.4.
3. April 1973
psbg/sz

An die
Gossner Mission

65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 115

Liebe Freunde!

Vielen Dank für den Brief von Horst vom 20.v.M. mit den Nachrichten über Südafrika und Eure verschiedenen Verpflichtungen. Frau Schulz, die diesen Brief schreibt, wird in der Anlage Euch die Namen derer, die am Betriebsausflug teilnehmen und am Donnerstag dem 17.Mai 1973 in Mainz eintreffen werden, angeben. Diese Teilnehmer werden mit einem VW-Bus und einem PKW nach Mainz fahren; Frau Friederici, Frau Meudt, Klaus und ich werden ja bereits ab Dienstag dem 15.Mai 1973 bei Euch sein.

Die Einladung zur Kuratoriumssitzung - noch ohne Materialien - werden wir in dieser Woche mit den üblichen Anmeldekarten herausgehen lassen, so dass Ihr hoffentlich um Ostern ungefähr schon wisst, wieviele Teilnehmer Ihr zu erwarten habt.

Berlin und Mainz müssen sich während des Monats April noch über die Tagesordnung einigen werden für die Kuratoriumssitzung. Auf jeden Fall - ob wir mögen oder nicht - müssen drankommen: Satzungsänderung, Rechnungsprüfung bzw. Entlastung, Bericht des Zambia-Ausschusses (der wahrscheinlich am 27.April tagen wird).

Zum Vorabend über das Thema Bangkok haben wir Euch zwei Vorschläge wegen des Materials zu machen, das allen Kuratoriums-Mitgliedern vorher zugeschickt werden kann. Entweder die Sammlung, die vom Deutschen Evangelischen Missionsrat aus Hamburg gekommen ist, oder die Zusammenstellung im letzten DÜ-Heft "Überblick". Schaut Euch mal die beiden Unterlagen an (s.Anlage) und entscheidet Ihr dann, was wir versenden wollen.

Hamburg ist ausführlicher, Stuttgart gibt vielleicht einen besseren Überblick.

Mit unserer Klausur wird es ja wohl nun nichts. Wir haben in einem längeren Gespräch gemeint, Euch vorschlagen zu sollen, dass wir bei unserem nächsten Zusammentreffen unsere Terminkalender nehmen und für ein ganzes Jahr im voraus die Klausur-Termine festlegen, damit uns nicht - wie bisher bei der kurzfristigen Planung - dauernd etwas dazwischenkommt.

Bei der letzten Verwaltungsausschuss-Sitzung erinnerte uns Dr. Schnellbach daran, dass Probst Bracht Ende dieses Monats aus dem aktiven Kirchendienst ausscheidet und damit sein Kuratoren-Amt bei der Gossner Mission hinfällig wird. Ich denke, dass es nicht nur eine Form der Höflichkeit ist, wenn wir ihn als Gast zur nächsten Kuratoriumssitzung einladen, obwohl durch seinen Ortswechsel kaum mit seiner Teilnahme zu rechnen sein wird. Wie sollen wir jetzt in der Nachfolger-Frage verfahren? Wollt Ihr oder sollen wir einen Brief an die Hessische Kirchenleitung schreiben, oder soll man Bracht erst einmal selbst fragen, welche Gedanken er sich um seinen Nachfolger gemacht hat? Da der Beschlussentwurf für die Satzungsänderungen, der am 16. Mai d.J. vorgelegt werden wird, ohnehin vorsieht, dass alle jetzigen Kuratoren am 31. Dezember 1973 ihren Rücktritt erklären, wäre in diesen Monaten der Übergangszeit vielleicht gar kein Nachfolger für Bracht vonnöten. Bitte, gebt uns Nachricht, wie Ihr dieses Problem seht.

Den Entwurf für Bischof Scharf habe ich weitergeleitet.

Viele herzliche Grüsse von uns allen

E u e r

Sg

Anlage

Teilnehmer am Betriebsausflug nach Mainz, die
am Donnerstag dem 17. Mai 1973 dort eintreffen werden

1. Frau A p e l
2. Herr B ö r n e r t
3. Frau B ö r n e r t
4. Fräulein Eva Gerull
5. Frau H a h n e n f e l d t
6. Frau M e y e r
7. Frau M ü l l e r
8. Herr P o h l
9. Frau P o h l
10. Frau S c h u l z
11. Frau S c h w e r k
12. Frau S e e b e r g
13. Frau v. W e d e l

Sitzung 17. Januar 1973 Berlin

Anwesenheitsliste

Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission am 17. Januar 1973
in Berlin

Engel = Göttingen x

Brand, Halle x

Schreiner, München ✓

Gaussen, Warendorf x

Gumbert, Münster x

H. J. Googe - Bielefeld x

Hefz - Weiden x

Münte, Bln. x

Horn & Zube x

H. Gumbert x

J. Friederich x

Miegel - x

Bröthmann, Flensburg x

Klimenten, Berlin x

Ogosen, Dinslaken x

Wessinger, Frankfurt ✓

Göb Schnelldach x

Christe Sprügel x

Gymnast, Hord x

Evers, Wolfenbüttel x

Schwab x

Seeburg x

Kor. Brandt (Rechenmeister)

Tecklenburg x

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 12. Januar 1973
Handjerystr. 19/20
psbg/sz

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Informationsabend am 16. Januar 1973

Am Dienstag dem 16. Januar 1973 findet der traditionelle Informationsabend der Gossner Mission um 20.00 Uhr in der Bibliothek der Gossner Mission im I. Stockwerk des Missionshauses statt, zu dem wir Sie herzlich einladen.

Herr Pfarrer Martin Cunz wird über die Arbeit der Gossner Mission in der DDR berichten.

Mit freundlichen Grüßen

I h r
Martin Seeberg

F.d.R.

Ch. G.
(Sekretärin)

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 12. Januar 1973
Handjerystr. 19/20
psbg/sz

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Informationsabend am 16. Januar 1973

Am Dienstag dem 16. Januar 1973 findet der traditionelle Informationsabend der Gossner Mission um 20.00 Uhr in der Bibliothek der Gossner Mission im I. Stockwerk des Missionshauses statt, zu dem wir Sie herzlich einladen.

Herr Pfarrer Martin Cunz wird über die Arbeit der Gossner Mission in der DDR berichten.

Mit freundlichen Grüßen

I h r
Martin Seeberg

F.d.R.

Christa G.
(Sekretärin)

z.d.A.

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 10. Januar 1973
Handjerystr. 19/20
psbg/sz

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Sitzung des Kuratoriums am 17. Januar 1973
um 9.00 Uhr im Haus der Mission in Berlin

Für die Sitzung des Kuratoriums übersenden wir:

1. Tagesordnung
2. Status der Einnahmen und Ausgaben per 31.12.1972
3. Übersicht über die Herkunft der Spenden 1972
4. Text des Gesetzes über das Berliner Missionswerk
5. Protokoll der Zambia-Sonderkommission vom 8.12.1972
6. Beschluss- Entwurf zu TO III,3
7. Beschluss-Entwurf zu TO III,4

Die auswärtigen Gäste mögen ihre Unterbringung aus der ebenfalls beiliegenden Teilnehmerliste entnehmen.

gez. Martin Seeberg

F.d.R.

[Handwritten Signature]
(Sekretärin)

Anlagen

T a g e s o r d n u n g

für die

Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission am 17. Januar 1973

- I. 9.00 Uhr Eröffnung
Biblisches Wort

II. Berichte	Referenten	ab Uhr
1. Indien allgemein	Seeberg	9.30
2. Schularbeit Gossnerkirche	Grothaus	10.00
3. UIM	Springe/Symanowski	11.00
4. Nepal	Friederici	11.30
5. Südamerika	Seeberg	11.45
6. Missionswerk Berlin	Seeberg	12.00
7. Finanzen	Meudt	12.15
8. Gemeindearbeit und Publikationen	Friedrici	12.30
9. Rückfragen		

13.30 bis 14.30 Mittagspause

III. Beschlüsse		
1. Absicht und Ziel der Zambia-Arbeit	Schwerk	14.30
2. Vertrag A. Bruns	Seeberg	15.15
3. Missionswerk Berlin - Beteiligung	Seeberg	15.30
4. Satzungsänderungen	Seeberg	16.00
5. Neuwahl für den Verwaltungs- ausschuss	Seeberg	17.00
6. Sonstige Beschlüsse		17.15

Abschluss 18.00 Uhr

Anmerkung: Folgende Berichte liegen bereits schriftlich vor:

- Protokoll der Zambia-Sonderkommission v. 8. Dezember 1972
- Protokoll der Verwaltungsausschuss-Sitzung vom
30. November 1972

S t a t u s

der Einnahmen und Ausgaben gemäß Wirtschaftsplan

per 31. Dezember 1972

	<u>1972 vorgesehen</u>	<u>31. Dez. 1972 erreicht</u>
	DM	DM
<u>I. Einnahmen</u>		
1) Spenden, Kollekten	338.000,--	376.898,--
2) Einnahmen aus dem Missionshaus	51.000,--	74.555,--
3) Sonstige Einnahmen	-,--	19.892,--
4) Zuschüsse der Landeskirchen		
a) Bayern	52.500,--	42.500,--
b) Berlin-Brandenburg	260.000,--	260.000,--
c) Hannover	260.000,--	194.000,--
d) Lippe	30.000,--	30.000,--
e) Südwestdeutsche Arbeits-		
gemeinschaft für Weltmission	150.000,--	150.000,--
f) Westfalen	280.000,--	280.000,--
g) Evangelische Kirche der Union	6.000,--	5.000,--
	<u>1.427.500,--</u>	<u>1.432.845,--</u>
	=====	=====
<u>II. Ausgaben</u>		
A) Indienaufgaben		
1) Missionsarbeit der Gossner Kirche		
a) lang. Verkündigung	100.000,--	100.000,--
b) Miss.-ärztl. Dienst	75.000,--	99.865,--
Amgaon und Takarma		
2) Tech. Training Centre Fudi	60.000,--	42.725,--
3) Pensionsfonds	15.000,--	-,--
4) Besucherdienst/Reisekosten	18.000,--	13.795,--
5) Unvorhergesehenes	12.000,--	4.725,--
	<u>280.000,--</u>	<u>261.110,--</u>
B) UIM	150.000,--	150.000,--
C) Nepal	95.000,--	35.785,--
D) Zambia	455.000,--	415.320,--
E) Heimat	447.500,--	562.119,--
	<u>1.427.500,--</u>	<u>1.424.334,--</u>
	=====	=====

Aufgestellt: 10. Januar 1973

Rendantin
(Rendantin)

A u f s t e l l u n g

über die Herkunft der Einzelspenden, Freundesgaben und Gemeindekollekten

	<u>1970</u>	<u>1971</u>	<u>1972</u>
1) Berlin	59.222,25	65.530,04	75.347,92
2) Bayern	44.518,72	40.787,74	36.583,17
3) Hannover	64.211,33	80.122,46	77.849,47
4) Hessen	32.910,49	14.101,12	24.825,14
5) Lippe	10.980,78	11.184,92	11.797,--
6) Westfalen	89.137,51	47.247,22	118.237,04
7) Rheinland	30.157,69	32.448,91	4.809,79
8) Württemberg	8.776,--	11.693,57	15.593,92
9) Sonstige	6.632,70	5.342,11	11.855,38
	<hr/> 346.547,47	<hr/> 308.458,09	<hr/> 376.898,83
	<hr/>	<hr/>	<hr/>

1972 = 22,19% Mehreinnahmen an Spenden als im Jahre 1971.

Aufgestellt: 5. Januar 1973

Kirchengesetz
über das Berliner Missionswerk
- Missionswerksgesetz -

vom 20. November 1972

Die Kirche ist gesandt, das Evangelium durch Wort und Tat der ganzen Welt zu bezeugen. Der Dienst der Weltmission ist daher Wesens- und Lebensäußerung der Kirche. Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West) hat teil am Gesamtauftrag zur Mission Jesu Christi in sechs Kontinenten. Sie nimmt diesen Auftrag mit der evangelischen Christenheit in Deutschland wahr. Zur Ordnung des Berliner Missionswerkes und zur Regelung der Zusammenarbeit der Missionsgesellschaften untereinander und mit den Organen der Kirche hat die Regionale Synode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg in Berlin (West) im Rahmen des Artikels 149 der Grundordnung das folgende Kirchengesetz beschlossen:

§ 1

- (1) Das Berliner Missionswerk ist Bestandteil der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West).
- (2) Das Berliner Missionswerk gestaltet seine Arbeit in der Bindung an Schrift und Bekenntnis und in den Grenzen der kirchlichen Ordnung selbständig.

§ 2

- (1) Im Berliner Missionswerk wirken die Berliner Missionsgesellschaft Berlin (West) e.V., die Deutsche Ostasien-Mission, die Gossner-Mission und der Jerusalemsverein nach den Bestimmungen dieses Kirchengesetzes zusammen. Andere Missionsgesellschaften können sich dem Missionswerk durch Vereinbarung mit Zustimmung der Kirchenleitung anschließen.
- (2) Die Bindungen der im Berliner Missionswerk zusammenwirkenden Missionsgesellschaften zu den anderen Landeskirchen, Zusammenschlüssen von Landeskirchen und zur Evangelischen Kirche in Deutschland bleiben unberührt.

- (3) Das Berliner Missionswerk arbeitet mit anderen Gesellschaften und Institutionen, die sich mit Weltmission befassen, zusammen. Die Zusammenarbeit soll durch Vereinbarungen geregelt werden.

§ 3

Das Berliner Missionswerk fördert die Arbeit der Weltmission. Seine Aufgaben sind insbesondere,

1. in der Begegnung von Menschen aller Kontinente das Evangelium zu bezeugen,
2. die Gemeinschaft mit den ihm verbundenen Kirchen in Übersee zu stärken,
3. die in ihm zusammenwirkenden Missionsgesellschaften bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in Übersee zu unterstützen und ihnen Geldzuwendungen aus Haushaltsmitteln der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West) zur Verfügung zu stellen,
4. neue missionarische Aufgaben zu übernehmen,
5. missionarische Verantwortung in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen zu wecken und zur Entfaltung zu bringen sowie für die missionarische Ausrichtung kirchlicher Arbeit einzutreten,
6. die Organe der Landeskirche auf dem Gebiet der Weltmission zu beraten und ihnen Anregungen zu geben,
7. die Öffentlichkeit über die Arbeit der Weltmission zu unterrichten.

§ 4

Die im Berliner Missionswerk zusammenwirkenden Missionsgesellschaften fördern die gemeinsame Arbeit im Berliner Missionswerk in allen ihren Arbeitsbereichen. Sie leisten dem Berliner Missionswerk zur Erfüllung seiner Aufgaben die erforderliche Hilfe. Sie unterrichten das Berliner Missionswerk laufend über die Arbeit; jährlich erstatten sie ihm einen schriftlichen Bericht.

§ 5

Die im Berliner Missionswerk zusammenwirkenden Missionsgesellschaften können durch Vereinbarung mit dem Missionswerk diesem ihre Überseearbeit ganz oder zum Teil übertragen.

§ 6

- (1) Die Organe des Berliner Missionswerkes sind:
1. die Missionskonferenz,
 2. der Missionsrat
- (2) Das Berliner Missionswerk unterhält eine Geschäftsstelle.

§ 7

- (1) Der Missionskonferenz gehören als Mitglieder an:
1. zwei von jeder Kreissynode aus ihrer Mitte gewählte Mitglieder, von denen nur eines ordiniert Theologe sein darf,
 2. zehn von der Regionalen Synode gewählte Mitglieder,
 3. acht vom Missionsrat berufene Mitglieder.
- (2) Für die Mitglieder der Missionskonferenz werden Stellvertreter bestellt, die zugleich Ersatzmitglieder sind.
- (3) Die Amtszeit der Missionskonferenz dauert sechs Jahre. Die Mitglieder bleiben bis zur Bestellung ihrer Nachfolger im Amt. Erneute Bestellung ist im Anschluss an eine Amtszeit nur einmal zulässig.
- (4) An der Missionskonferenz nehmen die ihr nicht angehörenden Mitglieder des Missionsrates und die in § 10 Absatz 3 genannten Personen beratend teil.

§ 8

Die Aufgaben der Missionskonferenz sind,

1. ihren Vorsitzenden und seinen Stellvertreter sowie fünf Mitglieder des Missionsrates aus ihrer Mitte zu wählen,

2. Anregungen für die Arbeit des Berliner Missionswerkes zu geben,
3. den Tätigkeitsbericht des Missionsrates entgegenzunehmen und zu erörtern,
4. den Haushaltsplan des Berliner Missionswerkes festzustellen,
5. die Jahresrechnung abzunehmen und über die Entlastung des Missionsrates und der Geschäftsstelle zu beschliessen.

§ 9

- (1) Die Missionskonferenz tritt jährlich mindestens einmal zusammen. Ihr Vorsitzender beruft sie ein und leitet die Tagungen. Er lädt zu den Tagungen schriftlich mit Angabe der Tagesordnung ein. Die Einladung soll den Mitgliedern mindestens einen Monat vor dem Beginn der Tagung zugehen.
- (2) Die Missionskonferenz muss einberufen werden, wenn ein Drittel der Mitglieder es beantragt.
- (3) Die Missionskonferenz ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder versammelt ist. Ist die Missionskonferenz nicht beschlussfähig, kann sie binnen zwei Wochen zu einer innerhalb von drei Monaten stattfindenden neuen Tagung mit der gleichen Tagesordnung einberufen werden, in der sie ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig ist.
- (4) Bei Abstimmungen und Wahlen entscheidet, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist, die einfache Mehrheit der gültigen Stimmen; Stimmenthaltungen werden nicht mitgerechnet. Bei Stimmengleichheit ist der Antrag abgelehnt oder die Wahl erfolglos.
- (5) Über jede Tagung wird eine Niederschrift angefertigt.

- (1) Dem Missionsrat gehören als Mitglieder an:
1. ein Vorstandsmitglied jeder der im Berliner Missionswerk zusammenwirkenden Missionsgesellschaften,
 2. der Vorsitzende der Missionskonferenz,
 3. fünf von der Missionskonferenz aus ihrer Mitte gewählte Mitglieder,
 4. drei von der Kirchenleitung berufene Mitglieder,
 5. ein vom Rat der Evangelischen Kirche der Union - Bereich Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West entsandtes Mitglied.
- (2) Die Amtszeit der Mitglieder, die dem Missionsrat nicht kraft Amtes angehören, dauert sechs Jahre. Die Mitglieder bleiben bis zur Bestellung ihrer Nachfolger im Amt. Erneute Bestellung ist im Anschluss an eine Amtszeit nur einmal zulässig. Scheidet ein Mitglied vorzeitig aus, wird für den Rest der Amtszeit ein Nachfolger bestellt.
- (3) An den Sitzungen des Missionsrates nehmen beratend teil:
1. ein Mitglied der Kirchenleitung,
 2. ein Vertreter des Deutschen Evangelischen Missionsrates,
 3. der zuständige Referent des Konsistoriums,
 4. der Leiter und die Referenten der Geschäftsstelle des Berliner Missionswerkes.

- (1) Die Aufgaben des Missionsrates sind,
1. seinen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter aus seiner Mitte nach Fühlungnahme mit der Kirchenleitung zu wählen,
 2. das Berliner Missionswerk zu leiten und unbeschadet des § 14 Abs. 2 zu vertreten,
 3. die Richtlinien für die Arbeit des Berliner Missionswerkes zu bestimmen und Anregungen für die Arbeit der im Berliner Missionswerk zusammenwirkenden Missionsgesellschaften zu geben,

4. die Übernahme neuer Aufgaben und die Beendigung bestehender Arbeitsbereiche zu beschliessen,
5. Vereinbarungen gemäß § 2 Abs 1 Satz 2 und § 5 zu schliessen,
6. acht Mitglieder der Missionskonferenz zu berufen (§ 7 Abs. 1, Nr. 3),
7. den Leiter der Geschäftsstelle zu berufen (§ 13 Abs. 2) und seine Vertretung zu regeln,
8. die Referenten zu berufen (§ 13 Abs. 3),
9. den Tätigkeitsbericht des Leiters der Geschäftsstelle des Berliner Missionswerkes entgegenzunehmen und zu erörtern,
10. den Haushaltsplan des Berliner Missionswerkes aufzustellen, den Finanzbedarf der im Berliner Missionswerk zusammenwirkenden Missionsgesellschaften zu ermitteln und die für sie bestimmten Mittel zu verteilen,
11. die Tagungen der Missionskonferenz vorzubereiten und deren Beschlüsse auszuführen,
12. der Regionalen Synode und der Kirchenleitung jährlich einen Bericht über die Arbeit des Berliner Missionswerkes und der in ihm zusammenwirkenden Missionsgesellschaften zu erstatten.

(2) Der Zustimmung des Missionsrates bedürfen:

1. der Erwerb, die Veräusserung und die Belastung von Grundstücken und grundstücksgleichen Rechten,
2. die Aufnahme von Darlehen, die nicht aus Mitteln des laufenden Haushaltsjahres zurückgezahlt werden können,
3. die Übernahme von Bürgschaften,
4. ausserplanmässige Ausgaben.

(3) Urkunden, die das Berliner Missionswerk Dritten gegenüber verpflichten sollen, und Vollmachten sind namens des Berliner Missionswerkes vom Vorsitzenden des Missionsrates oder seinem Stellvertreter oder in den Fällen des § 14, Abs. 2 vom Leiter der Geschäftsstelle oder seinem Stellvertreter unter Beidrückung des Siegels zu vollziehen; dadurch wird Dritten gegenüber die Gesetzmässigkeit der Beschlussfassung festgestellt.

§ 12

- (1) Der Missionsrat tritt in der Regel alle zwei Monate zusammen. Sein Vorsitzender beruft ihn ein und leitet die Sitzungen. Er lädt zu den Sitzungen schriftlich mit Angabe der Tagesordnung ein. Die Einladung soll den Mitgliedern mindestens eine Woche vor dem Sitzungstag zugehen.
- (2) Der Missionsrat muss einberufen werden, wenn ein Drittel der Mitglieder es beantragt.
- (3) Der Missionsrat ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist.
- (4) Bei Abstimmungen entscheidet die einfache Mehrheit der gültigen Stimmen; Stimmenthaltungen werden nicht mitgerechnet. Bei Stimmengleichheit ist der Antrag abgelehnt.
- (5) Über jede Sitzung wird eine Niederschrift angefertigt.

§ 13

- (1) Bei der Geschäftsstelle wird ein Kollegium gebildet. Ihm gehören der Leiter und die erforderliche Zahl von Referenten an.
- (2) Der Leiter der Geschäftsstelle wird vom Missionsrat im Einvernehmen mit der Kirchenleitung berufen. Seine Amtszeit dauert sieben Jahre. Er bleibt bis zur Berufung seines Nachfolgers im Amt. Erneute Berufung ist zulässig.
- (3) Die Referenten werden vom Missionsrat auf Vorschlag des Leiters der Geschäftsstelle nach Anhörung des Kollegiums berufen.
- (4) Die nicht zum Kollegium gehörenden Mitarbeiter werden vom Leiter der Geschäftsstelle im Einvernehmen mit dem Kollegium angestellt.

§ 14

- (1) Die Geschäftsstelle führt die Geschäfte des Berliner Missionswerkes nach den Richtlinien des Missionsrates. Sie bereitet die Sitzungen des Missionsrates vor und führt dessen Beschlüsse aus.

- (2) Der Leiter der Geschäftsstelle vertritt das Berliner Missionswerk in den arbeitsrechtlichen Angelegenheiten derjenigen Mitarbeiter, die er nach § 13 Abs. 4 anstellt.

§ 15

- (1) Das Berliner Missionswerk erhält zur Erfüllung seiner Aufgaben Zuschüsse von der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West).
- (2) Das Vermögen des Berliner Missionswerkes ist ein Sondervermögen der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (Berlin West). Es dient ausschliesslich und unmittelbar den in § 3 beschriebenen Aufgaben. Wird das Berliner Missionswerk aufgelöst, darf sein Vermögen nur für die Arbeit der Weltmission verwendet werden.

§ 16

- (1) Dieses Kirchengesetz tritt am 20. November 1972 in Kraft. Der Beirat für Weltmission wird nach Inkrafttreten der Missionskonferenz aufgelöst.
- (2) Das nach § 7 Abs. 1 Nr. 3 dem Missionsrat zustehende Recht wird erstmals durch die Kirchenleitung ausgeübt.

Der Präses

Protokoll

der Sitzung des Zambia-Ausschusses des Kuratoriums der
Gossner Mission am 8. Dezember 1972 in Mainz

Anwesend die Damen und Herren:

Landessuperintendent Peters,
Dr. Schnellbach,
F. Weissinger,

S. Kriebel,
Dr. Krapf,
K. Schäfer,
A. Bruns,

M. Seeberg,
H. Symanowski,
D. Friederici,
K. Schwert,
M. Flesch-Thebesius a.G.

Beginn der Sitzung 9.10 Uhr - Vorsitzender: Landessuperintendent Peters.

Schwert gibt eine kurze Einführung in die Problematik, die zur Debatte steht. Es seien drei wesentliche Fragen zu klären:

1. Soll die Arbeit in Zambia fortgeführt werden, da ganz offensichtlich weder die Verwaltung noch wir selbst zu einer mittelfristigen Konzeption und Planung in der Lage sind?
2. Wenn ja, in welcher Form soll die Arbeit fortgeführt werden, als Arbeit in der Gruppe oder durch einzelne Projekte?
3. Soll unter den gegebenen Umständen Herr Bruns noch nach Zambia entsandt werden?

Die angeschnittenen Fragenkomplexe werden grob beschrieben und in ihrem Zusammenhang erläutert.

Kriebel ergänzt die Vor-Informationen durch eine Beschreibung der örtlichen Gegebenheiten in Zambia und der Zuordnung unserer Arbeit zu den verschiedenen Verwaltungsstellen. Der Arbeitsansatz sei notwendigerweise und auch aus gutem Grund pragmatisch gewesen, wodurch eine Anpassung der Mitarbeiter an die zufälligen Gegebenheiten der Region ebenso wie der Aufgabenstellung an die Möglichkeiten der Mitarbeiter gegeben seien. Eine übergreifende Planung habe nur im Rahmen der Finanzdebatten stattgefunden. Vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik, Berlin, sei jedoch ein Planungsvorschlag erarbeitet worden.

Dr.Krapf ergänzt dies durch Erläuterungen, die die Schwierigkeiten der Verwaltung darstellen, Konzeptionen für Rural Development zu entwickeln, obwohl von vielen die Notwendigkeit erkannt worden ist. Er empfiehlt die Anerkennung des status quo als (normale) Folge der Vergangenheit, um von da ausgehend, der Verwaltung zu zeigen, dass und wie man trotzdem arbeiten kann.

Weitere Diskussionsbeiträge bringen Klärungen über den Hintergrund des Problems.

Kriebel stellt die Arbeit des Team und der einzelnen Mitarbeiter dar:

1. Anhebung von Produktion und Einkommen
 - a) Landwirtschaft
 - Siatwinda Bewässerung (I.Krisifoe)
 - " Versuche (R.F.Bredt)
 - Nkandabwe (G.v.Keulen)
 - Handpumpenprogramm) (I.Krisifoe)
 - Hühnerhaltung)
 - b) Gewerbe
 - Bau-Abteilung, -Genossenschaft (D.Köhpcke)
 - Handwerkerförderung (F.Clemens)
 - Frauenklubs (H.Clemens)
 - Kunstgewerbe (S.Kriebel)
 - Fischtransport (F.Clemens)
 - c) Kafwambila Beratung (R.F.Bredt)
2. Infrastruktur
 - Wasserversorgung in Dörfern (F.Clemens)
 - Kleinkinderfürsorge)
 - Ernährungsberatung) (I. Köhpcke)
 - Nahrungsmittelherstellung) (I. Krisifoe)
 - Schwangerschaftsberatung)
 - Impfprogramm (A.v.Keulen)
3. Verwaltung
 - Fuhrpark (F.Clemens)
 - Werkstatt (F.Clemens)
 - Siedlung Nkandabwe (F.Clemens)
 - Büro (S.Kriebel)
 - Vertretung des Projekts im Distrikt (S.Kriebel, F.Krawolitzki)
 - Vertretung in Lusaka (F.Krawolitzki, S.Kriebel)

Er begründet noch einmal seinen Rücktritt als Team-Leiter.*)

Dr.Krapf ergänzt dies durch die Wiedergabe von Eindrücken, die er als Augenzeuge gewinnen konnte. Er schlägt vor, Herrn Schäfer für einige Wochen nach Zambia zu schicken, um den durch einen Schock (Rücktritt des Team-Leiters) ausgelösten Gruppenprozess in positiver Weise zu steuern.

Eine ausführliche Diskussion über Ursachen und Auswirkungen der inneren Spannungen im Team schliesst sich an.

Peters sieht zwei wesentliche Versäumnisse als Hauptursachen:

1. habe keine angemessene Vorbereitung auf die Arbeit im Team - weder in geistiger noch geistlicher Hinsicht - stattgefunden;
2. fehle es insbes. an angemessenen Original-Informationen anstelle der "gefilterten" Berichte durch gelegentliche Besucher für die Mitglieder des Kuratoriums und andere beteiligte und interessierte Personen.

Nach der Mittagspause bittet Peters die Anwesenden, die Frage der Weiterführung der Arbeit in Zambia zu beantworten.

Es stellt sich heraus, dass dies nicht losgelöst von der Entscheidung über die Arbeitsmethode - Team-Arbeit oder individueller Ansatz - besprochen werden kann.

Eine sehr ausführliche und vielseitige Diskussion über Möglichkeiten der Verbesserung der Gruppen-Situation mit allen daraus resultierenden Konsequenzen findet statt.

Es wird abschliessend einmütig festgestellt:

"Nach eingehender Erörterung sind die Anwesenden der Meinung, dass die Arbeit in Zambia fortgeführt werden soll."

Herr Schäfer wird gefragt, ob er für Beratung und Gruppengespräche nach Zambia reisen kann. Er bejaht dies und nennt als möglichen Reiseternin den Januar 1973. Ein weiteres Vorbereitungsgespräch mit Herrn Schäfer vor seiner Abreise ist nötig. An diesem sollen teilnehmen:

Herr Bruns,
" Weissinger,
" Symanowski oder Frau Springe,
" Seeberg,
" Schwerk.

Dieses Gespräch findet am 28. Dezember 1972 um 10.00 Uhr bei der Missionsleitung in 1 Berlin 41, Handjerystr. 19/20, statt.

Die Entscheidung über die endgültige Entsendung von Herrn Bruns nach Zambia macht eine Diskussion über seine Verwendungsmöglichkeit innerhalb der Regierung und innerhalb des Team notwendig. Es zeigt sich, dass ausserdem die Anwesenheit und die Arbeit von Herrn Krawolitzki in Lusaka problematisch sind. Der Ausschuss nimmt von den Schwierigkeiten Kenntnis, kann aber keine Empfehlungen geben und bittet Herrn Schäfer, insbes. dieses Problem mit unseren Mitarbeitern in Zambia zu besprechen. Eine endgültige Entscheidung über die Ausreise

von Herrn Bruns und auch über vielleicht notwendige personelle Entscheidungen soll nicht vor der Rückkehr von Herrn Schäfer fallen. Herr Bruns wird gebeten, sich für die Begleitung von Herrn Schäfer während dessen Besuch in Zambia bereit zu halten.

Schwerk informiert den Ausschuß, daß er bei der derzeitigen Lage der Zambia-Arbeit Schwierigkeiten sieht, diese selbst in angemessener Form vertreten zu können. Er erläutert die Gründe für diese Meinung und verweist auf Erfahrungen und Eindrücke, die er während seiner Tätigkeit in Indien mit pragmatischen und nicht konzipierten Arbeiten hatte.

Die Sitzung wird um 17.00 Uhr geschlossen.

Berlin. den 15.12.1972
schw/sz

Klaus Albrecht
(Klaus Schwerk)

*) Zur Information für die Mitglieder des Kuratoriums, die nicht an der Sitzung teilnehmen konnten, liegt ein Auszug aus dem Brief von Herrn Kriebel vom 25.9.72 bei.

Auszug aus einem Brief von Herrn Siegwart Kriebel

Lieber Herr Schwerk!

25.9.1972

Als am Sonnabend Dr. Krapf hier war, um vor seinem Besuch bei Ihnen in Berlin noch einmal letzte Eindrücke zu sammeln und eventuelle Botschaften entgegenzunehmen, habe ich die Gelegenheit ergriffen, im Team bekannt zu geben, daß ich nicht länger als Teamleiter fungieren kann.

...

Ich hatte ja schon einmal in einem Briefe angedeutet, daß ich große Schwierigkeiten mit meiner Aufgabe hier habe. Das hat sich seitdem nicht gebessert, sondern verschlimmert. Es hat sich keine bessere Zusammenarbeit im Team entwickelt, sondern das gegenseitige Mißtrauen ist größer geworden. Die Entfremdung zwischen einzelnen Teammitgliedern hemmt mehr und mehr die gesamte Arbeit. ... Planungsbesprechungen enden regelmäßig in persönlichen Zusammenstößen, also ergebnislos. Die Energien der Mitarbeiter werden in gegenseitigen Bekrittelungen und Selbstverteidigungen erschöpft.

Diese sehr pauschale Beschreibung unserer Lage aus meiner Sicht soll niemanden einen Vorwurf machen. Im Gegenteil, ich sehe alle diese Schwierigkeiten an als eine sozusagen normale Begleiterscheinung der Arbeit einer Gruppe unter schwierigen Lebensbedingungen. Daß die Schwierigkeiten innerhalb des Teams jedoch ein solches Ausmaß angenommen haben, daß sie die Entwicklungsarbeit spürbar hemmen, sehe ich als ein Scheitern meiner Funktion als Ko-ordinator. Sie wissen ja, daß ich nicht als Vorgesetzter aufgetreten bin, einmal weil ich das für falsch halte, und auch, weil ich es gar nicht könnte. Ich habe darum meine Aufgabe darin gesehen, für die Ko-ordinierung aller Anstrengungen zu sorgen, einerseits durch die Erledigung der notwendigen organisatorischen und Verwaltungsaufgaben, und andererseits durch das Zusammenbringen der Mitarbeiter zu gemeinsamer Planung, Beurteilung der Lage und überhaupt gegenseitiger Information. Und gerade das habe ich nicht geschafft.

...

Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission am 17. Januar 1973

Beschluss-Entwurf zu TO III,3 Berliner Missionswerk - Beteiligung

Das Kuratorium der Gossner Mission stimmt dem Gesetz über das Berliner Missionswerk, insbesondere bezüglich § 2,1 zu.

Es wird beschlossen, dass die Gemeindearbeit der Gossner Mission im Rahmen der Berliner Kirche (Region West) in Zukunft gemeinsam mit dem Berliner Missionswerk verantwortet werden soll.

Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission am 17. Januar 1973

Beschluss-Entwurf zu TO III, 4 Satzungsänderung

Das Kuratorium der Gossner Mission hat gemäss § 5 der Satzung vom 16. Dezember 1904 folgende Veränderungen beschlossen, die den kirchlichen Genehmigungen unterliegen:

1. In § 1 soll der Absatz 2 wie folgt lauten:
Die Gossner Mission beteiligt sich an der Weltmission im In- und Ausland.
Die Gossner Mission verfolgt ausschliesslich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Ihre Tätigkeit ist nicht auf die Erzielung von Gewinn gerichtet.
2. § 5 wird wie folgt neu gefasst:
Das Kuratorium
 1. Das Kuratorium hat die Aufgabe, Grundsatzentscheidungen über das Ausmass und die Ausrichtung der Arbeit zu treffen, den Haushaltsplan der Gossner Mission und die Jahresrechnung zu genehmigen, ferner den Missionsdirektor und die Referenten in die Dienststellen zu berufen.
 2. Das Kuratorium tritt in der Regel dreimal jährlich zusammen.
 3. Das Kuratorium besteht aus 18 Mitgliedern. Sechs Mitglieder werden von Landeskirchen oder kirchlichen Institutionen, die mit der Gossner Mission zusammenarbeiten, delegiert. Das Kuratorium stellt fest, welche Landeskirchen oder kirchlichen Institutionen berechtigt sind, Mitglieder zu entsenden. Die Amtsdauer wird von der entsendenden Stelle bestimmt. 12 Mitglieder werden vom Kuratorium für sechs Jahre gewählt, wobei alle zwei Jahre vier Mitglieder ausscheiden und neue gewählt werden. Die Ausscheidenden werden im Zweifel durch das Los bestimmt. Einmalige Wiederwahl ist möglich.
 4. Das bisherige Kuratorium wählt in der letzten Sitzung vor dem Inkrafttreten der veränderten Satzung das neue Kuratorium und bestimmt die Kirchen oder kirchlichen Institutionen, die berechtigt sind, Mitglieder zu entsenden.
 5. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden sowie Stellvertreter.

3.

§ 9 wird wie folgt gefasst:

Missionsleitung

1. Die Missionsleitung besteht aus den Referenten der beiden Dienststellen (Arbeitszentren) und dem Missionsdirektor, der gemeinsam mit den Referenten für die Durchführung der Aufgaben der Gossner Mission verantwortlich ist. Der Missionsdirektor wird für zehn Jahre gewählt. Wiederwahl ist möglich.
2. Die Missionsleitung gibt sich eine Geschäftsordnung.

Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission am 17. Januar 1973

Zimmerreservierungen für auswärtige Teilnehmer

Reservierungen wurden in folgenden Hotels, Pensionen bzw. Privatquartieren vorgenommen:

1. Hotel Hospiz, 1 Berlin 41 (Friedenau), Fregestr. 68, Tel.: 851 90 17/18
2. Gästeheim der Philippus-Kirchengemeinde, 1 Berlin 41, (Friedenau), Stierstr. 17, Tel.: 851 73 24
3. Hotel-Pension Markus, 1 Berlin 15 (Wilmerdorf), Lietzenburger Str. 102, Tel.: 881 34 64
4. Dipl.-Ing. Schwert, 1 Berlin 33 (Wilmerdorf), Johannisberger Str. 28, Tel.: 821 42 62
5. Frau Friederici, 1 Berlin 41 (Friedenau), Büsingstr. 17

<u>Zimmer reserviert für</u>	<u>von - bis</u>	<u>bei</u>
Herrn A. Bruns	17.-18.1.1973	Herrn Schwert
Herrn Superintendent Cornelius	16.-18.1.1973	Hotel Hospiz
Herrn P. Dröge	16.-19.1.1973	Hotel Hospiz
Herrn P. Ehlers	16.-17.1.1973	Philippus
Herrn P. Gohlke	16.-18.1.1973	Markus
Herrn P. Dr. Hess	16.-18.1.1973	Hotel Hospiz
Herrn P. Jansen	16.-17.1.1973	Hotel Hospiz
Herrn P. Schmelter	16.-17.1.1973	Markus
Herrn Dr. Schnellbach	16.-17.1.1973	Philippus
Herrn P. Schreiner	16.-18.1.1973	Hospiz
Frau P. Springe	16.-18.1.1973	Frau Friederici
Herrn Superintendent Dr. v. Stieglitz	16.-17.1.1973	Philippus
Herrn P. Symanowski	16.-18.1.1973	Missionshaus
Herrn Weissinger	16.-17.1.1973	Missionshaus

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 10. Januar 1973
Handjerystr. 19/20
psbg/sz

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Sitzung des Kuratoriums am 17. Januar 1973
um 9.00 Uhr im Haus der Mission in Berlin

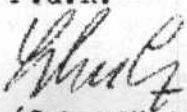
Für die Sitzung des Kuratoriums übersenden wir:

1. Tagesordnung
2. Status der Einnahmen und Ausgaben per 31.12.1972
3. Übersicht über die Herkunft der Spenden 1972
4. Text des Gesetzes über das Berliner Missionswerk
5. Protokoll der Zambia-Sonderkommission vom
8.12.1972
6. Beschluss- Entwurf zu TO III,3
7. Beschluss-Entwurf zu TO III,4

Die auswärtigen Gäste mögen ihre Unterbringung aus der
ebenfalls beiliegenden Teilnehmerliste entnehmen.

gez. Martin Seeberg

F.d.R.


(Sekretärin)

Anlagen

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 6. Dezember 1972
Handjerystr. 19/20

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Sitzung des Kuratoriums am 17. Januar 1973

Hiermit lade ich Sie zu einer Sitzung des Kuratoriums
am Mittwoch dem 17. Januar 1973 um 9.00 Uhr
in 1 Berlin 41 (Friedenau), Handjerystr. 19/20 ein.

Zu Ihrer Orientierung übersende ich anliegend das
Protokoll der Sitzung des Verwaltungsausschusses vom
30. November 1972 mit der Bitte um Kenntnisnahme. Der
in diesem Protokoll erwähnte neue Entwurf der Satzung
wird Ihnen Anfang Januar 1973 zusammen mit der Tages-
ordnung zugehen.

Die beigelegte Anmeldekarte bitte ich, möglichst um-
gehend zurückzusenden, damit die nötigen Zimmerreser-
vierungen vorgenommen werden können.

Mit freundlichen Grüßen

I h r

Martin Schlegel

Anlagen

S t a t u s

der Einnahmen und Ausgaben gemäß Wirtschaftsplan

per 31. Dezember 1972

	1972 vorgesehen	31. Dez. 1972 erreicht
	DM	DM
I. Einnahmen		
1) Spenden, Kollekten	338.000,--	376.898,--
2) Einnahmen aus dem Missionshaus	51.000,--	74.555,--
3) Sonstige Einnahmen	--	19.892,--
4) Zuschüsse der Landeskirchen		
a) Bayern	52.500,--	42.500,--
b) Berlin-Brandenburg	260.000,--	260.000,--
c) Hannover	260.000,--	194.000,--
d) Lippe	30.000,--	30.000,--
e) Südwestdeutsche Arbeits-	150.000,--	150.000,--
gemeinschaft für Weltmission		
f) Westfalen	280.000,--	280.000,--
g) Evangelische Kirche der Union	6.000,--	5.000,--
	1.427.500,--	1.432.845,--
	=====	=====
II. Ausgaben		
A) Indienaufgaben		
1) Missionsarbeit der Gossner Kirche		
a) lang. Verkündigung	100.000,--	100.000,--
b) Miss.-ärztl. Dienst	75.000,--	99.865,--
Amgaon und Takarma		
2) Tech. Training Centre Fudi	64.000,--	42.725,--
3) Pensionsfonds	15.000,--	--
4) Besucherdienst/Reisekosten	18.000,--	13.795,--
5) Unvorhergesehenes	12.000,--	4.725,--
	280.000,--	261.110,--
B) UIM	150.000,--	150.000,--
C) Nepal	95.000,--	35.785,--
D) Zambia	455.000,--	415.320,--
E) Heimat	447.500,--	562.119,--
	1.427.500,--	1.424.334,--
	=====	=====

Aufgestellt: 10. Januar 1973

Rendantin
(Rendantin)

A u f s t e l l u n g

über die Herkunft der Einzelspenden, Freundesgaben und Gemeindesammlungen

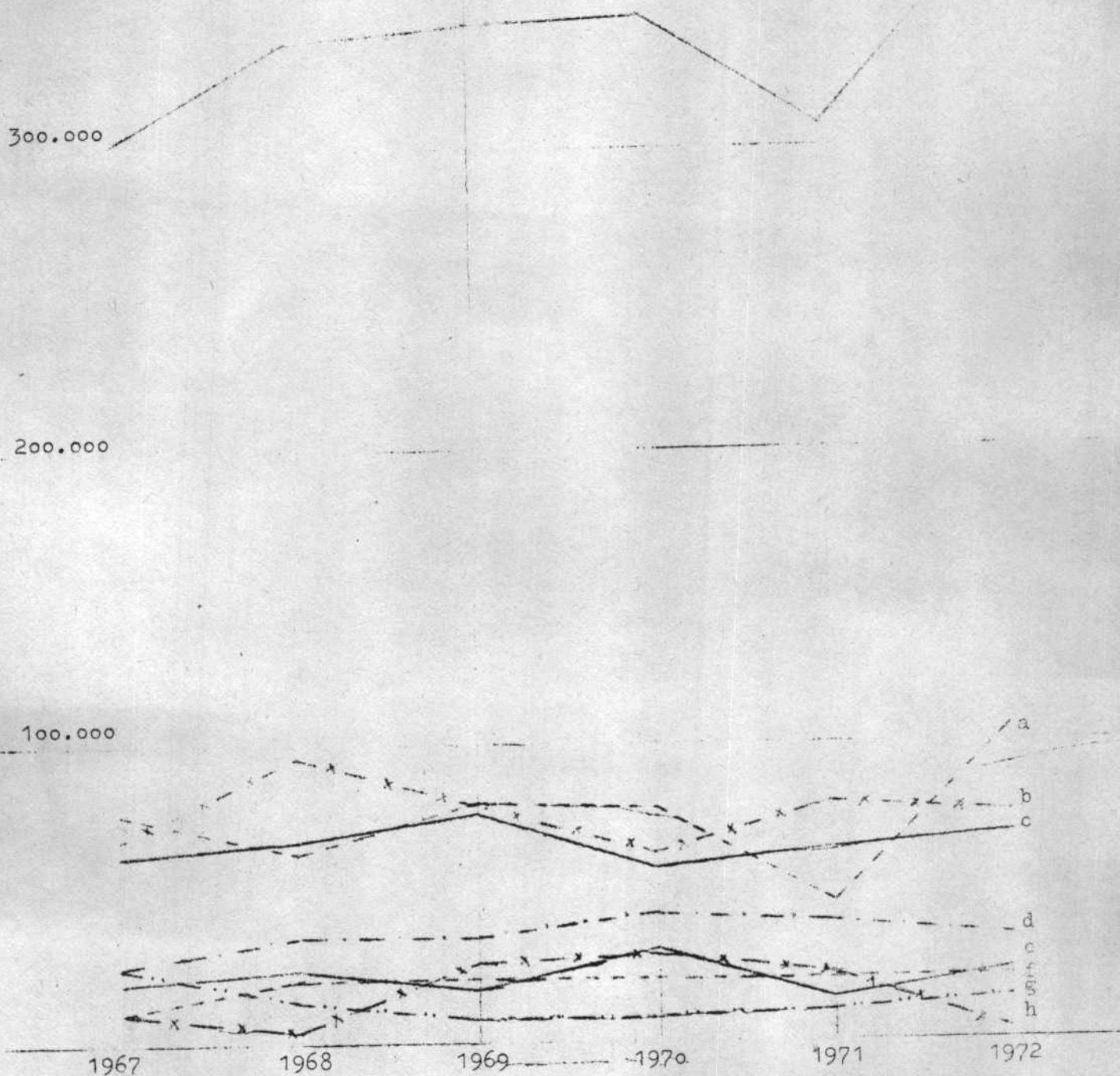
	<u>1970</u>	<u>1971</u>	<u>1972</u>
1) Berlin	59.222,25	65.530,04	75.347,92
2) Bayern	44.518,72	40.787,74	36.583,17
3) Hannover	64.211,33	80.122,46	77.849,47
4) Hessen	32.910,49	14.101,12	24.825,14
5) Lippe	10.980,78	11.184,92	11.797,--
6) Westfalen	89.137,51	47.247,22	118.237,04
7) Rheinland	30.157,69	32.448,91	4.809,79
8) Württemberg	8.776,--	11.693,57	15.593,92
9) Sonstige	6.632,70	5.342,11	11.855,38
	<hr/> 346.547,47	<hr/> 308.458,09	<hr/> 376.898,83
	<hr/>	<hr/>	<hr/>

1972 = 22,19% Mehreinnahmen an Spenden als im Jahre 1971.

Aufgestellt: 5. Januar 1973

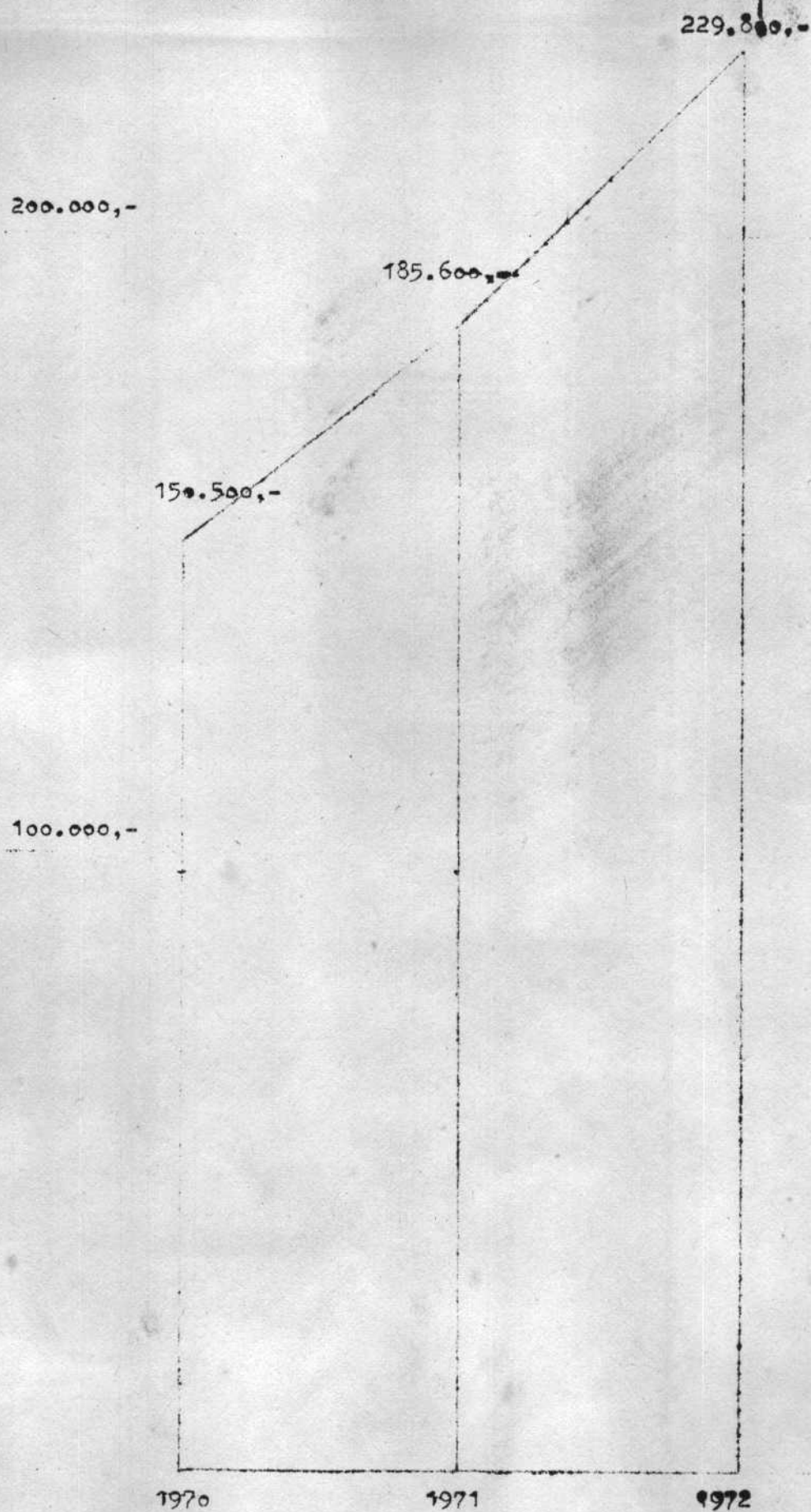
Entwicklung der Einzelspenden und Kollekten

Gesamt



- a = Westfalen
- b = Hannover
- c = Berlin
- d = Bayern
- e = Hessen
- f = Lippe
- g = Württemberg
- h = Rheinland

Entwicklung der Umsatzerlöse der Buchhandlung der
Gossner Mission



Gossner-Mission

65 Mainz am Rhein Advent 1972

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postscheck: Hannover 1083 05

Bank: Mainzer Volksbank 48 34

Liebe Freunde!

In unserem Erntedankfestbrief versprochen wir Ihnen einen Weihnachtsbrief, in dem wir nicht von unserer Arbeit in Afrika und Indien, sondern von den Aufgaben in Deutschland berichten. Nur weil wir diese im eigenen Land anpacken, sind wir auch für die Kirchen in Übersee interessant und werden dorthin zur Mitarbeit gerufen. Für uns gibt es in der Urban Industrial Mission (Mission in Industrie und städtischen Ballungszentren) keine Trennung in "Heimatarbeit" und "Missionsfeld", in "Drinne" und "Draussen". Was wir h i e r tun, i s t Mission und deshalb rufen uns andere Kirchen in der Welt zur Mitarbeit an ihrer Mission. Wie sieht also unsere Arbeit in diesem Winter aus? Hier einige Beispiele:

Industrie:

Schon vor 20 Jahren machten wir die Erfahrung, dass Schichtarbeiter die Aussenseiter in unserer Gesellschaft sind. Sie sind weder als aktive Mitglieder in Vereinen, in politischen Parteien, in Gewerkschaftsarbeit noch in der Kirche zu finden. Jetzt sind wir jeden Montag mit der jeweiligen Frühschicht eines Mainzer Grossbetriebes unmittelbar nach der Arbeit zusammen und diskutieren ihre Probleme: Keine Zeit zur Fortbildung, zu wenig Zeit für die Familie, langes Warten auf Zug oder Bus, deren Fahrplan nicht auf die Schichtarbeit dieses Betriebes abgestimmt ist; Gesundheitsschädigungen durch unregelmässiges Schlafen und Essen und vieles andere. Bisher hatten die Schichtarbeiter keine Möglichkeiten, ihre Probleme mit anderen zu besprechen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Jetzt geben wir zusammen mit den Gewerkschaftsvertretern zwei Nachmittage in der Woche für diese Aufgabe dran, einen zur Vorbereitung und einen zur Durchführung. Warum? Weil hier Vergessene sind. Übrigens fällt uns beim Schreiben wieder ein: Waren es nicht die Nachtschichtler, die nach der Weihnachtsgeschichte die Frohe Botschaft zu allererst auf dem Felde hörten?

Städt. Ballungsgebiet

Das Rhein-Main-Dreieck ist das sich am schnellsten entwickelnde Gebiet in der Bundesrepublik, Mainz die Stadt, die nach München den schnellsten Bevölkerungszuwachs durch Zuzug hat. Es entstehen neue Stadtteile, in denen es an vielem fehlt, was zu einem menschlichen Wohnen gehört: Spielplätze, Jugendräume, Gelegenheiten zum Festefeiern, wohnnahe Arbeitsplätze für Frauen, Halbtagsarbeit u.a.m. Eine Fülle von Problemen, die nur durch gemeinsames Nachdenken und Reden der Betroffenen erkannt und durch gemeinsames Handeln gelöst werden können. Kann die Kirchengemeinde dafür Anlasser, Motor, treibende Kraft sein? Sie bittet die Gossner Mission hier und da zur Beratung, Begleitung und Mitarbeit in 4 Mainzer Stadtteilen. Wir haben dann mit den Betroffenen den Versuch zu machen, Menschen aus der Apathie und Vereinzelung herauszuholen, ihren Mund zu öffnen, ihre Probleme bewusst zu machen, Hebamme bei der Geburt ihrer Ideen zu spielen und ihre Aktionen zu begleiten. Solch eine "Gemeinwesenarbeit" ist nicht von heute auf morgen zum Erfolg zu führen. Sie kostet Zeit, Geduld, Kraft. Aber sie macht schliesslich aus Stummen

Redende, aus Verzagten Hoffende, aus Apathischen Handelnde, aus Resignierten Verantwortliche. Meinen Sie nicht auch, liebe Freunde der Gossner Mission, dass dieses sehr viel mit dem Evangelium zu tun hat? Sinnesänderung, das Alte hinter sich lassen, Neues wagen, an einer sich verändernden Stadt mitarbeiten, damit sie nicht die Züge Babylons, sondern Jerusalems annimmt, hat nach unserer Meinung mit der Mission der Christen in dieser Welt sehr viel zu tun.

Theologen- Ausbildung

An den Universitäten und in den theologischen Ausbildungsstätten redet man auch von diesen Aufgaben: meist aber bleibt's bei der Theorie. Man tut sich schwer auf dem Weg in die Praxis, obwohl man weiss, dass Theorie und Praxis nicht ohne einander auskommen. In der Gossner Mission haben wir die Möglichkeit, beides miteinander zu verbinden (das ist übrigens für die Kirchen in Übersee das Interessante an uns). Das geschieht in den vielfältigen Kursen des "Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft":

Theologiestudenten von der gegenüberliegenden Universität kommen in diesem Winter in das Arbeitszentrum der Gossner Mission, um

1. sich zur Mitarbeit in der beschriebenen Schichtgruppe unter der Leitung von Dr. Ekkehard Börsch vorzubereiten. Im Rahmen seines Lehrauftrags an der Universität führt er mit uns ein Seminar durch mit dem Thema "Bildungsarbeit am Beispiel eines gewerkschaftlichen Schulungskurses von Schichtarbeitern in Mainz".
2. ihren Einsatz im Religionsunterricht an Berufsschulen mit ihren Tutoren zu besprechen.
3. in einer Übung Methoden zur Aktivierung von Bevölkerungsgruppen zu erarbeiten.

Die Mitarbeiter der Gossner Mission nehmen an einer Veranstaltung von Professoren, Assistenten und Studenten der Theologischen Fakultät teil und haben unter dem Semesterthema "Freiheit" das Unterthema "Freiheit und Unfreiheit in der Arbeitswelt" abgehandelt, was zu weiteren Gesprächen im Gossner-Zentrum und zu gemeinsamen Plänen für das Sommersemester 1973 geführt hat.

Kandidaten der Theologie aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) können während ihrer Ausbildung in den beiden Seminaren Friedberg und Herborn für 2 - 3 Wochen auch zur Gossner Mission kommen. Jeder Kurs wird vorher mit ihnen geplant, damit die Kandidaten selbst entscheiden können, wo sie den Schwerpunkt setzen wollen: in der Problematik von Industrie, Handel, Stadt oder Methodik. Alles dient zu ihrer Vorbereitung auf die Praxis im Gemeindepfarramt.

Pfarrer aus Landeskirchen der EKD und aus dem Ausland sind im 6-Monate Seminar zu finden. Hier ist genügend Zeit, um gründlich den Fragen nachzugehen, wo unsere Gesellschaft Menschen Chancen zur Entwicklung gibt oder verbaut, wo die Kirche mitmachen soll und wo nicht, wo sie selbst neue Formen des Zusammenlebens und -arbeitens entwickeln und wo sie ihre Glieder zur Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten ermuntern und vorbereiten könnte. In diesem langfristigen Seminar

nimmt dann auch die praktische Erfahrung einen breiteren Raum ein, nämlich die Mitarbeit in Industrie (als Hilfsarbeiter), in der Gewerkschaft (als Praktikant), im Handel (als Verkäufer), in der Gemeinwesenarbeit (als Team-Mitglied bei einer Aktion).

Die Pfarrerfortbildung in der EKHN ermöglicht auch Kurse bei der Gossner Mission für Gemeindepfarrer, die dann später manchmal auch mit ihren Kirchenvorständen in unser Haus kommen.

Die Gossner-Samstage sind das Bindeglied zu unserer Übersee-Arbeit. Am 13.1.73 werden wir mit Pfarrer Jochen Riess aus Kenya, der dann noch im Weihnachtsurlaub bei seiner Familie in Mainz ist, Probleme und Aufgaben in einem freien Staat Afrikas diskutieren. Am 10.2.73 kommen unsere Freunde zum 5. Mal zu einem Süd-Afrika-Seminar zusammen, in dem über die Fragen der Apartheid, der Arbeitsbedingung für die Nicht-Weissen, der internationalen Verflechtung des Kapitals und die Rolle der bundesdeutschen Industrie gearbeitet wird. Wir sind an solchen Gossnersamstagen von 10 - 17 Uhr zusammen. Aufgaben werden vorher verteilt, jeder ist engagiert. Wollen Sie mitmachen? Dann melden Sie sich bitte an, damit wir Ihnen Vorbereitungs-material zusenden können.

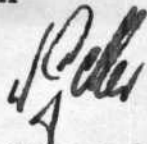
Und wovon ist in diesem Brief noch nicht berichtet?

- von den Studenten aus Amerika, Frankreich und Süd-Afrika, die in einem unserer beiden Häuser, dem "Jochen-Klepper-Haus" leben.
- von den evangelischen und katholischen Industriepfarrern aus Holland, die bei einer Arbeitsgemeinschaft mit uns im November den Anfang einer Arbeit setzten, die sich auch auf andere Länder und Kirchen ausdehnen kann, in denen dieselben grossen Industrieunternehmen arbeiten (multinationale Konzerne).
- von oekumenischen Besuchern aus aller Welt.
- von Arbeitsgruppen, die das Gossner-Zentrum zum regelmässigen Treffpunkt gewählt haben, z. B. Arbeiter und Angestellte eines Mainzer Industriebetriebes.

Haben Sie einen kleinen Eindruck erhalten, was in unserem Missionszentrum getan wird? So sehr wir auch mit all diesen Aufgaben hier beschäftigt sind, so sehr liegt uns aber auch daran, dass Sie in der Ferne verstehen, was wir tun und wenigstens durch solche Mitteilungen daran teilnehmen. Wir freuen uns, wenn wir über die von Ihnen 1972 reichlich gegebenen Spenden hinaus auch nach einzelnen Arbeitszweigen gefragt werden. Wir möchten gern hören, welche Arbeit Ihr besonderes Interesse findet, damit wir Ihnen auch gezielt Informationen zusenden können. Schon ein kleiner Hinweis auf dem Überweisungsschein genügt, wenn Sie uns nicht extra schreiben wollen.

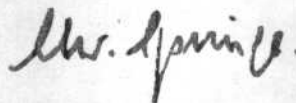
Wir schliessen diesen Brief an Sie mit unserem Dank für alle Unterstützung im Jahr 1972 und herzlichen Grüssen und Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und Neues Jahr.

Ihr



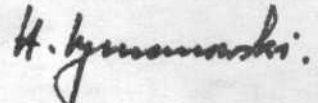
Wolfgang Geller

Ihre



Christa Springe

Ihr



Horst Symanowski

Betreff: Westafrika Kurs für Urban Industrial Mission vom 15.April-15.Oktober 1972

=====

Bandabschrift von Pfarrer Gerhard Mey:

Yaounde, September 1972

Bericht über eine Enquête

Und nun zu unserer Enquête. Ich habe ja gesagt, daß unsere Studenten vor allem nach Douala Angst hatten und gar nicht mehr rausgehen wollten. Diese Angst hat sich glücklicherweise verloren, nachdem sie die ersten Interviews durchgeführt hatten. Hinterher hat es ihnen dann in zunehmendem Maße Spaß gemacht. Die Interview-Gruppen haben unterschiedlich gut gearbeitet, am besten war die Gruppe von unseren beiden "Alten" aus dem Seminar. Ich habe den Eindruck, daß sie es richtig verstanden haben, mit dem Volk zu reden, und deswegen bekamen sie den besten Kontakt zu den Leuten, die ihnen am meisten erzählt haben. Die anderen hatten mehr Schwierigkeiten, an die Leute und an die wirklichen Probleme heranzukommen.

Sehr schön, was sie so alles herausgeholt haben! Sie wissen ja, das Thema war "Erwachsenenbildung". 1. Fragestellung: "Inwieweit helfen die bestehenden Kurse mit, den Leuten, die vom Dorf kommen, die Anpassung an die Stadt zu erleichtern?" Zweite Frage: "Was für Programme müßte man anbieten, um den Menschen die Anpassung an die Stadt zu erleichtern?" Es ging also um diesen Doppelaspekt: Was bieten die Institutionen an, und was könnten wir, wenn wir hier eine Arbeit anfangen wollten, tun, um dieses Angebot zu ergänzen?

Damit ist natürlich nur ganz weit der Bereich abgedeckt, was überhaupt Anpassung an die Stadt heißt, und man kommt praktisch auf alle Probleme zu sprechen. Ich kann jetzt noch keine geordnete Auswertung geben, nur ein paar Eindrücke. Es wurde klar, daß praktisch alle staatlichen und kirchlichen Kurse, die bisher angeboten werden, in keiner Weise an diesem Problem arbeiten. Es handelt sich im wesentlichen um Hausaltskurse für Mädchen und Alphabetisierungskurse, ferner um Abendkurse für Leute, die auf die Schule gehen. Man kann sich fragen, was das hilft. Erinnern Sie sich an meinen Brief vom Februar, in dem ich über Schulfragen gesprochen hatte?

Auf der anderen Seite sieht man aber, daß es trotzdem soziale Strukturen gibt, die den Übergang von dem Land in die Stadt erleichtern. Da ist es vor allem der Clan, die erweiterte Großfamilie, die Dorfgemeinschaft, die sich eben in der Stadt wieder zusammenfindet. Bei einzelnen Stämmen unterschiedlich stark. Hier ein Beispiel aus einem Stamm: Jeder, der in der Stadt ankommt, muß sich bei seinem Clan vorstellen. Wenn er das nicht tut, gilt er als toter Mann, d.h. keiner kümmert sich um ihn. Wenn er sich aber vorstellt, wird er zunächst einmal überprüft, ob er seriös ist. Dann wird er eingeladen, an einer Art Sprachassenselbstorganisation teilzunehmen. Jeden Sonntag trifft man sich und zahlt einen bestimmten Betrag ein, sagen wir 5.000 Franc. Das machen 20 Mann, und jeder, wenn er dann an der Reihe ist, bekommt den ganzen Betrag an einem Sonntag ausbezahlt. Mit diesem einbezahlten Geld kann man einiges machen, z.B. eine Lehre bezahlen, ein Radio kaufen, man kann ein Begräbnis bezahlen. Diese Sparorganisationen sind eine ganz wichtige Struktur, und ich glaube, daß sie mit ein Grund dafür sind, warum dieser Stamm sich so

im Geschäftsleben durchsetzt. Die anderen verfügen meistens nicht über das nötige Eigenkapital.

Dann ist natürlich auch noch eine sehr strenge soziale Kontrolle vorhanden, z.B. wenn ein junger Mann in die Stadt kommt, kann er damit rechnen, daß ihm ein Bruder oder anderer Verwandter zunächst einmal eine kleine Bar oder eine kleine Boutique zur Verfügung stellt, wo er arbeiten kann. Wenn er das gut macht und spart, macht er sich selbständig. Es ist erstaunlich, wieviele Leute dabei Erfolg haben. So beispielsweise ein 22-jähriger Mann, der jetzt schon drei Lehrlinge in seiner Schneiderwerkstatt hat. Da gehört schon viel Energie dazu.

Ebenfalls zu diesen Strukturen, die den Übergang von dem Land zur Stadt erleichtern, scheinen die Kirchengemeinden zu gehören, jetzt aber nicht die Kirchengemeinden als solche, sondern z.B. die Chöre, die sonntags singen. Chöre sind eine Gemeinschaft, in der einer den anderen kennt und wo man sich gegenseitig ein bißchen Hilfestellung leistet. Dort treffen sich Leute aus derselben Gegend, wo gleiche Traditionen gelten und überprüft werden. Es gibt auch spezielle Gruppen für Tänze usw. Ich war ja auf diese Stammesgemeinschaften in vorherigen Berichten schon einmal eingegangen. Es bestätigt sich, daß diese eine ganz entscheidende Rolle spielen für jeden, der hier ankommt und daß meiner Ansicht nach von "Entwurzelung" zu reden wirklich ein bißchen falsch gesehen ist. Wer nicht entwurzelt sein will, ist auch nicht entwurzelt. Die soziale Kontrolle lockert sich, aber doch nicht so, daß einer orientierungslos werden muß.

Die Hauptschwierigkeit ist natürlich, Arbeit zu finden. Auch da haben wir eine Entdeckung gemacht, die vielleicht einmal zu einer Arbeit führen könnte. Jeder, der eine Lehre machen will, muß für diese Lehre Lehrgeld bezahlen, wie bei uns in alten Zeiten. Das sind manchmal ganz solide Beträge von 30.000 bis 40.000 Franc, dazu noch eine kleine Ziege und soundsoviele Flaschen Whisky und soundsoviele Korbflaschen Rotwein, weil der Meister seine Kunst nicht umsonst an Unwissende weitergibt. Das ist auch aus der Tradition verständlich. Wo hat es früher eine Lehre gegeben? Vor allem eben beim Mediziner, und da war ja die Weitergabe der Kunst eine Art Initiation. Man hat ein Stück Macht weitergegeben, und deshalb war es ganz klar, daß dafür bezahlt werden mußte. Nun wird dieser Brauch auch bei den Lehrlingen beibehalten, und es wird gar nicht berücksichtigt, daß der Lehrling ja durch seine Arbeitsleistung dem Meister auch wiederum nützt. In Douala haben wir gesehen, daß ein Hilfsarbeiter besser verdient als der Lehrling, weil dieser nicht Meister werden will und dadurch kein künftiger Konkurrent ist. Das macht es also vielen Jungen, die hier ankommen, sehr schwierig, weil sie das Grundkapital nicht haben, um irgendeine Ausbildung durchzumachen; in der Schule lernt man nichts Praktisches! Wenn sie nicht bezahlen können, dann müssen sie sich irgendwie mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser halten, aber das bringt sie nie zu etwas.

Auf dieser Linie könnte man vielleicht einmal an spätere Entwicklungs-Arbeit denken. Im allgemeinen werden ja dann Jugendheime gebaut, wo man eine handwerkliche Ausbildung mitbekommen kann. Ich weiß gar nicht mehr, ob das optimal ist, weil es tatsächlich schon genügend Handwerksmeister gibt, die im Praktischen gar nicht schlecht sind. Man müßte nur überlegen, ob man nicht zusätzlich zu dieser praktischen Ausbildung bei dem Handwerksmeister

kleinere theoretische Kurse geben könnte, um die Praxis theoretisch zu unterbauen. Vor allem müßten wir jetzt den Jungen, die gerne etwas lernen möchten, helfen, das Lehrgeld zu bezahlen oder Handwerksmeister zu finden, die diese Lehrlinge ohne Geld annehmen. Dann könnte man wahrscheinlich mit sehr viel geringeren Kosten noch ganz andere Programme entwickeln, aber das würde vor allem einen zukünftigen Industrie-Pfarrer für Yaounde betreffen, und weniger unseren Kurs. Unsere Befragung ist zwar im Stil der aktivierenden Umfrage angelegt, aber direkte Aktion können wir überhaupt nicht beabsichtigen, weil wir dann in Schwierigkeiten mit der Verwaltung kämen. Wir können eben nur sehen, welche Wege sich für ein Langzeitprogramm anbieten und wo man noch weitere spezielle Untersuchungen bei Handwerkern u.ä. unternehmen müßte.

Ein weiteres Problem sind dann Fragen der Ehe und Familie. Eines der Zentren, das unsere Studenten besucht haben, ist das "Haushaltszentrum" der Stadt Yaounde. Darin werden nur Mädchen aufgenommen mit Volksschulabschluß. Sie bleiben dort zwei Jahre und lernen moderne Haushaltsführung mit Maschinen, wie z.B. mit einem Gasherd, was für einen normalen afrikanischen Haushalt Luxus ist. Wir haben erst ein bißchen gestutzt und uns gefragt, was soll es? Erstens, man nimmt nur eine ganz bestimmte Schicht mit einem richtigen Volksschulabschluß. Das ist gerade bei Mädchen nicht allzu häufig. Zweitens, man gibt ihnen eine Ausbildung, die ansich als Ausbildung gar nicht schlecht ist, aber eben nicht auf den afrikanischen Haushalt, wie er noch üblich ist, zielt, sondern schon auf einen entwickelteren Haushalt. Dann haben wir aber durch einige zusätzliche Informationen gemerkt, daß sie trotzdem mit ihrem Haushaltszentrum haargenau ein Bedürfnis getroffen haben, nämlich das der Funktionärs-Klasse, die dabei ist sich zu bilden. Wir haben erfahren daß es in diesem Haushaltszentrum einen Freundeskreis gibt. Zu diesem gehören Funktionäre, also Beamte hier aus der höheren Hierarchie, und diese spitzen darauf, eines von den Mädchen hinterher zu heiraten. Warum, ist ganz klar. Sie müssen ja als höhere Beamte jetzt auch Einladungen aussprechen an Leute, die einmal in Europa waren oder Europäer sind. Da muß auch der Salon richtig angeordnet sein, man muß Salat auf den Tisch stellen und nicht nur einheimische Speisen. Da muß die Dekoration so ein bißchen geglückt sein, man muß mit Gas umgehen können - und die Mädchen können das alle! Nun sind die Beamte, die hinter den Mädchen her sind, alle schon ein bißchen älter. Sie haben also schon eine Frau, und das ist jetzt das Problem. So haargenau wie diese Ausbildung auf die Bedürfnisse einer bestimmten Klasse ausgerichtet ist, so viele soziale Probleme entstehen auch wieder dadurch, weil dann dieses junge Mädchen Zweitfrau ist oder gar Drittfrau, und das bringt für die Erstfrau Probleme mit sich, wenn sie sich nicht gar scheiden läßt.

Auch das Problem der Anpassung haben wir hier wieder, aber es sieht so aus, als ob sich schon so etwas wie eine Anpassung vollzieht. Man sagt, daß in der Stadt der Betrag, der für den Brautpreis aufgebracht werden muß, im Sinne begriffen ist. Die stolzesten Brautpreise werden von Bauern auf dem Land für ihre unberührten Mädchen verlangt. In der Stadt ist kaum noch ein Mädchen unberührt. Es lebt mit irgendeinem jungen Mann eine zeitlang, und, um das Verhältnis zu legalisieren, bitten Eltern schon. Das Paar kann schon standesamtlich verheiratet sein, damit ist das Verhältnis gegenüber den Eltern noch nicht legalisiert. Um das zu tun, gibt man eben einen kleineren Betrag von 10.000 bis 20.000 Franc, während der richtige Brautpreis auf dem Dorf bis zu 2000.000 bis 300.000 Franc und mehr betragen kann. Also sieht es doch so aus, als ob das "Wuchersystem" der Eltern abgelöst wird durch

freiere Entscheidung von der Jugend.

Ich denke, das ist im Moment alles, was ich zur Enquête sagen kann.

Wir werden in der kommenden Woche eine Auswertung machen, so daß die Studenten die Punkte heraussuchen, die für eine zukünftige Aktion wichtig werden, weil wir ja gern möchten, daß sie später einmal ihre Arbeit mit solchen vorherigen Untersuchungen vorplanen.

Nach der Enquête steuern wir dann in die letzte Phase des Kurses, in die Phase der theoretischen Auswertung, theologische Reflexion usw. Wir hatten ja schon in Douala eine erste Phase theologischer Reflexion eingeschaltet. Damals hatten wir, ausgehend von der Industriearbeit und von den Vorträgen über Wirtschaft, drei Grundthemen gefunden. Ich weiß nicht, ob ich das auf meinem letzten Band gesagt habe, ich wiederhole es noch einmal. Grundthema 1: Was ist Entwicklung, welches sind Kriterien für sinnvolle Entwicklung? Grundthema 2: Kirche und Gesellschaft. Welchen politischen Auftrag hat die Kirche? Was hat Gott mit der Welt vor? Welchen Platz nimmt die Kirche in diesem Plan von Gott ein? usw. 3. Grundthema: Christentum und Marxismus; Christentum und Kapitalismus usw.

An diesen drei Grundthemen werden wir jetzt weiterarbeiten mit Hilfe von Professoren von der Theologischen Fakultät, die sich vor allem mit den theologischen Fragen beschäftigen werden, und mit Professoren von der Universitätsabteilung, in der die künftigen Gymnasiallehrer ausgebildet werden, die mit uns über Fragen der Ideologie arbeiten werden. Ich nenne einige der wichtigeren Vorträge, damit Sie sich ein Bild von dem machen können, was wir beabsichtigen. Der Dekan spricht über "Prophetie und Politik im Alten Testament". Der Systematiker über "Ist eine christliche Zivilisation möglich?" Der Kirchengeschichtler über "Weltgeschichte-Heilsgeschichte". Der praktische Theologe greift die Frage auf: "Gottesdienst - eine Möglichkeit, um die Mentalität der Bevölkerung zu verändern?" Das ist ein sehr wichtiges Thema, weil die nicht-kirchlichen Redner immer wieder darauf hingewiesen haben, daß die Kirche eine wichtige Funktion habe, sie müßte die Mentalität von Leuten verändern. Ja aber wie und wo?!

Das probieren wir einmal jetzt am Beispiel Gottesdienst. Ist im Gottesdienst, ist in der Predigt überhaupt so etwas möglich? Ich habe angeregt, daß wir auch ein bißchen was von der modernen Kommunikationsforschung hören wollen. Dann spricht ein Redner noch im Rahmen der theologischen Auswertung über "Christliche Ethik und traditionell afrikanische Ethik." Einer wird ein paar Schulbeispiele zur Frage des politischen Engagements der Kirche bringen. Außerdem planen wir einen Vortrag von einem Soziologen von der IPD zur Zusammenfassung unserer Enquête "Soziologie der Städte in Afrika" ein. Wir wollen sehen, ob wir damit einen I-Punkt auf unsere Auswertung setzen können.

Dann geht es weiter mit den Fragen "Afrikanische Persönlichkeit und kirchlicher Fortschritt", "Christliche Anthropologie und die Anthropologie der Ideologien", "Afrikanische Werte und Programm für den Fortschritt", "Inwieweit beeinflußt die traditionelle Gesellschaft das Verhalten der modernen Gesellschaft?" usw. Sie sehen, daß vor allem diese Frage der Afrikanität bei uns an der Tagesordnung ist. Unsere Studenten wollen an dem Punkt sehr genau wissen. Bis jetzt sagen sie, es sind immer Leute von außen gekommen und haben ihre Kulturmuster uns übergestülpt. Jetzt möchten wir gern mal

wissen, was wir als Afrikaner selbst zu tun haben, was unsere Ziele sind. Ich bin sehr gespannt auf diesen Teil des Kurses, weil ich hoffe, selber auch noch eine Menge lernen zu können.

Wir werden natürlich hart daran arbeiten müssen, damit der Monat September nicht einfach ein Monat wird, wo "schöne Vorträge" konsumiert werden und die eigene Arbeitsleistung dadurch mehr oder weniger abschläft. Wir haben noch genügend Zeit zwischen den einzelnen Vorträgen, um sie dann unter uns zu diskutieren. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass, wenn ein fremder Redner da ist, unsere Studenten nicht so aus sich herausgehen. Man stellt sehr höflich Fragen, aber das ist nicht so wie in Deutschland, wo dann dem Redner auch manchmal andere Ansichten an den Kopf gehauen werden, das macht man nicht. Aber in der Nacharbeit zu solchen Vorträgen organisiert sich dann das ganze zu einer Art Gesamtschau, in der man sich klar zu werden versucht über die vielen Widersprüche und Widersprüchlichkeiten der gesamten Situation. Und das wäre ja schon eine ganze Menge.

Innerhalb des Monats September haben wir dann auch noch eine ganz praktische, schöne Aufgabe für unsere Studenten. Es soll nämlich hier eine Konferenz für alle Pfarrer aus dem Osten von Kamerun abgehalten werden über die Fragen der Urban Industrial Mission. Wir werden unsere Studenten vor allem als Vortragende und Verantwortliche einsetzen. Wenn diese zurückkommen in ihre Heimatkirchen, dann müssen sie ja sehen, wie sie das, was sie gelernt haben, weitergeben an andere. Das ist ein schönes Experimentierfeld: sie können es hier in Kamerun ausprobieren, inwieweit sich Erfahrungen von sechs Monaten weitervermitteln lassen, an andere, die diese Erfahrungen nicht gemacht haben.

Die letzten 14 Tage im Oktober werden dann ganz damit draufgehen, dass man sich fragt, was werden wir jetzt konkret machen, wenn wir nach Hause gehen. Auch da denke ich wieder an Gruppenarbeit, und zwar werden wir versuchen, in kleineren Gruppen die verschiedenen lokalen Situationen zu analysieren bzw. herauszubekommen, wo man nachforschen müsste, in welcher Richtung man anfangen könnte, Experimentalprogramme zu starten, usw. Ja, es geht schon auf das Ende zu. Ich habe den Eindruck, dass die Studenten wirklich ein grosses Stück weitergekommen sind, vor allem durch die praktischen Erfahrungen.

Wie können Kirche und Gemeinde zu einer Seelsorge kommen,
deren Wert und Nutzen in der Gesellschaft akzeptiert werden?

- 1) Mein Beitrag ist aus meinen Erfahrungen als Industriepfarrer, d.h. aus meiner jahrelangen Tätigkeit in einem funktionalen Amt der Kirche im gesellschafts-diakonischen Raum entstanden.
- 2) Hinter unserem Thema steht eine "unerhörte" Nachfrage nach Seelsorge, die im Protokoll unserer Sitzung am 17.3.72 eingeordnet wurde unter der Überschrift "Das Proprium der Kirche - Seelsorge". Meinen Erfahrungen entspricht nicht dieser "Schrei". Ich weiß aber wohl, daß in letzter Zeit zunehmend Unternehmer und Arbeitgeber-Funktionäre darauf hingewiesen haben, daß
 - a) sie selbst sich in seelsorgerlichen Handeln der Kirche vernachlässigt fühlen, und
 - b) sie einer Individual-Seelsorge im privat-familiären Raum den Vorzug geben als dem eigentlichen Auftrag der Kirche, vor einem auf die Arbeitswelt und Gesellschaft bezogenen Reden und Handeln kirchlicher Vertreter.

Es müsse also präzisiert werden, w e r dieses Bedürfnis so stark ausdrückt, und mit welchem V e r s t ä n d n i s von Seelsorge darauf gedrängt wird.

- 3) Es wäre zu problematisieren, was "akzeptiert" beinhalten soll.

- a) Seelsorge akzeptiert, weil sie stabilisiert?
- b) Seelsorge akzeptiert im Sinne von Anpassung an die Bedürfnisse und Wünsche, d.h. ein marktorientiertes Angebot?
- c) Seelsorge akzeptiert, weil sie Hilfe gibt, mit den Konflikten, Schuldverstrickungen, Hoffnungslosigkeit etc. nicht nur durch Trost und Zuspruch fertig zu werden, sondern deren Wurzeln und Gründe zu verstehen, zu durchschauen und zu beseitigen?

Dieses Vorverständnis von Seelsorge würde nur von einem Teil der Gesellschaft akzeptiert, weil sie Schuld aufdeckt, wo sie bisher als solche nicht erkannt, verborgen, toleriert oder erlitten wurde. Diese Art von Seelsorge löst veränderndes Handeln aus und damit Unruhe, Offenlegen von Konflikten, ein neues Selbstverständnis und Selbstbewußtsein von Menschen.

- 4) In der G e s e l l s c h a f t sollen Wert und Nutzen der Seelsorge akzeptiert werden können. Damit kann der innerkirchliche Rahmen gesprengt werden und der gesellschaftlichen Bedingtheit des Menschen und seiner Krankheiten, Konflikte, Nöte und Sorgen Rechnung getragen werden.

Das entspricht voll meinen Erfahrungen, die immer wieder verdeutlichen, daß die meisten "Seelsorge"-Anlässe in Gruppen-Situationen und durch gruppengebundene Konflikte entstehen.

Ein B e i s p i e l aus dem Bereich der qualifizierten, z.T. leitenden Angestellten eines Industrie-Unternehmens. Gemeindepfarrer stellen fest: die Angehörigen eines bestimmten Unternehmens verhalten sich auffallend arrogant, fordernd, egoistisch gegenüber den Interessen anderer in Gemeinde und Gemeinwesen. Sie sind schlecht zu integrieren und wirken a-sozial auf ihre Umwelt. Die Ehefrauen sind ebenfalls oft Störfaktoren, weil sie für sich und ihre Kinder Vorrechte und Sonderbehandlungen fordern, z.B. im Kindergarten, in der Schule, in den Läden.

Die Ehen haben einen höheren Prozentsatz an Scheidungen und Konflikten aufzuweisen als in vergleichbaren anderen Gruppen.

Spannungen entstehen zwischen diesen Familien und den Nachbarn. Z.T. gruppieren sie sich in Interessengruppen (pressure groups), um ihren Forderungen gegenüber Kommune, Bauträger o.ä. Nachdruck zu verleihen.

Die Pfarrer sind ratlos. Persönliche Appelle und Ermahnungen nutzen nichts. Einladungen zu kirchlichen Veranstaltungen werden nicht angenommen. Sie müssen eingestehen, in den meisten Fällen an die Betroffenen gar nicht heranzukommen. Ihr Urteil: viele dieser Menschen sind verantwortungslos und egoistisch. Sind sie auch so große snobs, daß sie bewußt besonders dumme Frauen heiraten? Ein Pfarrer hält dies für möglich.

Bei dem Versuch, in einer Arbeitsgemeinschaft die Wurzeln und Hintergründe für diese Schwierigkeiten zu ermitteln, wird festgestellt:

es besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen allen diesen Problemen. Es ist kein Zufall, daß die oben beschriebenen Berufstätigen alle aus einem Unternehmen stammen. Ihre Arbeitswelt wirkt auf ihre Wohn- und Familienwelt ein. Auch das ungewöhnliche Auftreten der nicht im Unternehmen beschäftigten Ehefrauen hat dort seine Ursachen.

- o Das Image der Firma X ist Erfolg, Überlegenheit, Avantgardismus, hoher Standard der Mitarbeiter. X bietet an und fordert eine permanente Aus- und Weiterbildung, praktiziert eine dauernde Selektion, die einerseits schnellen Aufstieg ermöglicht, andererseits viele outdrops erzeugt. Daher entsteht ein starker Leistungsdruck, jeder bemüht sich um Leistungssteigerung und -Nachweis, selbst auf Kosten eigener Privatinteressen und der Familie.
 - = Leistungsdruck in der Arbeit und in der Weiterbildung beanspruchen alle Zeit und Energie des einzelnen, so daß er sich überfordert sieht, wenn er außerhalb dieser Bereiche sich noch engagieren soll. Das sind die primären Gründe für sein a-soziales Verhalten.
- o X versetzt seine Mitarbeiter in andere Städte (manchmal auch andere Länder) in relativ kurzen Zeitabständen (18-24 Monate). Diese starke Mobilität führt oft zur Entwurzelung, insbesondere der Familienangehörigen. Die Spannkraft, neue soziale Beziehungen herzustellen und Anstrengungen zu machen, um sich in neuen Gemeinwesen zu integrieren, läßt mit jedem Umzug mehr nach. Die Zeit an einem Ort wird oft zu kurz, um Mitgliedschaften zu erwerben, Aufgaben zu übernehmen, sich politisch oder sozial zu betätigen.
 - = erhöhte Mobilität stellt erhöhte, oft zu hohe Anforderungen an die sozialen Initiativen der Betroffenen. Ihr Leben steht in Gefahr, auf die vordringlichsten persönlichen/privaten Bedürfnisbefriedigungen reduziert zu werden. Eine Abhilfe geht auf Kosten des Berufserfolgs des Mannes, der "vom Fenster weg ist", wenn er eine Versetzung verweigert. Da beruflicher Aufstieg und Erfolg, Sozialprestige und Selbstwertgefühl nach den vorherrschenden Normen gekoppelt sind, entstehen an dieser Stelle tiefe Konflikte für Mann und Frau, wie sie Prioritäten zu setzen haben.
- o Diese beruflichen Anforderungen wirken sich desintegrierend auf Mann und Frau aus. Während er sich ganz auf seine Arbeit kon-

zentriert, lebt sie fast abgeschlossen in der Wohnstadt mit den Kindern. Je mehr er sich weiterbildet (fachlich, weltmännisch), um so größer wird der Abstand zum Informations- und Bildungsstand seiner Frau. Daraus ergeben sich Entfremdung, Minderwertigkeitskomplexe, Versuche, außerhalb dieser Gemeinschaft zu kompensieren.

=Ehekrise und Neurosen haben in zunehmendem Maß ihre Ursachen in der Struktur der Kleinfamilie; in den nicht verarbeiteten unterschiedlichen Rollenerwartungen der Geschlechter aneinander, und der Gesellschaft an Mann und Frau; in dem Bildungsfälle zwischen Mann und Frau; in der auch städtebaulich vollzogenen Trennung von Wohnen und Arbeiten.

5) Einsichten und Folgerungen:

- 1) Seelsorge, die den Wunsch nach Hilfe erfüllen oder neu wecken will, muß sich gleichzeitig auf eine akute Situation und auf langfristige Perspektiven eines "Falles" einstellen. Sie sieht den einzelnen, aber nicht losgelöst von seiner Gruppe und den gesellschaftlichen Bedingungen seiner Probleme.
- 2) Deshalb ist nicht nur die Frage nach einer angemessenen Seelsorge-Technik zu stellen, sondern vorrangig zu klären, mit welchen Kriterien die Probleme erkannt werden.
- 3) Die gesellschaftlich bedingten Nöte, die auch viele leibliche Krankheiten (psycho-somatische Krankheiten) einschließen, entstehen zu einem hohen Prozentsatz im Arbeitsbereich. Deshalb ist den Wechselbeziehungen in der Wohn- und Arbeitswelt besondere Aufmerksamkeit zu widmen.
- 4) Schon an den drei Beispielen von den Menschen der Firma X, die vervollständigt werden müßten, wenn ein abgerundetes Bild von den Problemen des heutigen Menschen entstehen soll, kann deutlich werden, welche **S c h l ü s s e l p r o - b l e m e** in der Seelsorge heute immer wieder auftreten. Das sind
 - die **A n g s t**, in der Arbeit zu versagen; den Anforderungen nicht zu genügen; heute und morgen noch konkurrenz-

fähig zu sein, aber nicht mehr lange.

- die A n g s t vor den neuen Menschen in der Umwelt; wird man in der anderen Stadt auch Freunde finden? Werden die Kinder die Umschulung verkraften, findet man einen verständnisvollen Arzt?
- die A n g s t, dem Ehepartner nicht mehr zu genügen; sich als Hausfrau und Mutter nicht weiterbilden zu können; den Anschluß an den alten Beruf verpaßt zu haben, wenn die Kinder selbständig werden; als Hausfrau kein Sozialprestige zu haben.
- die M u t l o s i g k e i t, gegen alle Zwänge und Mächte nichts ausrichten zu können, weil man zu unbedeutend und machtlos ist,
- die M u t l o s i g k e i t angesichts der sich immer wiederholenden Probleme und Konflikte,
- die H o f f n u n g s l o s i g k e i t, daß nicht das Gute siegt, sondern das Starke, Rücksichtslose; daß es keine sinnvolle Entwicklung gibt; Daß sich andere nicht zum Guten solidarisieren,
- die A p a t h i e, in die der verängstigte, mutlose, hoffnungslose Mensch sich fallen läßt, weil er für sein Handeln keine Möglichkeiten und Chancen sieht; oder weil er ü b e r d r ü s s i g ist der Unzahl von Informationen, Herausforderungen zu selbständigen Entscheidungen,
- die A g g r e s s i v i t ä t als alternatives Verhalten zur Apathie, ein sinnloses und destruktives Aufbegehren gegen die Sinnlosigkeit des Lebens, Ungerechtigkeit, Aussichtslosigkeit.

Die Frage nach eigener Schuld und Vergebung spielt zunächst gar keine Rolle und ist kein Anknüpfungspunkt.

Die Schuldfrage an sich wird allerdings im Zusammenhang mit den Ungerechtigkeiten und Leiden in der Welt -Krieg, Wirtschaftssysteme, u.ä.- gestellt.

5) Seelsorgerliches Handeln, das diese Probleme angehen will, muß sich in einem Drei-Schritt vollziehen: *begleitender*

1) E n t l a s t u n g und s t e l l v e r t r e t e n d e s Handeln:

Der Ratsuchende bekommt Gelegenheit sich bei einem Seelsorger

auszusprechen, der Zeit für ihn hat, ihm zuhört und die vordringlichsten Bedürfnisse in der augenblicklichen Situation zu erkennen sucht. Dementsprechend hilft der Seelsorger, Symptome zu lindern, den Überdruck zu entlasten. Um in unserem Beispiel zu bleiben: er vermittelt Informationen über Ärzte, Schulen, etc. Er stellt Verbindungen her zu einem verständnisvollen Lehrer ... Vorbeugende Entlastung kann der Gemeindepfarrer z.B. dadurch verwirklichen, daß er in seinem Gemeindeblatt immer wieder Informationen für Neuzugezogene veröffentlicht.

Bei arbeits-bezogenen Problemen hat der Gemeindepfarrer viel weniger Möglichkeiten, konkret zu entlasten. Anders als in der "klassischen Einzelseelsorge", z.B. Ehe-Seelsorge, wo der Pfarrer noch beide Ehepartner erreichen kann, ist dem Seelsorger der Zugang zu den Arbeitskollegen, Vorgesetzten, Funktionären der Interessenverbände u.ä. im Normalfall versagt. Ihm fehlen auch meistens die notwendigen Kenntnisse, um etwaige Verbindungen konfliktgerecht einsetzen zu können.

Eine Möglichkeit wäre es z.B. einen Berufstätigen zu ermutigen, sich krank zu melden, um aus Überforderung und Hetze erst einmal herauszukommen und Distanz zum ruhigen Überlegen zu gewinnen. U.U. ist aber gerade das unmöglich, weil die Angst, ersetzbar zu sein, zur Wurzel des Übels gehört. Dann müßte der Gemeindepfarrer seine Begrenzung erkennen und einen kompetenten Laien oder Spezialpfarrer einschalten.

2) H i l f e z u r S e l b s t h i l f e

Gerade das vorhergesagte macht deutlich, daß Seelsorge erst sinnvoll wird, wenn sie Hilfe zur Selbsthilfe ermöglicht und sich langfristig überflüssig macht. Diese Forderung, die das primäre Ziel der Seelsorge sein muß, wird noch dadurch verstärkt, daß -wie oben ausgeführt- der hauptamtliche Seelsorger gar nicht mehr in die meisten Bereiche hineinkommt, um einen Menschen dort begleiten zu können.

In dieser Phase hat die Seelsorge das Ziel, aus Mut -und Hoffnungslosigkeit herauszuführen und ein Klima der Hoffnung und Ermutigung zu schaffen. Die wirklichen Ursachen der Probleme müssen aufgedeckt, erkannt und Möglichkeiten zur Veränderung entdeckt werden, sodaß dann Initiativen zum Handeln einsetzen können.

Wichtig ist es, Kontakte mit anderen Menschen herzustellen, die an den gleichen Konflikten und Problemen leiden.

3) Das sozial verantwortliche Handeln

Die seelsorgerliche Aufgabe ist erst dann erfüllt, wenn der Mensch lernt, nicht nur seine eigenen Probleme zu verarbeiten und zu lösen, sondern sich dafür einzusetzen, daß die gleichen Probleme auch für und mit anderen betroffenen Menschen gelöst werden. D.h. er muß seine Verantwortung, die er für sein Leben hat, ausweiten lernen auf die Nächsten und die Fernen.

An dieser Stelle kommt nun spätestens die Frage nach Schuld und Vergebung auf. Denn Schuld entsteht, wenn man jetzt Ursachen und Wirkungen von Konflikten kennt und Wege zu ihrer Lösung, aber dieses Wissen nur egoistisch einsetzt. Vergebung wird nötig, wenn man dieses erkennt und sich zukünftig anders verhalten will.

Zentral wird m.E. hier die Ausdeutung der Auferstehung, nämlich der Zuspruch der Gewißheit, daß der neue Mensch und die neue Welt, und damit das verantwortlich verändernde Handeln gewollt sind und Realität werden.

- 6) Seelsorge, die von der Gesellschaft akzeptiert werden kann, hilft nach meinem Verständnis zu Alternativen, d.h. befreit den Menschen vom Zwang des einlinigen Handelns.
- 7) Aus diesem Verständnis ergeben sich Folgen für die Ausbildung und Arbeit des Pfarrers:
 - Es muß geklärt werden, worin die Hindernisse bestehen, daß Gemeindepfarrer die gesellschaftlichen Problemkreise nicht kennenlernen.
 - Spezialpfarrer erwerben sich Expertenwissen für Teilbereiche der Gesellschaft. Sie müssen angehalten werden, den Modellcharakter ihrer Arbeit in die Kirche hinein zu vermitteln, damit sie die Erfahrungen der Gemeindepfarrer und der anderen Spezialpfarrer ergänzen.
 - Das impliziert einen bewußteren und breiteren Informations- und Erfahrungsaustausch.

- Die meisten angewandten Seelsorgetechniken sind die des Mittelstandes. D.h. sie bedienen sich des Wortes als Medium und lassen die spezifischen Bedürfnisse und (Un)fähigkeiten der bildungsschwachen Schichten außer acht. Deshalb ist ein begleitendes Handeln ein legitimes Konzept für die Seelsorge in bildungsschwachen Schichten.
- Modelle seelsorgerlichen Handelns müssen als Lernobjekte in die Aus- und Fortbildung eingebracht werden.

3. 1.1973

Herrn
Pastor
Horst S y m a n o w s k i

65 M a i n z am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113 - 115

Lieber H o r s t !

Wir wünschen Dir und allen Genossen ein gutes Jahr 1973.

Bitte, schaut Euch den Entwurf für die Tagesordnung zum 17. 1. an. So einverstanden ? Es wird wie immer sehr gedrängt, aber wie soll man's ändern. Zu zweitägigen Sitzungen einladen ? Wie kann man die Kuratoren leidenschaftlicher machen für U I M ? Jetzt ist das Interesse mäßig, weil sie keine Verantwortung tragen - delegiert zum Beirat. Sollte man nicht in Zukunft wenigstens die Protokolle der Beiratssitzungen den Kuratoren zur Kenntnisnahme zuschicken, oder tut Ihr das schon ?

Herzliche Grüße ! Wir haben hier zu viele Termine; es ist vor uns wie ein hoher Berg.

Euer

(gez.) Martin S e e b e r g u.a.

1. PS. Am 10. 1. spätestens müssen wir die Tagesordnung verschicken.
2. PS. Wollt Ihr den U I M - Bericht auch schriftlich einreichen ?
Wäre besser !

Anlage.

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41, den 6. Dezember 1972
Handjerystr. 19/20

An die
Mitglieder des Kuratoriums
der Gossner Mission

Betrifft: Sitzung des Kuratoriums am 17. Januar 1973

Hiermit lade ich Sie zu einer Sitzung des Kuratoriums
am Mittwoch dem 17. Januar 1973 um 9.00 Uhr
in 1 Berlin 41 (Friedenau), Handjerystr. 19/20 ein.

Zu Ihrer Orientierung übersende ich anliegend das
Protokoll der Sitzung des Verwaltungsausschusses vom
30. November 1972 mit der Bitte um Kenntnisnahme. Der
in diesem Protokoll erwähnte neue Entwurf der Satzung
wird Ihnen Anfang Januar 1973 zusammen mit der Tages-
ordnung zugehen.

Die beigelegte Anmeldekarte bitte ich, möglichst um-
gehend zurückzusenden, damit die nötigen Zimmerreser-
vierungen vorgenommen werden können.

Mit freundlichen Grüßen

I h r

Martin Schlegel

Anlagen

Zum Bildungsauftrag der Gossnerkirche
von Prof. Dr. Hans Grothaus, Adelby

1. Allgemeines zum Bildungsauftrag

1.1 Die Bedeutung der kirchlichen Schulen für die
Bevölkerung Indiens

Die kirchlichen Schulen in Indien sind kein Privatvergnügen, auf das man jederzeit verzichten kann. Sie sind ein wichtiger, im Augenblick noch unaufgebbbarer Bestandteil des indischen Erziehungswesens überhaupt. Da die meisten Bundesländer Indiens finanziell noch nicht stark genug sind, das gesamte Schulwesen zu tragen, sind sie in erheblichem Masse auf private Schulträger angewiesen. Zur Zeit meines Besuches fand ein mehrwöchiger Streik von Privatschullehrern statt mit dem Ziel, die Verstaatlichung ihrer Schulen zu erzwingen. Sie handelten in existenzieller Betroffenheit, denn die meisten von ihnen erhalten ihr sowieso spärliches Gehalt oft erst mit monatelanger Verspätung, weil der Staat die gesetzlichen Zuschüsse nicht rechtzeitig zahlt. Nach wochenlangen Verhandlungen wurde der Streik mit der Zusicherung pünktlicherer Zahlungen beendet, aber der Staat war nicht bereit, die Privatschulen zu übernehmen und sich auf diese Forderung der streikenden Lehrer (die Lehrer der kirchlichen Schulen hatten sich nicht an dem Streik beteiligt) einzulassen. Das macht deutlich, dass der Staat zunächst noch auf die Privatschulen angewiesen ist. Unter ihnen nehmen die kirchlichen Schulen einen hervorragenden Platz ein. Vor allem die katholischen Schulen gelten nach wie vor mit als die besten Schulen des Landes. Auch die Schulen der Gossnerkirche erfreuen sich - trotz vieler Misstände - eines guten Rufes.

Im Zuge seiner Verantwortung für das Schulwesen erstrebt der Staat zunächst eine Verstaatlichung der "primary schools", der die "middle schools" folgen werden. Die "high schools" werden voraussichtlich als letzte verstaatlicht werden. Sie erfordern ja auch die höchsten Kosten.

Der Fortschritt eines Landes steht im engen Zusammenhang mit seinem Schulwesen. Diese Erkenntnis setzt sich immer mehr in aller Welt durch und hat auch für Indien ihre Gültigkeit. In einem Gebiet wie z.B. in Chotanagpur, in dem nur etwa 20 % der Adivasi-Bevölkerung lesen und schreiben kann, muss die Entwicklung stagnieren, wenn das Schulwesen nicht weiter ausgebaut wird. Die Förderung des Schulwesens in Indien ist deshalb echte Entwicklungshilfe. Dabei darf es natürlich nicht darum gehen, den Indern unser Bildungssystem aufzudrängen.

1.2 Die Bedeutung der kirchlichen Schulen für die Kirche

Die Bedeutung der eigenen Schulen wird u.a. deutlich, wenn man sich in die Probleme der Minoritäten hineinversetzt. In den staatlichen Schulen Indiens gehen die wenigen Christen buchstäblich unter (und zwar Lehrer und Schüler). Diese Sorgen haben nicht nur die Eltern für ihre Kinder, sondern auch die Lehrer, wenn sie in nichtchristliche Kollegien gestellt werden. Manchmal schien es sogar die "policy" der örtlichen Behörden zu sein, christliche Lehrer durch Versetzungen zu isolieren und auch aus der Kirchengemeinde herauszulösen. Damit gehen der Kirche wichtige Mitarbeiter verloren, was vor allem in der Sonntagsschularbeit zu spüren ist. Dr. Schäfer (Genf) wusste von solchen Erfahrungen südindischer Kirchen zu berichten, die jetzt bedauern, dass sie ihre Schulen zu früh dem Staat überlassen haben. Noch haben die meisten Kirchen in Indien keine innerkirchlichen Erziehungsfelder entwickelt, die den Verlust der kirchlichen Schulen wettmachen könnten.

Somit kann für die nächsten Jahre aus öffentlichem und kirchlichem Interesse noch nicht auf die kirchlichen Schulen verzichtet werden. Sie müssen möglichst schnell funktionstüchtig gemacht werden, auch wenn sie der Staat in fünf Jahren übernehmen sollte.

1.3 Weitere Bildungsaufgaben der Kirche

Da die Kirchen Indiens damit rechnen müssen, dass ihnen der Staat nach und nach die schulische Arbeit aus der Hand nehmen wird, müssen sie jetzt schon daran denken, solche innerkirchlichen "Erziehungsfelder" zu entwickeln. Wir haben in der Gossnerkirche darüber beraten und festgestellt, dass deshalb den Kindergärten, den Sonntagsschulen, der Eltern- und Erwachsenenbildung und den "hostels" für Schüler und Studenten erhöhte Bedeutung zukommt. Das stellt die Kirche vor folgende Aufgaben: Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Erziehern für die Hostels, Erarbeitung von Lehrplänen und Arbeitsmaterial für die Sonntagsschulen und gezielte Förderung von Laien, die Führungsaufgaben übernehmen können.

2 Die besonderen Probleme der Schulen

2.1 Problem Nummer 1 ist die Frage der Gehaltszahlung an die Lehrer, vornehmlich der "high-school-teacher".

Da die Kirche nur mit Mühe die Gehälter für ihre Pastoren und Prediger aufbringt, sieht sie sich bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Jamshedpur) nicht in der Lage, die Gelder vorzustrecken, die der Staat laut Gesetz monatlich zu zahlen verpflichtet ist. Oft kommen die staatlichen Zuschüsse mit drei- bis sechsmonatlicher Verspätung. Das zwingt die Lehrer zur Aufnahme von Krediten oder zu Nebenbeschäftigungen. Darunter leiden natürlich die Arbeitsmoral und Disziplin sehr, und der schlechte Zustand mancher Schulen hat sicherlich auch darin mit seinen Grund. Die vernachlässigte Gehaltszahlung beeinträchtigt zudem oft das Verhältnis von Kirche und Schule.

2.2 Ein weiteres Problem ist der miserable Zustand der Schulgebäude. Da alle Gelder, die die Schulen einnehmen, zunächst den Gehaltszahlungen dienen müssen, können die notwendigen Reparaturen und Neuanschaffungen nicht vorgenommen werden. Viele Gebäude sind alt und so verwahrlost, dass eine Renovierung nicht mehr anzuraten ist. Die Ausstattung ist ebenfalls völlig unzureichend. Es fehlt vor allem für den naturwissenschaftlichen Unterricht an Lehr- und Lernmitteln.

2.3 Wie ist diesem Notstand beizukommen?
Hier sind folgende Überlegungen wichtig:

1. Es mag vielleicht möglich sein, mit Hilfe ausländischer Mittel neue Schulen zu bauen. Damit ist jedoch ihr Bestand noch nicht gesichert. Auch neue Gebäude erfordern einen notwendigen Kostenaufwand. Wir haben deshalb mit den Lehrern und managing-committees gerade über diese Frage intensive Gespräche geführt. Alle ausländische Hilfe hat nur dann Sinn und Zweck, wenn gleichzeitig finanzielle Quellen im eigenen Land erschlossen und ausgebaut werden, die die laufenden Kosten der Schulen in Zukunft tragen können. Das bedeutet, dass zusammen mit einem Aufbauprogramm einzelner Schulen ein Entwicklungsprogramm von "financial sources" für diese Schulen geplant werden sollte. Dieses muss natürlich den örtlichen Gegebenheiten und Bedürfnissen angepasst sein. Die erwarteten kirchlichen Kollekten allein bilden keine tragfähige Basis mehr. Dennoch soll auf sie nicht verzichtet werden. Deshalb wurde beschlossen, in allen Gemeinden einen "Schulsonntag" unter Beteiligung der Schulen durchzuführen und die Kollekten dieses Tages dem "Central Education Fund" zuzuführen. Daneben sollen die Schulen einen "Freundeskreis ehemaliger Schüler" organisieren, der um regelmässige Spenden gebeten wird. Beschlossen wurde zudem ein jährlicher "Einschreibungsbetrag" sämtlicher Schüler und ein fester Betrag aller Ilakas zugunsten der Schulen.
2. Das Ausbleiben der staatlichen Zuschüsse hat oft auch im schlechten Verhältnis der örtlichen staatlichen und kirchlichen Instanzen seinen Grund. Es erscheint darum immer wieder nötig, auf höherer Ebene mit dem Staat zu verhandeln. Dazu bedarf die Gossnerkirche eines kirchlichen Beauftragten. Ein "executive officer" soll in Zukunft u.a. diese Verbindung zu den Behörden pflegen. Dringend nötig ist auch eine Beaufsichtigung und Beratung der Schulen und ihrer "managing committees". Zu leicht werden Möglichkeiten nicht erkannt und ausgenutzt. Hinzu kommt eine Lethargie bei vielen, die immer wieder des Anstosses bedarf. Manches an Reparaturen könnte z.B. auf dem Wege der Selbsthilfe getan werden, aber man hat sich so sehr darauf eingestellt, dass man arm ist und nichts hat und alle Hilfe von aussen kommen muss, dass man untätig im eigenen Elend verharrt. Hier bedarf es ebenfalls einer langen Erziehungsarbeit zur Selbsthilfe.

3. Schliesslich sind einige Ilakas, die ja oft die Schulträger sind, zu arm, um die geringsten finanziellen Mittel aufzubringen. Deshalb hat die Kirche für einen "zwischenkirchlichen Finanzausgleich" zu sorgen. Dafür ist wieder die zentrale Instanz des "Board of Education" und des executive officers zuständig zu machen.

4. Um dem grössten Problem, der Lehrerbesoldung, abzuhelfen, hat die Kirchenleitung beschlossen, einen "Central Education Fund" zu begründen. Er soll mit Hilfe ausländischer Gelder aufgefüllt und vom executive officer und dem Schatzmeister der Kirche verwaltet werden. Aus diesem Fonds können dann die Gehälter vorgeschossen werden bis die staatlichen Zuschüsse hereinkommen. Er wird also durch diese und die obengenannten Massnahmen immer wieder aufgefüllt und erwartet somit einen einmaligen hohen Einsatz. Um die notwendigen 200.000,-- bis 300.000,-- DM dafür zu erhalten, überlege ich, ob man bei uns eine Aktion "Lehrer helfen Lehrern" starten kann.

3 Erziehungsprobleme

3.1. Kirchliche Schulen als polytechnische Schulen?

Der high-school- und college-Abschluss garantieren noch keinen Arbeitsplatz. Dies besondere Problem der "unemployed graduates" ist uns allen bekannt und hat zu dem Vorwurf geführt, es sei unsinnig, durch Förderung der Schulen das Akademikerproletariat noch zu vergrössern. Dieser Vorwurf geht von falschen, am deutschen Schul- und Ausbildungssystem gemessenen Voraussetzungen aus. Der middle- und high-school-Abschluss in Indien ist ganz anders zu werten als das deutsche Abitur. So bedeutet in Indien der Besuch einer high-school die notwendige Voraussetzung eben nicht nur für akademische Berufe und die höhere Angestellten- und Beamtenlaufbahn, sondern überhaupt für fast alle echten Berufe. Um Schreiner, Schneider, Maurer und Angestellter werden zu können, muss man heute den high-school-Besuch und Abschluss nachweisen. Dies gilt bei der grossen Bewerberzahl vor allem für die Adivasis, die es sowieso schwer haben, in die - den verschiedenen Hindukasten vorbehaltenen - Berufsgruppen einzubrechen. Das Problem des "unemployment" liegt m.E. vor allem mit darin, dass in dem wenig industrialisierten Indien noch nicht genügend Berufsfelder entwickelt worden sind, und dass zumindest die meisten Adivasischüler auf falsche Berufserwartungen fixiert sind. So hoffen zu viele auf einen Angestellten-Job beim Government. Viel zu wenige sind hingegen auf einen Beruf im eigenen ländlichen und dörflichen Bereich und in der Landwirtschaft eingestellt. Das mag mit an den Schulen liegen, die die zukünftige Berufswirklichkeit nicht im Blick haben. Hier könnten die kirchlichen Schulen exemplarische Arbeit leisten, indem sie neue curricula entwickeln, die an den Berufs-Chancen ihrer Schüler orientiert sind, d.h. die Schulen müssten zusammen mit dem allgemein geforderten Fächerkanon ein gezieltes "vocational training" betreiben, wie es dort genannt wird. Dazu ist eine besondere Ausstattung der Schulen mit Werkstätten und genügend Ländereien nötig.

Eine "polytechnische Erziehung" könnte ferner dazu dienen, die Schüler stärker in echter eigenständiger Arbeit (mit den Händen!) einzuüben. Dabei ist auch die Erziehung zur Korrektheit (gegen die Korruption) als ein gerade für Indien wichtiges Erziehungsziel mit einzuplanen.

3.2. Aufgaben der Lehrerbildung

Solche Schulen verlangen anders geschulte Lehrer. Nach meiner z.T. allerdings oberflächlichen Beobachtung zeichnet sich die Lehrerbildung (zumindest im Bereich der primary-school-teacher) durch Unwissenschäftlichkeit und Phantasielosigkeit aus. Für die Lehrerfortbildung wird bisher praktisch nichts getan. Die angesprochenen Lehrer haben diese Lücke erkannt und wünschen sich eine Lehrerfortbildung, die zentral durch den executive Officer organisiert werden müsste. Einigen wenigen Lehrern, die sich pädagogisch besonders ausgezeichnet haben, sollte deshalb mit Hilfe von Stipendien eine weitere Schulung - die durchaus auch in Indien denkbar ist - ermöglicht werden, damit sie in Zukunft diese Lehrerfortbildung mit betreiben können. Ob dies über den General Education Fund oder über ein besonderes scholarship-program zu betreiben ist, muss noch überlegt werden.

3.3. Aufgaben der religiösen Erziehung

Die religiöse Erziehung ist in der Schule nur ausserhalb der vorgeschriebenen Schulzeit, also entweder direkt vor oder nach der Schule möglich. Sie erfolgt durchweg als Bibel- oder Katechismusunterricht. Viele Lehrer spüren jedoch die Unzulänglichkeit der alten Lehrpläne und Religionsbücher, sofern überhaupt welche vorhanden sind. Auch hier steht die Kirche vor dringenden Aufgaben, wenn sie nicht zusehen will, wie ihre Kinder mehr und mehr der Kirche entwachsen, weil sie nicht den Zusammenhang von Glaube und Leben erkennen lernen. Doch wer nimmt sich dieser Aufgabe an? Wahrscheinlich ist auch hier ein Anstoss von aussen nötig, ganz abgesehen davon, dass der Gossnerkirche allein im Augenblick hierfür die Kräfte fehlen. Ich könnte mir vorstellen, dass hier der Luth. Weltbund aktiv werden könnte und mehrwöchige Arbeitstagungen mit profilierten indischen Theologen und Pädagogen und einigen wenigen anderen Fachkräften durchführt, um so den Anstoss zur Weiterarbeit in einzelnen Fachausschüssen "vor Ort" zu geben. Hier lohnt es sich auch, dass mehrere Kirchen zusammenarbeiten und jeweils ihre Kenntnisse, Vorarbeiten und Erfahrungen austauschen und sich zunutze machen. Die Übersetzungsarbeit und Drucklegung ist dann ein weiteres Problem, das sicherlich nur mit oekumenischer Hilfe gelöst werden kann.

Der vorliegende Bericht sollte zeigen, dass die Gossnerkirche vor wichtigen Aufgaben steht, die sie bewusst planen muss. Sie kann es sich nicht leisten, planlos von einem Tag zum anderen zu leben. Wir sollten uns entschliessen, ihr dabei - ohne sie zu bevormunden - behilflich zu sein. Ich weiss, dass sie auf diese Hilfe wartet, weil sie ohne unsere Hilfe diese Vielzahl von Aufgaben nicht meistern kann. Sie hofft dabei auf unser Vertrauen zu ihr und den brüderlichen Dialog, der nichts von Überlegenheit und Besserwisserei verspüren lässt. Wir sollten wissen, dass es leicht ~~genügend~~ genütigend sein kann, immer als Bittsteller auftreten zu müssen. Darum werden wir mit dem nötigen Takt und Feingefühl unsere Hilfe anbieten müssen, und das wird nur dann glaubhaft sein, wenn wir nicht nur unser Geld abliefern, sondern sie unsere Liebe und unsere Fürbitte spüren lassen.